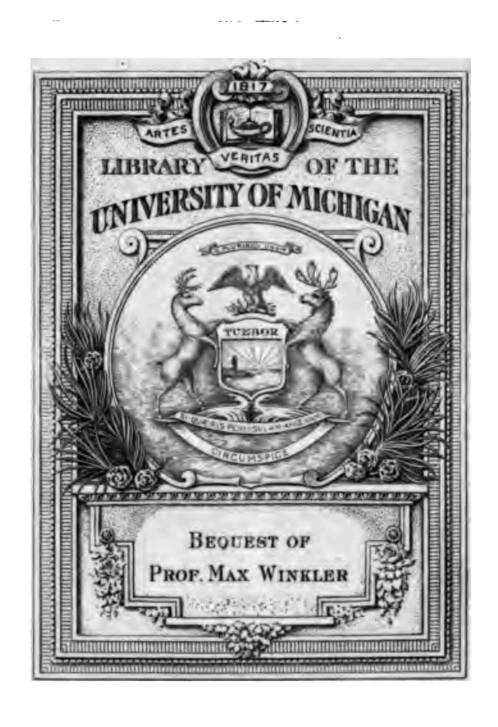

1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE
BEQUEST OF
PROF. MAX WINKLER



Die Sprache
in
J. M. R. Lenzens Dramen.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

philosophischen Fakultät der Universität Leipzig

vorgelegt

von

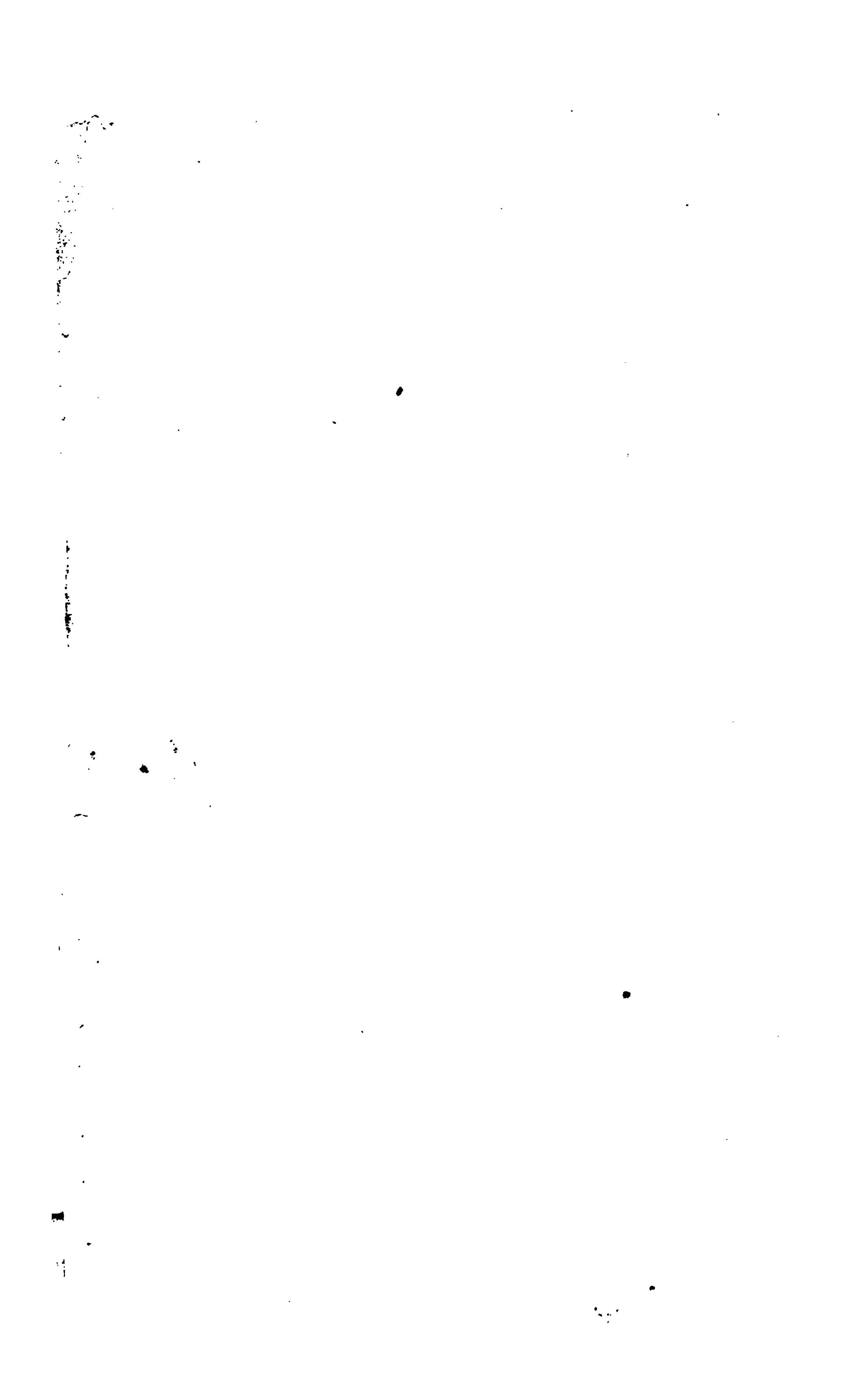
Curt Pfütze

aus Grottewitz.

Braunschweig.

Druck von George Westermann.

1890.



In letzterer Zeit ist dem so merkwürdigen Abschnitt unserer Litteraturgeschichte, der Sturm- und Drangperiode des vorigen Jahrhunderts, ein tiefgreifendes Studium gewidmet worden. Man hat Biographien der Hauptvertreter jener Zeit geschrieben, man hat die Tendenzen und poetischen Motive derselben zusammenfassend behandelt, und man hat endlich auch auf die Sprache der Genieperiode sein Augenmerk zu richten begonnen. Abgesehen von allgemeineren Arbeiten wie derjenigen von Oskar Erdmann, Grundzüge der deutschen Syntax (Stuttgart 1886), und Burdach, Die Einigung der neuhochdeutschen Schriftsprache (Halle 1884), hat Otto Brahm in seinem 'Deutschen Ritterdrama des 18. Jahrhunderts' (Quellen und Forschungen, 40. Heft) auf einzelne stilistische Eigentümlichkeiten jener Zeit aufmerksam gemacht, und Erich Schmidt hat in seinem 'Richardson, Rousseau und Goethe' auch auf den Einfluſs jener beiden ausländischen Schriftsteller auf Goethes und seiner Zeitgenossen Sprache hingewiesen. Von weiteren Vorarbeiten auf diesem Gebiete kommen besonders die folgenden in Betracht: K. Burdach, Die Sprache des jungen Goethe. Verhandlungen der 37. Philologenversammlung zu Dessau. Leipzig 1885; M. Bernays, Der junge Goethe, I. Bd. LX ff.; W. Scherer, Aus Goethes Frühzeit. Quellen u. Forschungen, 34. Heft; O. Lyon, Goethes Verhältnis zu Klopstock, Leipzig 1882; Würfl, Über Klopstocks poetische Sprache, Herrigs Archiv Bd. 64 u. 65; B. Suphan, Goethische Gedichte in ältester Gestalt. Ztschr. f. deutsche Phil. VII, 1876; B. Suphan, Ältere Gestalten Goethescher Gedichte. Goethe-Jahrb. II. Bd. 1881; Waetzoldt, Goethe-Vorträge I. Berlin 1889. Freilich fehlt noch viel, daſs wir eine umfassende Darstellung der Sprache der Sturm- und Drangperiode hätten. Die Ausführung

eines solchen Werkes ist nicht leicht, und es ist daher geboten, die Arbeit zu teilen und sich an einzelne Abschnitte oder Schriftsteller jener Epoche zu halten.

Im Folgenden soll nun die Sprache in Jakob Michael Reinhold Lenzens Dramen dargestellt werden. Da es mir bei meiner Untersuchung besonders darauf ankam, die Beziehungen von Lenzens Sprache zu den Tendenzen der Genieperiode zu suchen, so wählte ich von des Dichters Werken diejenigen aus, in welchen sich der Charakter der Sturm- und Drangperiode fest ausprägt: das sind seine Dramen. Dabei hielt ich mich an erster Stelle an die Originalwerke, welche vollständig erhalten sind, während ich die Bearbeitungen der Plautinischen Lustspiele und die zahlreichen, oft nur kurzen Fragmente nur zur Ergänzung insoweit heranzog, als dieselben etwas für Lenz und seine Zeit besonders Charakteristisches boten. Ebenderselbe Grundsatz wurde auch bei den Romanen, Gedichten und den wissenschaftlichen Arbeiten beobachtet.

Lenzens Dramen sind die folgenden: 1) Der Hofmeister oder Vortheile der Privaterziehung. Eine Komödie. Leipzig 1774. 2) Der neue Menoza oder Geschichte des cumbanischen Prinzen Tandi. Eine Komödie. Leipzig 1774. 3) Die Freunde machen den Philosophen. Eine Komödie. Lemgo 1776. 4) Die Soldaten. Eine Komödie. Leipzig 1776. 5) Der Engländer. Eine dramatische Phantasey. Leipzig 1777. 6) Die beyden Alten, herausgegeben von Kayser unter den Flüchtigen Aufsätzen von Lenz. Zürich 1776. 7) Pandæmonium germanicum. Eine Skizze aus dem handschriftlichen Nachlasse, herausgeg. von G. F. Dumpf. Nürnberg 1819. 8) Dramatischer Nachlafs von J. M. R. Lenz, herausgeg. von Karl Weinhold. Frankfurt a. M. 1884. 9) Die Sizilianische Vesper. Trauerspiel von J. M. R. Lenz, herausgegeben von Karl Weinhold. Breslau 1887.

Die Christen von Abyssinien (Ludwig Tieck, Gesammelte Schriften von J. M. R. Lenz. Berlin 1828. 3. Bd., S. 299 ff.) und Über Delikatesse der Empfindung (a. a. O. 314 ff.), ästhetisch vollständig wertlose Produkte eines erloschenen Dichtergenius, konnten schon deshalb nicht näher herangezogen werden, weil Tiecks Ausgabe durchaus nicht zuverlässig ist. Auch hat die Sprache dieser Stücke nichts mehr von den Eigentümlichkeiten Lenzens und seiner Zeit aufzuweisen.

Obwohl es hier also hauptsächlich auf eine Charakteristik von Lenzens Sprache in Bezug auf Gedanken und Bestrebungen der Zeit ankommt, so soll doch auch die vorhergehende Litteratur so viel als möglich berücksichtigt werden. Die Sprache eines Zeitalters, eines Menschen bildet ja niemals etwas vollständig Unabhängiges, Abgeschlossenes; sie wird vielmehr das Ergebnis verschiedener schon vorher nachzuweisender Faktoren sein, sie wird mannigfaltige Einflüsse erfahren haben.

So werden auch bei Lenzens Sprache verschiedene Einflüsse wirksam sein. Um aber diesen auf die Spur zu kommen und überhaupt ein Bild von des Dichters Gedankenkreise vorzuführen, will ich eine kurze Darstellung von seinem Bildungsgange vorausschicken.

Als Deutsch-Livländer bediente sich Lenz einer Sprache, die sich durch manche mundartliche Elemente von der Schriftsprache unterscheidet (vgl. W. v. Gutzeit, Wörterschatz der deutschen Sprache Livlands, Riga 1864 ff.). Provinzialismen noch in seinen späteren Werken weisen darauf hin, dafs er die Volkssprache näher kennen lernte. In der Schule, die er in Dorpat besuchte (s. P. T. Falck, Der Dichter J. M. R. Lenz, Winterthur 1878, S. 9), wurde er mit den alten Klassikern, die damals ja sehr eifrig gelesen wurden, genugsam vertraut, um sich in der alten Mythologie und Geschichte, wie er es in seinen Werken zeigt, ganz heimisch zu finden. Im Jahre 1768 kam Lenz nach Königsberg, um hier Theologie zu studieren. Ob er es in dieser Wissenschaft gerade sehr weit gebracht, ist nicht zu entscheiden, besonders angezogen wird sie ihn wohl nicht haben, jedenfalls aber führte sie ihn zu einem genaueren Studium der Bibel, an welche sich viele Anklänge in seinen Werken vorfinden. Noch mehr freilich mag er sich schon damals mit der zeitgenössischen Litteratur beschäftigt haben. So ist in dem Gedicht 'Die Landplagen', das 1769 in Königsberg gedruckt wurde, ein tiefgehender Einflufs Klopstocks zu erkennen.

Entscheidend für Lenzens späteres Leben war die Reise nach Strafsburg, wohin er zwei junge Edelleute aus Kurland begleitete. Es ist wichtig, dafs er ihnen zugleich als Dolmetscher diente. Denn die beiden Herren, die in französische Militärdienste treten sollten, waren der französischen Sprache nicht vollständig mächtig (vergl. O. F. Gruppe, Reinhold Lenz, Leben und Werke, Berlin 1861). Unterwegs kam Lenz in Berlin mit Ramler und Nicolai zusammen

und zeigte denselben seine Übersetzung von Popes *Essay on Criticism*. Wie Lenz zur Übersetzung dieses seinen Anschauungen durchweg widersprechenden Werkes kam, ist nicht recht zu verstehen. Um so einleuchtender ist es freilich, dafs er sich mit Nicolai, jenem später so entschiedenen Feinde der Stürmer, nicht befreunden konnte.

In Strafsburg, wo Lenz 1771 sich befindet, verkehrte er zunächst in Militärkreisen. Bald wurde er indessen mit dem liebenswürdigen Aktuar Salzmann und dann mit Stilling, Lerse und vor allem mit Goethe am Ende von dessen Aufenthalt in Strafsburg bekannt. Hier nun wird Lenz sich besonders mit Shakspere vertraut gemacht haben. Mit welcher Begeisterung man diesen in dem Strafsburger Kreise verehrte, ist ja bekannt. Lenz übersetzte ein ganzes Stück des englischen Dichters, *Love's Labour's Lost*. Romeo und Julia erwähnt er u. a. mehrmals im 'Hofmeister' (Akt I, Sc. 5 und II, 5), Macbeth im 'Landprediger', Hamlet erläutert er in den 'Veränderungen des Theaters beym Shakespear', Lear im 'Hochburger Schlofs', sodann aber sprach er in der von Salzmann gegründeten Deutschen Gesellschaft über den Coriolan (vgl. August Stöber, Der Dichter Lenz und Friederike von Sesenheim. Basel 1842). Auch später, im Oktober 1776, las Lenz mit Frau von Stein in Kochberg den englischen Shakspere.

Neben Shakspere fand Ossian in jenem Kreise eine begeisterte Aufnahme. Bekanntlich übersetzte Goethe ein Stück aus jenem für Friederike von Sesenheim, welches er dann in den Werther einschaltete. Lenz lieferte ebenfalls Übersetzungen aus Ossian für Jakobis Iris (neu veröffentlicht in Dorer-Egloff, J. M. R. Lenz und seine Schriften. Baden 1857).

Zugleich mit der Begeisterung für Ossian hatte Herder die Liebe zu volkstümlicher Dichtung überhaupt in jenem Strafsburger Kreise allgemein gemacht. Wie sehr Lenz die Anschauungen Herders in dieser Beziehung teilte, geht aus den Aufsätzen, die er für jene von Salzmann gegründete Gesellschaft schrieb, genugsam hervor. Besonders in dem Beitrag 'Über die Bearbeitung der deutschen Sprache im Elsafs, Breisgau und den benachbarten Gegenden' tritt er warm für die reiche, kernige, poetische Sprache des Volkes ein. Ferner sprach er hier auch über eine Ballade aus einer Sammlung von Dodsley.

Von der neueren englischen Litteratur kannte Lenz unmittelbar

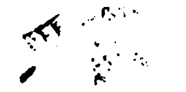
nachweislich Richardson und Fielding. Der übertrieben empfindsame, moralisierende Richardson begann zu damaliger Zeit bereits seinen Zauber zu verlieren. Lenz läfst in den Soldaten (III, 10) die Gräfin La Roche zu Marie Wesener sagen: *Ihr einziger Fehler war, dafs Sie die Welt nicht kannten, dafs Sie den Unterscheid nicht kannten, der unter den verschiedenen Ständen herrscht, dafs Sie die Pamela gelesen haben, das gefährlichste Buch, das eine Person aus Ihrem Stande lesen kann.*

Dagegen war Fielding, welcher der unnatürlichen Empfindelei und Unwahrheit Richardsons in seinem *Joseph Andrews* und *Tom Jones* die frische Natürlichkeit und Wirklichkeit gegenüberstellte, bei den Stürmern gut angeschrieben. In einem Briefe an den Aktuar Salzmann vom 10. Juni 1772 (mitgeteilt von August Stöber a. a. O.) erzählt Lenz von dem Vater der Friederike Brion: *Gestern ist der Herr Landpriester bei mir zu Gast gewesen. Er ist ein Fielding'scher Charakter.* An ebendenselben schreibt er (6. Brief bei Stöber): *Allein was werden Sie sagen, wenn ich Ihren* Tom Jones *noch nicht zurückschicke? Ich bin schuld daran, dafs ihn mein faules Mädchen noch etwas länger behält, er soll sie für meinen Verlust entschädigen.*

Goldsmith, dessen *Vicar of Wakefield* ja auch in dem Sesenheimer Pfarrhause so beliebt war, erwähnt Lenz im Landprediger. Ebenda läfst er den Haupthelden von dem *unsterblichen Engländer, dem erhabenen Young* reden. Sternes Tristram Shandy führt er im Menalk und Mopsus an.

Was die französische Litteratur betrifft, so glänzte damals besonders Rousseaus Name. Die *Héloïse* wurde in Deutschland geradezu verschlungen. Von F. M. Klinger wissen wir, dafs sie sein Lieblingsbuch war. Lenz nennt sie in seinen Anmerkungen übers Theater: *das beste Buch, das jemals in französischen Lettern ist abgedruckt worden.* Im Pandæmonium Germanicum läfst Lenz aufser Rousseau auch Molière und Lafontaine, sowie den alten Rabelais auftreten.

In demselben dramatisierten Pamphlete führt er von deutschen Dichtern Weifse, Hagedorn, Gellert, Rabener, Liscow, Klotz, Rost, Gleim, Uz, Klopstock, Wieland, Jakobi und schliefslich Lessing, Herder und Goethe an. Von allen diesen erkennt er freilich nur Hagedorn, Klopstock, Lessing und Herder als ernst zu nehmende Geister an; Gellert läfst er als guten, rechtschaffenen Mann gelten,



Goethe aber ist ihm das Genie der Zukunft, dem sich der Verfasser selbst anzuschliefsen sucht.

Lessing erscheint in ebenderselben Satire nur beiläufig, er wurde von den Stürmern hoch geschätzt, aber seine Ziele waren doch nicht die ihrigen. Am meisten sagte dem Zeitgeschmack wohl das kecke, frische Lustspiel Minna von Barnhelm zu. Lenz läfst in seinem Hofmeister II, 3, wo im Dialog von einer Aufführung des Lessingschen Stückes die Rede ist, den Studenten Pätus, der alle seine Garderobe versetzt hat, sagen: *Lafs die Leute mich für wahnwitzig halten! Minna von Barnhelm mufs ich sehen und wenn ich nackend hingehen sollte!*

Durch Lessing wurde Lenz auch wohl auf das Studium des Plautus gebracht, das ihn mehrere Jahre hindurch beschäftigte. 1774 erschienen von ihm fünf Lustspiele nach dem Plautus fürs deutsche Theater (Frankfurt und Leipzig). Es sind dies die Stücke *Asinaria, Aulularia, Miles gloriosus, Truculentus* und *Curculio.* Aufser diesen bearbeitete er auch die *Captivei* als Seeräuber oder Algierer, welches Stück jedoch verschollen ist. Welchen hohen Rang Plautus in des Dichters Wertschätzung einnahm, zeigt eine Stelle aus einem Briefe an den Aktuar Salzmann (Nr. 8 bei Stöber): *Meine Lektüre schränkt sich jetzt auf drei Bücher ein: Eine grofse Nürnbergerbibel mit der Auslegung, die ich überschlage, ein dicker Plautus, mit Anmerkungen, die mir die Galle etwas aus dem Magen führen und mein getreuster Homer.*

In der Vorrede der Übersetzung des *Miles gloriosus* sagt Lenz: *Unser Komikus* (Plautus) *ist sich nicht in allen Stücken gleich, so wenig als Shakespear, Moliere und Goldoni.* Dafs Lenz Goldoni kannte, ist für seine Neigung zu komischen Darstellungen gewifs bemerkenswert. Von sonstigen Italienern spielt Petrarca, den er auch in einem längeren Gedichte (Petrarch ein Gedicht aus seinen Liedern gezogen. Winterthur 1776) behandelt, eine Rolle.

Weniger bedeutsam für die Gestaltung von Lenzens Sprache ist seine Lektüre von Leibniz, von Lavaters Physiognomik u. s. w.

Dieser kurze Überblick über die Lektüre von Lenz erinnert uns zugleich an die Hauptströmungen der damaligen Litteratur. In welchen Punkten Lenz diesen mannigfachen Richtungen folgt oder von ihnen abweicht, das wird, soweit es sich in der Sprache kundgiebt, im Folgenden genauer erörtert werden.

I. Teil. Die Formenbildung.

Als man im Anfang der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts im Vollbewuſstsein eigener Kraft und Jugendfrische alle überlieferten und im Konventionellen erstarrten Regeln der Dichtkunst über den Haufen warf, da suchte man auch in der Sprache nach einem neuen Ausdruck und nach einer neuen Form. Und wie eine Sprache in ihrem ganzen äuſseren und inneren Organismus ein Abbild der Zeit und der zeitweiligen Bestrebungen ist, so spiegelt auch die Sprache der Sturm- und Drangperiode des vorigen Jahrhunderts die derselben eigentümlichen Gedanken und Richtungen ab. Diese Gedanken und Richtungen aber gipfeln in dem Bestreben, gegenüber der Kunst die Natur, gegenüber der kalten Kritik des Verstandes die Leidenschaft des Herzens, gegenüber der hergebrachten Schablone die Fülle der Wirklichkeit auszuspielen.

Wie die Schweizer den Kampf gegen die herrschende Litteraturrichtung begonnen, wie Haller, Hagedorn und Klopstock sodann die neue Richtung zur Geltung gebracht und wie Lessing die Gedanken der Zeit mit griechischer Kunstform zu vereinen gesucht hatte, das ist bekannt. Wie sehr indessen auch diese Dichter von dem nachwachsenden Geschlechte verehrt wurden, so vermiſste man doch in ihnen die Kraft und Entschlossenheit der Jugend, das Feuer der Leidenschaft, von der die jüngere Generation durchglüht war. Allein wenn man auch nicht in der Bahn Lessings weiter strebte, ja dessen Kunstideal sogar zu zerstören schien, so war derselbe doch der erste gewesen, welcher die ungeheure Bedeutung Shaksperes erkannt und dem deutschen Volke in den Litteraturbriefen und danach in der Hamburger Dramaturgie verständlich gemacht hatte. Und Shakspere ward das eigentliche, allgemein anerkannte Muster und Vorbild der jungen Stürmer. Auſser Lessing hatte Gerstenberg bei Besprechung der Wielandschen Übersetzung in den Schleswigschen Merkwürdigkeiten, danach aber besonders Herder auf den britischen Dichter hingewiesen. Zugleich war es Herders Verdienst, zum erstenmal auf deutschem Boden die elementare Poesie des Volksliedes als Kennzeichen und Muster wahrer Dichtung hinzustellen. Angeregt durch gleiche Bestrebungen in England, brachte er seine Meinung durch den Aufsatz Über Ossian und die Lieder alter Völker zu allgemeiner Anerkennung. So wurde das Volkslied im

Verein mit den Werken Shaksperes die Grundlage, auf der sich die Gedanken der neuen Richtung aufbauten. Ihr Einflufs in sprachlicher Beziehung auf die Genieperiode und auf Lenz im besonderen brachte die Erscheinungen hervor, die im Folgenden, und zwar zunächst nach ihrer formalen Seite hin, behandelt werden sollen.

Das Bestreben zu elidieren.

In dem Goetheschen Kreise in Strafsburg ergötzte man sich daran, in derben oder genialischen Kraftwendungen nach Shaksperes Art sich zu ergehen. Die Äufserlichkeiten eines grofsen Geistes fallen ja gewöhnlich zuerst in die Augen, und sie sind es, die von seinen Verehrern zunächst erfafst und nachgeahmt werden. So erkannte man auch bald, wie wenig sich jener an pedantisch regelmäfsigen Satzbau, wie ihn etwa Gottsched verlangte, oder an lange, kunstvoll gebaute Perioden, wie sich deren Wieland befleifsigte, halte. Vor allem aber fielen auch die häufigen Abkürzungen und Elisionen Shaksperes auf. Wie oft elidiert derselbe nicht *it, is, in, of, the* in *'t, 's, i', o'* und *th',* wie oft schreibt er nicht, und selbst in ungebundener Rede, *I'd* für *I had, you've* für *you have, I'll, thou'lt* für *I will, thou wilt, you're* für *you are* u. s. w.

Noch entscheidender freilich war gerade in dieser Hinsicht die Wirkung der Volkslieder. Durch dieselben ward man erst aufmerksam auf die Sprache des Volkes überhaupt, man studierte die Eigentümlichkeiten derselben und suchte sie in die Litteratur aufzunehmen. Goethe gab hier in seinem Götz das bahnbrechende Beispiel. Schon früher freilich hatte Lessing in einigen Scenen der Minna von Barnhelm und später in der Emilia Galotti ähnliche Neigung verraten, ja selbst Wieland hatte seinen Pedrillo in den Abentheuern des Don Sylvio von Rosalva eine Sprache sprechen lassen, die einen volkstümlichen Anstrich hatte. Indessen erst durch Goethes Götz ward dieses Bestreben allgemein. Jetzt kommt erst eigentlich diese Sucht zu elidieren auf, welche dann Nicolai in den Freuden des jungen Werthers, oft mit Recht, verspottete.

Die verbreitetste Art zu elidieren war die Abstofsung des *e* am Ende der weiblichen Substantiva. Hierbei brachte man die Eigentümlichkeit der fränkischen und süddeutschen Mundarten zum Ausdruck. Früher hatte man nur in gebundener Rede dieses *e* weggelassen und z. B. wie Bodmer im 'Charakter der Teutschen Gedichte',

Reih, Sprach, Zierd, Seel u. s. w. geschrieben. Nur ganz einzeln finden wir bei Gottsched in Prosa Wendungen wie *Red und Antwort,* und noch in Lessings Emilia Galotti kommen Verbindungen wie *Kirch' und Altar* (Ausg. Lachmann-Muncker, 3. Aufl., Bd. II, S. 399) und *mit Begierd' ergreifen* (II, 406) nicht oft vor. Überhaupt erlaubt sich Lessing wie seine Vorgänger diese Elision nur vor Vokalen, auch streicht er niemals das *e* eines männlichen Substantivs oder das des Plurals. Erst in Goethes Götz kommen neben *Gnad, Freud* u. s. w., gleichviel ob vor Vokalen oder Konsonanten, auch *Drach, Händ, Leut, Wölf* vor.

Für letztere Art der Elision giebt es bei Lenz ebenfalls mehrere Beispiele: *Leut* (Hofm.* Akt II, Sc. 1 und V, 9 und Men. III, 10), *Bürgersleut* (Men. III, 1), *all Augenblick* (Men. II, 6), *Bäll* (Men. V, 2), sowie die volkstümlichen Wendungen *mein Tage* (Hofm. IV, 6), *mein Tag* (Hofm. V, 2), *sein Tage* (Hofm. IV, 3), *sein Tag* (Men. V, 2) und der noch jetzt gebräuchliche Plural von 'Jahr' *alle halbe Jahr* (Hofm. III, 3). Natürlich finden sich auch Elisionen wie *Höh'* (Hofm. I, 5), *Sklav'* (Hofm. II, 1), *Hack', Sprach'* (Hofm. III, 1), *Kutsch* (Men. III, 7), *Pfaff* (Sold. I, 4) u. s. w. bei ihm sehr häufig. Niemals aber werden diese Kürzungen ausnahmslos durchgeführt. So stehen gemischt in einem Auftritte beieinander: im Götz *Suppe* und *Freud* (1. Ausg., 1773, S. 31), bei Lenz *Rach* und *Rache* (Otto I, 5) und bei Heinrich Leopold Wagner *Klass* und *Singstunde* (Kindermörderinn, Seuff. S. 60). Bei den zuletzt erwähnten Dichtern kommen ebenfalls die Elisionen des Plural-*e* vor. Klinger, der überhaupt in jener Zeit sehr zu Übertreibungen neigt, bildet nach dem Nom. Plur. von *Gaul, Gäul* sogar die Dative *von den Gäul, bei den Gäul* (Otto II, 6). Auch das *e* im Dativ Sing. erleidet jetzt dieselbe Elision, während die Endung *es* in *s* gekürzt wird. So sind Bildungen wie

* Ich bediene mich folgender Abkürzungen: Hofm. = Der Hofmeister, Men. = Der neue Menoza, Freunde = Die Freunde machen den Philosophen, Sold. = Die Soldaten, Engl. = Der Engländer, Siz. V. = Die Sizilianische Vesper, Pand. = Pandæmonium germanicum, Seuff. = Deutsche Litteraturdenkmale des 18. Jahrhunderts in Neudrucken herausgegeben von Bernhard Seuffert, Gedanken = Gedanken über die Nachahmung der Griechischen Wercke in der Mahlerey und Bildhauer-Kunst von Winckelmann, Schleswig. M. = Die sogenannten Schleswigschen Merkwürdigkeiten, Briefe über Merkwürdigkeiten der Litteratur. Erste und Zweyte Sammlung. Schleswig u. Leipzig 1766.

Sohns, Kopfs, Verbots sehr häufig, aber auch solche wie *ein ganz artigs Vergnügen* (Kindermörderinn, Seuff. 21), *ein ewigs Feuer* (Engl. I, 1), *mein Tochter* (Men. II, 7) kommen vor.

Weit verbreiteter als in der Deklination treten diese Elisionen in der Konjugation auf. In der Poesie war man von jeher mit diesen Abkürzungen sehr frei verfahren. Bei Bodmer, Hagedorn, Klopstock und anderen findet man die Endungen auf *t* ganz nach Bedürfnis des Verses mit oder ohne *e* angefügt, auslautende *e* beibehalten oder gestrichen; so stehen neben *aufgestellt, erzehl, verfehlt, erschreckt* die Formen *verwirret, erzehle, hüllte* in den ersten zwanzig Versen von Bodmers Charakter der Teutschen Gedichte (Bodmer, Kritische Gedichte, Seuff. S. 3 u. 4), und dasselbe gilt von den anderen Dichtern bis auf unsere Zeit, wenn auch jetzt die Formen auf *et* von strengen Dichtern vermieden werden. Dagegen wird heutzutage das *e* am Ende möglichst zu wahren gesucht und auch die Form *et* dann angewandt, wenn ihr ein *d* oder *t* vorhergeht. Auch in letzterem Falle war man früher ungezwungener. Bodmer schreibt in demselben Gedichte: *verwundt, erdicht, redt, meidt* u. s. w., Klopstock im Messias: *redte* (Seuff. S. 5) und *zündte* (S. 15), während Gottsched und sein Anhang sich vor letzteren Zusammenziehungen scheute.

Während diese auf Konjugationsendungen bezüglichen Elisionen in der Poesie allein gebräuchlich waren, kommen sie in der Sturm- und Drangperiode auch in Prosa in Gebrauch. Und hier lehnte man sich ganz an die Volkssprachen und zwar besonders an die süddeutschen und südfränkischen, aber auch an Luthers Bibelsprache an. Das Volk sagt *findt, redt* für *findet* und *redet,* und diese Formen nahm man jetzt in die Litteratursprache auf.

Freilich auch hier hatte man schon Vorbilder. Während noch bei Winckelmann die Formen mit *e* sehr häufig sind, er also noch oft *gezeiget, erlangeten, machet* u. s. w. schreibt, gab Wieland in den Abentheuern des Don Sylvio von Rosalva dem Pedrillo schon die Formen *findt* und *redt* in den Mund. Bei Lessing werden die längeren Formen mit *e* seltener und die Elision, besonders in der Inversion vor *ich* und *er,* häufig. *Red' ich, steh' ich, hab' ich, hätt' er* u. s. w. ist in der Emilia Galotti, demjenigen Stück, das in den Anfang der Sturm- und Drangzeit fällt, geradezu Regel. Dagegen finden wir diese Elision in wissenschaftlichen Werken, wie in den Briefen über die Merkwürdigkeiten der Litteratur, in Herders

Schriften, in Lessings Laokoon u. s. w., so gut als gar nicht. Hier sind sogar die Formen auf *et* noch ziemlich häufig. Und ganz sind dieselben auch von den Stürmern nicht ausgerottet worden. So kommen bei Lenz noch die Formen *eingeräumet* (Men. I, 5), *o dafs du mich hassetest* (Men. V, 1), *gehoffet* (ebenda), *Ihr erschrecket* (Freunde I, 1), *du erdrückest* (Freunde II, 5), *kennet* (Engl. II, 2), *gerächet* (Siz. V. II, 2) vor. In dem stürmischen Götz steht eine Form wie *verkranket* ganz vereinzelt, während im Werther *drohete, schenket, spielet* nichts ganz Ungewöhnliches sind. Auch bei Klinger schleicht sich wohl eine Form *schenket* (Otto, Seuff. 22) und bei Heinrich Leopold Wagner *meubliret* (Kindermörderinn, Seuff. 5) ein.

Jedoch im ganzen und grofsen waren diese pedantisch vornehmen Formen von Goethes Götz an dem Untergange geweiht. Allein dabei blieben die Stürmer nicht stehen.

Es galt nun, jedes auslautende *e* und das *e* in den Konjugationsendungen *et* und *est* zu streichen. So finden wir im Götz die Formen *red ich* (1. Ausg., 1773, S. 12), *ich hab* (S. 28), *denk* (Imperativ, S. 4), *Er wollt* (S. 9), *er richt* (S. 4), *fürcht* (S. 23), *ich redt* (S. 28), *geleit* (S. 6) u. s. w. Sehr häufig sind diese Kürzungen auch bei Lenz: *(ich) reis'* (Men. II, 4), *fafst' ich* (Men. I, 1), *hatt' er* (Hofm. II, 6), *du hattst* (Men. III, 5), *schadt* (Hofm. II, 3), *leidt* (Hofm. II, 5), *sie windt* (Men. II, 1), *bild't* (Sold. II, 1), *er redt* (Sold. II, 1), *es schneidt* (Siz. V. II, 2), *werdt* (Freunde I, 1), *verbindt* als 2. Pers. Plur. (Engl. V, 1), *Sie redten* (Freunde II, 2), *ausgeredt* (Men. I, 3), *unangemeldt* (Men. IV, 1) und viele andere.

Ebenso zahlreich, oft noch übertriebener, finden sich diese Elisionen bei den von Goethe und Lenz beeinflufsten Klinger und Wagner.

Auch abgesehen von der Deklination und Konjugation kommen verschiedene Kürzungen und Apostrophierungen vor. Am häufigsten ist die Verstümmelung des Artikels. In poetischer Rede waren dieselben wiederum schon früher (besonders auffällig in Luthers Kirchenliedern) im Gebrauch gewesen: *ins Menschen Busen* (Vier kritische Gedichte, Seuff. 20), *ins Himmels Saal* (ebenda 38) hatte Bodmer geschrieben, *in Abgrund werfen* liest man in Klopstocks Messias (Seuff. S. 40). In der Prosa der Gottschedschen Richtung war dieser Gebrauch, abgesehen von den Zusammenziehungen *im* und *am, ins* und *ans, beim, zum,* nicht üblich. Jetzt nun schreibt Goethe in Anlehnung an die Mundarten und jene älteren Vorbilder im Götz nicht

nur *aufm Schlofs* (S. 3), *auf'n Dienst* (S. 4), sondern auch *in Stall* (S. 27) und *an Hof* (S. 58), wobei man also den Artikel gar nicht mehr andeutet. Bei Lenz ist dieselbe Erscheinung zu bemerken. Er gebraucht die Zusammensetzungen *in Teich* (Hofm. IV, 4), *Ich will an Hof reisen* (Men. III, 12), *vorn Kopf schiefsen* (Men. V, 3) und öfter *ums Himmelswillen.* Ungleich mehr als bei Lenz, der immerhin noch Mafs zu halten verstand, kommen diese Zusammenziehungen des Artikels mit einer Präposition bei Klinger vor, der ja überhaupt der stürmischste von den Stürmern war. Nur allein im Otto findet sich *in Bann, in Spiegel, in Kopf* (zweimal), *an Teich, in Wurf, in Himmel, ins Lebensgröfse, aufs Müllers Bett, anstat's Pulver's, sicher fürm Sturz, auf'm Herzen, um's Herzogs Leben, übern verdammten Georg.* Dagegen kommen in Wagners Kindermörderinn Verbindungen wie *fürs Teufels Gewalt* wiederum seltener vor.

Diese Arten von Elisionen sind die häufigsten; indessen da einmal die Tendenz zu elidieren vorhanden war, so erstreckte sie sich, soweit es nur möglich war. Gewöhnlich allerdings richtete man sich nach dem Gebrauch der erwähnten Mundarten.

In Goethes Götz hatte diese Neigung zu elidieren bereits eine grofse Ausdehnung. Wie bei ihm, so finden wir überall die häufige Apostrophierung des *e* in *es,* die zwar schon vorher nichts Ungewöhnliches, jetzt aber fast Regel und Charakteristikum war. Im Werther war ferner *Taglöhner, Tagreise* zu lesen, Lenz schrieb jetzt neben *Bösewicht* auch *Böswicht,* eine Form, die dann auch in Klingers Leidendem Weib und im Otto vorkommt. Lenz gebraucht ferner *Tagdieb* (Men. V, 3), *drauf* (Hofm. I, 4 u. s. w.), *ohn' ihn zu kennen* (Hofm. III, 4), *So 'st recht* (Sold. I, 1), *zu nicht machen* (Sold. II, 2) und die Verstümmelung des Artikels *das* ohne Verbindung mit einer Präposition zu *'s: Nun wie steht's Leben?* (Men. III, 5), *Hol's Glas her* (Men. III, 10), *ich will euch's Collegia über die schöne Natur lesen* (Men. V, 3), *Willstus Maul halten?* (Sold. I, 3).

Neigung zu volkstümlichen Formen.

Schon in dem Bestreben, durch Weglassung von *e* verkürzte Formen anzuwenden, zeigte sich bei den Geniedichtern die Bevorzugung volkstümlicher, natürlicher Sprechweise gegenüber der steif regelmäfsigen Schriftsprache. Handelte es sich im vorigen Abschnitt darum, die in sich zusammenhängenden Erscheinungen der Elision

zu erörtern, so soll jetzt von einzelnen volkstümlichen Formen die Rede sein.

Lenz hat zuerst die Bildungen *Dings* und *Zeugs* (ursprünglich Genitive) aus der Volkssprache aufgenommen und bildet danach den Nominativ *Cerimoniums* (Men. III, 10). Daraufhin hat auch Klinger in seinem Leidenden Weib, das in seiner Sprache sehr oft an den Hofmeister erinnert und deswegen ja von Tieck als ein Stück von Lenz in die Ausgabe von dessen Schriften aufgenommen wurde, *das Zeugs* (II, 1), *tolles Zeugs* (IV, 8) und *allerhand Zeugs* (I, 1). In letzterem Falle könnte allerdings *Zeugs* auch als ein von *allerhand* abhängiger Genitiv gedacht werden, wenn nicht Klinger (Leidendes Weib I, 3) sogar *euer Volks,* jedenfalls in Anklang an das häufige biblisch-lutherische *viel Volks* (auch im Werther steht [I. Buch, 17. Mai] *eine gute Art Volks)* geschrieben und damit bewiesen hätte, dafs ihm eine solche Genitivkonstruktion völlig fremd war. Heinrich Leopold Wagner bildet in der Kindermörderinn (Seuff. S. 33) *das Getreibs.*

Eine weitere Anlehnung an die (besonders oberdeutschen) Volkssprachen zeigt sich in der Vermeidung des Umlauts. *Buck dich etwas* heifst es Hofm. V, 8, *stofst* (3. Pers. Sing.) in einer Interscenarbemerkung zu Men. III, 11. Schon im Götz war *nachrucken,* im Werther *ruckte* und *gedruckt* gebraucht worden, während Klinger und Wagner die Form *lauft* als dritte Person des Sing. Präs. verwandten.

Weit häufiger als dieser Gebrauch ist derjenige von *Du willt* und *Du sollt* statt *Du willst* und *Du sollst.* Auch er geht von Goethe aus und zieht sich die späteren Sturm- und Drangdramen hindurch. Wenn hierbei die Volkssprache auch das Ausschlaggebende war, so wirkten doch ältere Schriftsteller, wie z. B. Hans Sachs, anregend auf die Stürmer ein. Vgl. *So wilt du* in Zwölf Fastnachtspiele von Hans Sachs (Seuff. S. 44). In gleicher Weise machte Goethe auch die mundartlichen Plurale auf *s* beliebt, er schrieb *Kerls, Kerlchens, Bubens, Terzerols, Meubels* u. s. w. Auch bei Lessing kommt schon *ehrliche Kerls* und *Säbels* in der Minna von Barnhelm (Lachmann-Muncker, 3. Aufl., II, 187) vor. Bei Lenz steht *Kerls* (Men. V, 2), *Kerls* und *Teufels* (Sold. II, 2), *Mädgens* (Sold. III, 4 u. V, 3), ferner *Offiziers* in Hofm. V, 2 und öfters in den Soldaten, *Amors* in Engl. V, 1, *ein paar Seraphims* in Men. IV, 3 und *Jungens* in Pand. II, 6. Aufserdem hat Lenz wie Goethe die Form *gewest,* Lenz schon 1772

in der Übersetzung von Plautus' Miles gloriosus (Weinhold, Dramatischer Nachlaſs S. 63). Von sonstigen volkstümlichen Bildungen kommen bei ihm vor: *Männichen* (Hofm. I, 2), *Schnuppen* (= Schnupfen, Hofm. II, 2), *nu* (Hofm. II, 3, Sold. I, 1), *ausgetrummelt* (Hofm. II, 3), *Narre* (Men. I, 1, Sold. II, 2 u. III, 2), *die Weibsen* (Men. I, 1), *haussen* (Men. II, 4), *is* in *nun 's is wahr* (Men. III, 1), *sint* (niederdeutsch = *seit,* Men. III, 3), *naus* (Men. III, 11), *hucken* (Men. IV, 1: *willt du ewig zu Hause hucken und dir den Narren weinen?), ufrennen* (Men. IV, 6), *drinne* (Freunde V, 2 und Engl. V, 1), *Wir seyn* (Sold. I, 1), *nit* (Sold. I, 3, Pand. I, 2), *Herr Pfarr* (Sold. I, 4), *solche Menscher* (Sold. III, 2). *Keuchel* (= Küchlein, Sold. I, 3) ist norddeutsch, *Pappuschka* (= Väterchen, Sold. I, 6) russisch-livländisch (vgl. auch Karl Weinhold in Zachers Zeitschrift f. d. Phil. V, 200), *Fiddel* (Fiedel = Geige, vgl. v. Gutzeit, Wörterschatz der deutschen Sprache Livlands. Riga 1864. Bd. I, S. 281) in Men. V, 2 livländisch. Die Form *wem* in *an wem?* (Sold. II, 3: *kannst du mir nicht helfen einen Brief schreiben* ... Charlotte: *An wem denn?* Marie: *An den Stolzius)* ist die volkstümliche Form z. B. auch im meiſsenschen Dialekt für Dativ und Accusativ zugleich, nicht wie Karl Weinhold (ebenda) meint, ein von *an* (nach den Verben des Schreibens) abhängiger Dativ. Der nachfolgende Accusativ *an den Stolzius* beweist dies untrüglich.

Sold. IV, 9 gebraucht Lenz *seiter* (= seither) in der Verbindung *seiter wenn denn* = seit wann denn?

Mundartlich ist wohl auch die der Sturm- und Drangperiode eigentümliche Form *Schröcken, schröcklich* u. s. w. Während man früher die Form mit *e* gebrauchte (vgl. Klopstocks Messias [Seuff. 37] *schrecklich,* ebenda [Seuff. 41] *erschrecklich,* Miss Sara Sampson [II, 274] *die Schrecken),* wird jetzt von Goethe die Form mit *ö* eingeführt. So hat auch Lenz z. B. *Schröcken* (Hofm. V, 6), *erschröcklich* und *schröcklich* (Men. IV, 6).

In Hofm. IV, 6 und V, 4 hängt der Lautenist Rehaar fast an alle Hauptwörter die familiäre Verkleinerungssilbe *chen.* Diese Bildungen mit *chen* sind aber überhaupt in der Genieperiode sehr häufig, besonders seit dem Werther, in dem das *Mäuerchen, Süppchen, Körbchen* u. s. w. sehr beliebt sind. Ganze Stellen mundartlicher Eigentümlichkeiten finden sich Sold. III, 1, wo Lenz den Juden Aaron in seinem Jargon sprechen läſst.

Sonstige formale Eigentümlichkeiten in der Sprache von Lenzens Dramen.

Im vorigen Jahrhundert war die unflektierte Form des Adjektivs im Nom. und Acc. Neutrius nicht ganz selten. Während dieselbe jetzt in Prosa so gut wie nicht mehr verwendet wird, finden wir sie im vergangenen Jahrhundert auch in ungebundener Rede öfters. *Ein neu Quartier* heifst es bei Lessing in der Minna (II, 216), *sein eigen Ideal* Schleswig. M. (Seuff. 30).

Im grofsen und ganzen ist indessen dieser Gebrauch bis zur Genieperiode immerhin vereinzelt. In dieser nun wird derselbe, jedenfalls durch die Lektüre älterer Schriftsteller, von Luther, Hans Sachs u. a., hervorgerufen, ebenso zur Mode wie die Elisionen oder die volkstümlichen Formen. Wie oft kommen im Götz Verbindungen vor wie *ein tugendsam Weib* (S. 16), *kein ander Mittel* (S. 100), *ein fürchterlich Gedräng* (122), *ein brav Stück* (135) u. s. w. Ebenso oft begegnen wir dieser Erscheinung bei Lenz. Dafür nur einige Beispiele: *ein schön Gemählde* (Hofm. II, 1), *ein gut fidel Weib* (Hofm. II, 3), *ein gut Stück* (Men. I, 1), *ein klein Feuer* (Men. I, 5), *kein ander Mittel* (Freunde I, 2), *ein Buch weifs Papier* (Sold. I, 3) u. s. w. In Hofm. IV, 2 kommt die Mischung *ein alt blindes Weib* vor. Die späteren Stürmer folgen derselben Mode.

Ebenfalls aus altertümelnden Bestrebungen hervorgegangen ist der Gebrauch, in den Participien von *geben, kommen, gehen* und einigen anderen das Suffix *ge-* wegzulassen. Als Participium von *werden* war bis auf Winckelmann *worden* auch dann im Gebrauch gewesen, wenn es mit einem Adjektivum verbunden war. In den 'Gedanken' finden wir sowohl den Satz: *ihre Gewänder* (sind) *dadurch steif und blechern worden* (Seuff. 24), als auch den: *wenigstens ist kein anderes Mittel der Welt bekannt geworden* (Seuff. 33).

Bei den Originalgenies wurde nun *worden,* wie die übrigen ohne *ge* gebildeten Participia, *geben, kommen, gangen* die beliebte Form. *Ich hoffe, es soll nicht verlohren gangen seyn,* sagt Götz (S. 27) zu Weislingen. *Geben* wie *kommen* für *gegeben* und *gekommen* sind im Götz besonders häufig, ferner kommt hier *gessen* und *trunken* (S. 12 u. 13) und *kannt* (S. 28) vor. Auch bei Lenz sind diese Participien sehr gebräuchlich: *dabey sind sie zu hohem Alter kommen* (Hofm. V, 3), *fragt nach, wo der fremde Prinz logirt, der vorige Woche ankommen ist* (Men. III, 9), *Mein Vater hat mich aufgeben* (Hofm. V, 6),

Denk' doch, und du kannst dem Fickelfackel Leipziger Studentchen nur wieder sagen, dafs ich sie dir wiedergeben habe (Men. III, 5), *Er mufs rasend worden seyn* (Hofm. II, 4), *Ihm ist weh worden* (Hofm. V, 1), *Bin Page worden* (Men. I, 1). Aufserdem kommt bei Lenz ebenfalls einmal *'kannt* vor (Freunde I, 1); ferner aber *blieben* für *geblieben: Wo ist mein Federmesser blieben* (Men. IV, 6), *gangen: Mein Bube ist fortgangen* (Hofm. III, 2), *Ich bin aus Halle fortgangen* (Hofm. V, 6), *trunken* (Men. III, 11), *gessen* (Dram. Nachlafs S. 299).

Irrhaus (Hofm. V, letzte Scene) für *Irrenhaus* und *Impertinenzien* (Sold. III, 9) scheinen formale Neubildungen von Lenz zu sein.

Sehr beliebt ist bei diesem die Form *derselbige* anstatt des einfachen *derselbe: dieselbige* (Freunde I, 3), *desselbigen* (Freunde IV, 2), *dieselbige* (Sold. III, 3).

Den Superlativ von *grofs* bildet Lenz *grössest* (Men. I, 7 und Dram. Nachlafs S. 120).

Formale Eigentümlichkeiten der Sprache des vorigen Jahrhunderts.

Es ist bereits alles dasjenige erwähnt worden, was die Formenbildung bei Lenz und seinen Gesinnungsgenossen von derjenigen der vorhergehenden Zeit unterscheidet. Es soll nun hier dasjenige angeführt werden, was Lenz mit seinen Vorgängern gemeinsam hat, dieses indessen nur insoweit, als es wegen seiner Abweichung von dem heutigen Sprachgebrauche für die Charakterisierung der damaligen Sprache besonders erwähnenswert ist.

Wenn man Lessing, Wieland, Herder, Goethe und Schiller als die Schöpfer unserer gegenwärtigen Schriftsprache bezeichnet, so kann man leicht annehmen, dafs vom Auftreten dieser Männer an die Entwickelung unserer Sprache still gestanden habe. Und doch wäre diese Annahme ganz verkehrt. Freilich ist der Irrtum sehr naheliegend, da jede neue Ausgabe unserer klassischen Autoren die Sprache derselben nach dem jeweiligen Stand der deutschen Sprache ummodelt. So wurden denn auch in den jetzigen Ausgaben den Dichtern des vorigen Jahrhunderts die Sprachformen aufgenötigt, die heute üblich sind. Indessen hat man in neuerer Zeit den Anfang gemacht, kritische, historische Ausgaben herzustellen.

Wenn man nun derartige Ausgaben oder die Originaldrucke der Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts auf ihre Sprache hin

prüft, so wird man eine Menge Abweichungen gegenüber der heutigen Sprache bemerken. Soweit Lenzens Dramen hierzu das Material liefern, soll auf diese formalen Eigentümlichkeiten der damaligen Sprache jetzt eingegangen werden.

a) Die Deklination.

Das Auffälligste, was uns in der Deklination des vorigen Jahrhunderts begegnet, ist die Beugung der aus dem Lateinischen genommenen Wörter nach den Regeln dieser Sprache. So schreibt Bodmer *Stylus* und *Musa,* Winckelmann in den 'Gedanken' *nach dem Studio der schönen Natur* (Seuff. 29), *Symbola, Cuppola* (Seuff. 40), Gellert *mit dem Honorario* (Sämmtliche Schriften, Leipzig bey Weidmanns Erben und Reich, und Caspar Fritsch, 1769. 4. Theil S. 134), Herder sagt *Phrases* und *Phrasibus,* während ihm sonst Formen wie *Prose* und *Aurore* eigentümlich sind. Bei Lenz steht *Herr Philosophus* Hofm. I, 2, *Cholerikus, Subjecta* Hofm. II, 1, *Kreditores* Hofm. II, 7, *Chirurgus* Hofm. IV, 5, *Musikus* Hofm. IV, 6, *Collega* Hofm. V, 3, *Ich mufs ins Kollegium* (Hofm. V, 4), *Ihr seht hier einen von den Menschen aus dem Evangelio vor Euch* (Freunde I, 1). Nicht flektiert erscheinen bei Lenz die Formen *im Areopagus* (Hofm. V, 9), *zu unserm Notarius* (Sold. III, 3), absichtlich falsch flektiert: *Kann er seinen Cornelio?* (Hofm. I, 4) und ebenda: *Vierhundert Thaler preufsisch Courant hab' ich zu Ihrem Salarii bestimmt.*

Während die neuere Sprache es gewöhnlich unterläfst, das Dativ- und Accusativ-*n* an die Eigennamen zu fügen, war letzteres im vorigen Jahrhundert durchaus üblich. *Vor Cäsarn* (Dativ) sagt Gottsched im Sterbenden Cato V, 5, *Er nennet sich Ulissen* Bodmer (Seuff., Kritische Gedichte S. 28), *Thusnelden zu lieben* Wieland im Hermann (Seuff. 43), *Von Sedelmayern in Kupfer gestochen* Winckelmann in den Gedanken (Seuff. 41). Ferner finden wir bei Lessing z. B. *Arabellen* in Miss Sara Sampson und *Emilien* in der Emilia Galotti und bei Goethe *Alberten, Lotten* im Werther. So hat denn auch Lenz *Läuffern* (Hofm. IV, 3), *Wilhelminen* (Men. II, 5), *Seraphinen* (Freunde II, 5). Die Genitivendung war für die weiblichen Eigennamen *ens,* nicht blofses *s* oder *es.* Als Beispiele hierfür mögen dienen: *Chimenens Trauerjahr* (Vorbericht zum Sterbenden Cato), In *Kleopatrens Armen* (Wieland, Hermann, Seuff. 43). Bei Lenz heifst es *Nationen Europens* (Men. I, 7), *Wilhelminens Herz* (Men. II, 7). Ferner ist zu bemerken, dafs die Genitivendung auch dann an den Eigennamen

angehängt wurde, wenn vor demselben der Artikel steht. So finden wir z. B. in Winckelmanns Gedanken *des Laocoons* (Seuff. 25), *des grofsen Platons* (Wieland a. a. O. Bd. III, S. 29) und bei Lenz *des heiligen Antons* (Freunde III, 2).

Im vorigen Jahrhundert war auch der alte Genitiv Pluralis *dero* in der Anrede an höherstehende Personen und zwar in der Bedeutung des personalen und des possessiven Pronomens der 2. Person noch ganz gebräuchlich. So spricht Gottsched gegenüber dem 'Magnifico Hochedelgebohrenem Vest- und Hochgelahrten Herrn, Herrn D. Gottfried Langen', dem er seinen Cato widmet, von *'dero Verdiensten bey Hofe'*, und in der Minna von Barnhelm stellt der Wirt die Frage: *Dero Namen, gnädiges Fräulein?* (II, 193). Bei Lenz spricht im Hofm. II, 1 der Pastor Läuffer gegenüber dem Geheimen Rat von *Dero Herr Bruder*, in Sold. III, 3 schreibt Marie Wesener an Stolzius: *Dero haben in Ihrem letzten Schreiben* u. s. w.

Bei Lenz findet sich auch noch das alte *n* der schwachen Deklination im Dativ von *Sonne* in der Verbindung *unter der Sonnen* (Men. I, 3 und II, 5). Gerade diese Form *Sonnen* war im vorigen Jahrhundert noch sehr gebräuchlich. *Bis gegen der Sonnen Untergang* steht in den Zeilen unter dem Personenverzeichnis des 'Sterbenden Cato', *unter der Sonnen* steht auch noch 1755 in der Ausgabe von Miss Sara Sampson, während der Dichter in seiner letzten Ausgabe 1772 *Sonne* (II, 267) änderte. Bei früheren Schriftstellern erstreckt sich dieser Gebrauch auch auf andere Wörter. So sagt Bodmer im Charakter der Teutschen Gedichte (Vier kritische Gedichte, Seuff. 38): *Im tiefsten Thal der Höllen,* Gottsched: *Ich hub ihn von der Erden* (Sterbender Cato V, 7), Winckelmann bildet den Dativ von *Seele* noch *Seelen* (Gedanken, Seuff. 28), auch in Wagners Kindermörderinn (Seuff. 37) kommt noch *von Grund der Seelen* vor.

Die alte, in gebundener Rede öfters vorkommende Form des Genitiv Sing. von *er, sein,* steht Hofm. II, 7: *Es ist mit alledem doch infam gehandelt, einen ehrlichen Jungen, wie Berg, ins Karcer zu bringen, da sich keiner sein hat annehmen wollen.*

Von weiteren Eigentümlichkeiten der damaligen Deklination ist zu bemerken, dafs die Kardinalzahlen noch vielfach der Flexion fähig sind. Noch bis zu Herder finden sich die alten Formen *zween* für das Maskulinum und *zwo* für das Femininum von *zwei,* ja auch in Wagners Kindermörderinn sind die Verbindungen *zwo Fragen*

(Seuff. 21) und *zween Offizier* (Seuff. 39) gebraucht. Lenz wendet dieselben in seinen in Druck erschienenen Dramen nicht mehr an, nur ganz vereinzelt finden sich im Dram. Nachlafs *zwo Mütter* (S. 98), *zwo Stunden* (S. 54) vor. Länger noch erhielten sich die in den Mundarten noch jetzt gebräuchlichen Flexionsendungen auf *e: nach eilfe, vor sechse* findet sich im Werther, *mit sechzigen* in Hofm. II, 1, *bis Eilfe* in Hofm. III, 4, *um viere* in Men. V, 1 bei Lenz.

Die Dativ- und Accusativformen von *jemand* und *niemand* auf *en,* die Lessing gebräuchlich gemacht hatte, verwendet Lenz noch nicht: *still, hör' ich nicht jemand* — (Sold. IV, 3), *ich höre jemand im Garten unten* (ebenda), *zum wenigsten bin ich hochmüthig genug, dafs ich niemand durch meine Gestalt beleidigen mag* (Engl. V, 1), *ich kann das niemand anvertrauen* (Die beyden Alten I, 2).

Der Gebrauch der schwachen und starken Formen, besonders bei dem Adjektivum, ist überhaupt ein in vieler Beziehung von dem jetzigen abweichender. So war es im allgemeinen Regel, dafs nach dem Nom. und Acc. Plur. der Possessivpronomina, nach *alle, keine, diese, jene* und ähnlichen Wörtern die starke Form des Adjektivs stand. *Alle poetische Stücke* sagt Gottsched im Vorbericht zum Sterbenden Cato, *diese abstehende Linien* Winckelmann in den Gedanken (Seuff. 32), *diese dem Anscheine nach so beherzte und barbarische Männer* Gellert (a. a. O. 4. Teil, S. 266), *keine heimliche Absichten* Wieland (Band III, S. 17). In Lenzens Dramen finden sich dafür folgende Belege: *seine hochadliche Vettern* (Hofm. II, 1), *alle berühmte Universitäten* (Hofm. III, 3), *alle halbe Jahr* (Hofm. III, 3), *meine schwarze verwelkte Zitzen* (Hofm. IV, 2), *alle gescheute Leute* (Hofm. IV, 6), *alle europäische Zeitungen* (Men. IV, 6), *keine andere Mittel* (Freunde I, 3), *für unsere junge Herren* (Sold. I, 4), *durch alle dergleichen witzige Einfälle* (Sold. I, 4), dagegen *ihre nächsten Anverwandte* (Men. III, 11). Bei Klinger kommt z. B. *keine bessere Einrichtungen* (Leidendes Weib III, 2), *meine graue Haare* (Otto II, 2), bei Wagner *seine besondre Grillen* (Kindermörderinn, Seuff. 36) vor. In der Anrede steht bei Lenz (Sold. II, 2) die schwache Form: *Meine werthen Brüder und Kameraden.* Der starken Form des Adjektivs bedient sich Lenz häufig nach dem Nom. und Acc. Plur. des Personalpronomens und zuweilen des Artikels. So schreibt er: *Ihr junge Herren* (Hofm. III, 2, ebenda auch: *Ihr jungen Herren Hofmeister), wir kluge Europäer* (Men. I, 1), *die studierte Herren* (Hofm. V, 10),

die gehörige Provisionen (Men. III, 13). Auch in Lessings Emilia Galotti kommt einmal (II, 395) *die junge Leute* vor, wo in der Handschrift *die jungen Leute* steht. Herder schreibt (ed. Suphan II, 67) ebenfalls: *die vereinte Bemühungen,* Klinger (Otto II, 6): *die wenige rechtschafne Kerls.*

Einige Substantiva, besonders Fremdwörter, hatten damals im Plural die schwachen Formen. So bildet Bodmer (Vier kritische Gedichte, Seuff. 31) *Affekten,* in Gerstenbergs Schleswig. M. steht als Nom. Plur. *Motiven* (Seuff. 11) und als Acc. Plur. *Meteoren* (Seuff. 134) und bei Lenz *Komplimenten* (Men. IV, 1), *Traktaten* (Der Poet, Goethe-Jahrb. 1889, S. 49), Wagner bildet auch *Romanen* (Kindermörderinn, Seuff. 16). Allgemein gebräuchlich ist *die Sinnen.* In Wielands Agathon (a. a. O. I, 32) heifst es z. B. *In dem Taumel, worin sich ihre Sinnen befanden, war nichts natürlicher als dieser Gedanke,* bei Lenz (Die beyden Alten III, 3) *alle Sinnen vergiengen mir.*

Das Wort *Obrist* behandelt Lenz, wie z. B. Gellert (4. Teil, 249) *ein Obrister,* noch wie ein Adjektiv und dekliniert es stark und schwach: *der Obriste* (Sold. I, 2), *Obrister* (Sold. I, 4), doch auch mit elidiertem *e: der Obrist'* (Sold. I, 2).

b) Die Konjugation.

Zur Zeit der Sturm- und Drangperiode war das vordem übliche *e* am Ende der 1. und 3. Pers. Sing. Ind. Präteriti der starken Verba schon fast gänzlich geschwunden. Bodmer hatte noch sehr häufig *ich* oder *er sahe, wuchse, ergriffe* u. s. w. geschrieben; ebenso finden wir *sahe, entflohe* in Klopstocks Messias, *litte* (Seuff. 11), *sahe* (22), *geschahe* (23) bei Winckelmann in den Gedanken, *ich sahe* bei Gellert (4. Teil, S. 257), *ich sahe* Wieland im Agathon (Bd. I, S. 44), *ansahe* auch bei Herder, 'Über die neuere deutsche Litteratur' (Suphan II, 62). In Lenzens Dramen kommt diese Form nicht mehr vor.

Bestund (Hofm. III, 3), *verstund* (Hofm. V, letzte Scene) ist die gebräuchliche Form. Das Partic. Prät. *gerochen* in *Das soll gerochen werden* (Hofm. IV, 3) ist noch jetzt aus dem Alten Testament: *Wer Kain todtschlägt, das soll siebenfältig gerochen werden* (Genesis 4, Kap. 15) und aus Schillers *Der fromme Dichter wird gerochen* bekannt. Sodann sagt Lenz nach damaliger Gewohnheit (Hofm. III, 4): *Das verderbt Euch die Zähne.* Vgl. Gellert (4. Teil, 256): *Man verderbt durch die genaue Beschreibungen oft das Bild, das man seinen Lesern von einer schönen Person machen will.*

Geschicht (Hofm. V, 10, Men. II, 6), dagegen *geschieht* (Men. III, 5); *dörfen* (Dram. Nachlaſs 71), das bei Herder (II, 81) und noch jetzt in der livländischen Mundart vorkommt (vgl. v. Gutzeit, Wörterschatz der d. Spr. Livlands), ferner das Part. Pass. von *'erheben' erhaben* im 'Poet' (Goethe-Jahrbuch 1889, S. 52) klang wohl schon damals veraltet.

Die umgelautete Form *kömmt* war im vorigen Jahrhundert die gebräuchliche. Lenz hat (mit wenig Ausnahmen, z. B. Hofm. IV, 3) *kommt.*

c) Abweichungen im Vokalismus.

Hofm. II, 1 steht *dem ohngeachtet.* Damals schon unterschied man nicht mehr genau zwischen den mit dem Präfix *un* und den mit der Präposition *ohne* zusammengesetzten Wörtern. Diese negierende Vorsilbe lautete damals fast immer *ohn,* wie sie jetzt gewöhnlich *un* lautet. So hat Lenz auch im Vorbericht zu seiner Dichtung 'Petrarch' *ohnstreitig,* im 'Poet' (Goethe-Jahrbuch 1889) S. 52 *ohnbärtig,* S. 59 *dem ohnerachtet* und *ohnmöglich.*

Tobak (Hofm. III, 4) ist nach Weigand, Deutsches Wörterbuch, die gebräuchliche Form, dagegen ist *heurathen* (Sold. IV, 1), *verheurathen* (Engl. I, 1) schon damals ungewöhnlich. In Hofm. IV, 6 kommt die alte Nebenform von *dreist, dreust,* vor. Ebenso ist *Hundsfut* (Hofm. IV, 6) die ältere Form für *Hundsfott.* Hofm. IV, 5 heiſst es *Hundsvott,* bei Lessing in der Minna *eine hundsföttsche Sache* (II, 217), dagegen *Hundsfütter* im Götz (S. 132), *hundsfüttischer Laffe* und *Hundsfutt* bei Wagner in der Kindermörderinn S. 39.

Statt der Endung *ie* in Fremdwörtern findet sich bei Lenz nach damaligem Gebrauch noch *ey.* Man vergleiche *Phantasey* in Gottscheds Cato V, 9, *Maschinereyen* in den Schleswig. M.; allein schon bei Lessing, Miss Sara Sampson (II, 274), kommt *Phantasie* vor, das sich auch in den Schleswig. M. (Seuff. 17) findet. Bei Lenz begegnet uns *Melancholey* (Hofm. V, 6 und Engl. II, 1), *Phantasey* (Men. III, 1 u. 11 und im Titel des 'Engländers': *Eine dramatische Phantasey,* sowie in demselben II, 1), *Maschinereyen* (Freunde I, 2), *Copey* (Sold. III, 3) u. s. w.

Neben dem gewöhnlichen *Unterscheid* (Men. III, 1, Freunde II, 2, Sold. III, 6) hat Lenz auch schon *Unterschied* (Men. III, 7), das auch Schleswig. M. (S. 19) vorkommt.

Die Form *eilf* war damals noch die allein gebräuchliche. *Eilfte*

Scene ist bei Lenz in Hofm. V, 11 und Sold. IV, 11 die Überschrift, ebenso wie in Klingers Otto II, 11 und V, 11. Dagegen ist der Gebrauch von *alsdenn* und *alsdann* sehr schwankend, ebenso wie der von *denn* und *dann.* Lenz hat *alsdenn* (Hofm. I, 6, Sold. II, 1 u. a.). Dasselbe gilt von *vortrefflich* und *fürtrefflich.* Lenz schreibt Hofm. I, 2, I, 5, II, 1 u. s. w. *vortrefflich* und Sold. I, 3 u. III, 10 *fürtrefflich.*

d) Abweichungen im Konsonantismus.

Kefícht in Hofm. II, 1 ist die übliche Form im 18. Jahrhundert.

Die Adjektivendung *icht,* die jetzt veraltet ist, findet sich damals noch sehr häufig. Bei Lenz steht *lausicht* (Hofm. II, 3), *neblicht* (Men. I, 1), *runzlicht* (Sold. IV, 2), *nervigt* (Engl. V) u. s. w.

In Hofm. II, 3 steht *Ahndung* im Sinne von *Ahnung,* wie denn im vorigen Jahrhundert *ahnden* im Sinne von *vorempfinden* und *bestrafen* zugleich gebraucht wird.

Abweichend vom jetzigen Sprachgebrauch wandte man im vorigen Jahrhundert auch die Formen *dar-* und *wor-* in Verbindung mit Präpositionen an. So findet sich bei Bodmer *worvon, wormit* (Vier kritische Gedichte, Seuff. S. 15), bei Gottsched *darzwischen* im Vorbericht zum Sterbenden Cato, bei Lessing *Wornach sehen Sie?* (II, 412), jedoch *womit* (II, 289), ferner aber im Götz *darnach,* in Klingers Otto (Seuff. 22) *darzwischen,* (Seuff. 29) *darzu.* Bei Lenz kommt *darnach* in Hofm. IV, 2 u. 3, Sold. II, 2 u. a. vor.

Auch *fodern* (Hofm. I, 2, IV, 4, V, 10 u. s. w.) ist die übliche Form, wenn auch gerade damals *fordern* (Men. II, 2, V, 1) häufiger zu werden beginnt. Ebenso verhält es sich mit *itzt* und *jetzt.* Das erstere ist noch bei Lenz das gewöhnlichere, doch hat er auch schon *jetzt* z. B. Hofm. I, 6, ferner *jetzo* im 'Poet' (Goethe-Jahrb. 1889, S. 56).

Einsweilen (Hofm. V, 10), *Schildwachten* (Sold. II, 2 u. III, 5) entsprechen dem damaligen Gebrauch.

Sehr häufig sagte man im vorigen Jahrhundert *meinentwegen* u. s. w. Sold. III, 6 und III, 10 steht *um ihrentwillen,* Men. II, 4 *meinentwillen.* So findet sich auch *eurentwegen* im Messias (I. Ges., 410), *ihrentwegen* in Miss Sara Sampson (II, 331), auf derselben Seite aber auch *seinetwegen,* wie denn auch Lenz (Men. III, 5) *meinetwegen* und (Die beyden Alten I, 1) *seinetwegen* hat.

Für *jählings,* das sich in einer Interscenarbemerkung in Engl. II, 2 findet, steht Freunde III, 2, ebenfalls in einer Interscenarbemer-

kung, *jähling,* wozu in Miss Sara Sampson (II, 313) *gähling* zu vergleichen ist.

e) Sonstige Eigentümlichkeiten.

Für *Mitleid* war noch im vorigen Jahrhundert die Form *Mitleiden,* für *Lärm* vorherrschend *Lärmen* in Gebrauch: Men. II, 5 *Haben Sie Mitleiden mit mir!* Men. IV, 6 *Lärmen,* Freunde II, 1 *viel Lärmen,* Freunde III, 2 *ein blinder Lärmen,* dagegen *weil Lärm wird* (Sold. II, 2), *Blast Lerm* (Siz. V. I, 1).

An Titel und Familiennamen hing man zur Bezeichnung einer Frau die Endung *in,* welche familiär in *n* verkürzt wurde: *Frau Majorin* (Hofm. I, 3), *Marquisinn* (Freunde I, 5 u. II, 1), *die Hamstern* (Hofm. IV, 6), *Frau Wändeln* (Men. IV, 3).

Zu dem Komparativ *mehr,* den man damals noch deklinieren konnte, war auch der Superlativ *mehrest* im Gebrauch. *Die mehrestenmale* heifst es in Freunde I, 1, wie z. B. bei Winckelmann *die mehresten Inseln* (Gedanken, Seuff. 11).

Die heutige Endung *ern* lautete damals nach *au* und *ey* noch in ursprünglicher Weise *ren.* So steht bei Bodmer: *Spiel von Traurenden* (Vier kritische Gedichte, Seuff. 15), in Gottscheds Sterbendem Cato (1. Handlung, 5. Auftritt)

Er zieht schon auf uns lofs, Es wird nicht lange dauren,
So sieht ihn Utica ganz nah an seinen Mauren;

im Messias ferner *in feyrenden Chören* (Seuff. 47), *bedauren* in den Schleswig. M. (Seuff. 86). Dagegen hat Lessing in der Emilia Galotti (II, 389) in der Handschrift schon *betauern,* in den Drucken jedoch wieder *betauren.* Auch bei Gellert wechselt *dauren* (4. Teil, 264) mit *dauern* (4. Teil, 260). Bei Lenz heifst es *zwischen vier Mauren* (Hofm. II, 7 und Siz. V. I, 2), *bedauren* und *bedauern* (Engl. I, 1).

Hollunken (Hofm. I, 2) und *unterwegens* (Freunde II, 3) kommen auch sonst im vorigen Jahrhundert vor (vgl. Weigand, Deutsches Wörterbuch).

II. Teil. Die Syntax.

Nicht so ohne weiteres wie an der Formenbildung erkennt man die Litteratur der Sturm- und Drangzeit an ihrer Syntax. Nichtsdestoweniger geht auch durch die Syntax der Genieperiode der Zug, der dieselbe im ganzen charakterisiert. Auch hier offenbart sich das Streben nach Natur, nach frischer, lebendiger Ursprünglichkeit in

dem Bestreben, die Eigenheiten der volkstümlichen Sprache aufzunehmen. Diese Eigenheiten sind es, welche im Folgenden neben den sonstigen Kennzeichen der damaligen Syntax besonders berücksichtigt werden sollen.

Kasusgebrauch.

a) Nominativ.

In der Konstruktion *Was für Unordnungen werden nicht vorgebeugt* (Sold. I, 4) ist das indirekte Objekt des adjektivischen Satzes *Unordnungen vorbeugen* im Passivum Subjekt geworden. Es ist hier wohl anzunehmen, dafs Lenz sich die Konstruktion von *vorbeugen* nicht klar gemacht hat, um so mehr, als gerade im Gebrauch des Accusativ und Dativ Schwankungen in Lenzens Sprache häufig sind.

b) Genitiv.

Wo Du mir meines Vaters ... erwähnst! (Men. II, 3), *ihrer erwähnen* (Sold. V, 3) ist die seit Wieland gebräuchliche Konstruktion. Vgl. Deutsches Wörterbuch. Ebenfalls meist mit dem Genitiv wird *schonen* verbunden. In der Form *Schonet meiner* (Freunde I, 5) ist es noch jetzt üblich. Dagegen würden wir den Accusativ gebrauchen in den folgenden Verbindungen: *meiner Augen schonen* (Hofm. III, 4), *des Vaters schonen* (Men. II, 4), *Warum schonen sie ihrer Haut nicht?* (Die beyden Alten I, 2), ebenso bei Wieland, Geschichte des Agathon (Sämtliche Werke, Leipzig, Göschen, 1794, Bd. III, S. 35) *Wie wenig er ihrer bey dieser Gelegenheit schonte.* Der Accusativ steht in Men. III, 4 *Schonen Sie die arme Wilhelmine,* ebenso im Werther (I. Buch, Brief vom 1. Juli) *Dafs ich mich schonen sollte!*

Genitiv und Accusativ abwechselnd stehen auch bei *geniefsen: (Er) geniefst all der unaussprechlichen Reitze* (Freunde V, 1), dagegen *Die letzten Töne der einschlafenden Nachtigall geniefsen* (Freunde V, letzte Scene). Ebenso heifst es im Werther (im 1. Brief) *Ein fühlendes Herz, das sein selbst hier geniefsen wollte,* und *Ich will das Gegenwärtige geniefsen.*

Brauchen, oft unpersönlich stehend, wird in der Bedeutung *nötig haben* mit Genitiv verbunden: Men. III, 11 *Unverwahrloste Schönheit hat Beystand im Himmel, und braucht keines verrätherischen Trostes;* Dram. Nachlafs 287 *Was braucht es des Getreibs all?* Pand. I, 4 *Wir brauchen Deiner Hülfe nicht,* ebenso Götz (S. 175) *Was geschehen ist, ist in der ersten Hitz geschehen und brauchts deiner nicht uns künftig zu hindern.*

Sein mit Genitiv steht in Hofm. II, 1 *Wes ist die Schuld?* ebenso bei Lessing in der Emilia *Wessen ist die Equipage?* (II, 395). Ebenfalls bei Lessing (II, 398) befindet sich die Verbindung *O der rauhen Tugend!* wie es bei Lenz *O der Einfalt!* (Men. III, 9) und in Klingers Leidendem Weib IV, 3 *O des verfluchten Schneckengangs* heiſst.

In *Das bin ich versichert* (Men. III, 6 und Freunde II, 5), *Das kann er versichert seyn* (Sold. II, 1), *Das könnt Ihr versichert seyn* (Sold. III, 5) ist *das* an die Stelle des alten Genitivs *des* getreten. Ebenso verhält es sich jedenfalls mit der Verbindung *Das ist alles das Mariel schuld* (Sold. I, 5).

Pand. II, 2 *Meines Bedünkens nach* ist eine Mischung aus *meines Bedünkens* und *nach meinem Bedünken,* die der vulgären Rede eigentümlich ist.

Auf partitive Genitive bei Lenz weist Weinhold in seiner Ausgabe der Siz. Vesper S. 71 hin.

c) Dativ.

Eine Abweichung von dem heutigen Sprachgebrauche zeigt sich in der Verbindung *Sobald ich ihm die geringste Verbindlichkeit hätte* (Freunde I, 3), wozu die Parallelstelle in Lessings Laokoon X *Göttinnen, denen sie so grosse Verbindlichkeiten hätte* anzuführen ist (vgl. das französische *avoir une obligation à quelqu'un).* Der Dativ in der Wendung *Ich soll meinen Buben* (Dat. Plur.) *lesen und schreiben lehren* (Hofm. III, 4) und in derjenigen *Ich will Euch Schlingeln lehren ehrlicher Leute Kinder verführen* (Hofm. IV, 6) ist wohl aus der volkstümlichen Konstruktion *jemandem etwas lernen* (das Wort *lehren* giebt es in vielen Mundarten nicht) hervorgegangen. Übrigens schlieſst Lenz an den ersten Satz sogleich den folgenden: *Ich lehre sie rechnen dazu.*

Men. II, 7 findet sich die Verbindung *dem Ding nachdenken,* welche ja dem Sprachgefühl nicht gerade widerspricht. Merkwürdig sind die folgenden Konstruktionen: *So möcht sie gern vergessen, wo ihr der Schuh gedrückt hat* (Men. I, 3), *Ich habe dir das Vergnügen nicht berauben wollen* (Sold. I, 1), die Interscenarbemerkung *Ihr unter dem Kinn streichelnd* (Sold. III, 3).

Umspringen mit Dativ anstatt der Präposition *mit* steht Hofm. II, 3 *Nun sollst Du sehn, wie ich meinen Leuten umspringe,* Men. II, 7 *Euch Weibern kann man doch umspringen wie man will.*

Bemerkenswert ist *Es hat dir noch nie gereut* (Dram. Nachlafs S. 116). Zu *Seyd den Kriegen des Herrn geseegnet* (Siz. V. I, 3) vergleiche Weinholds Anhang (Siz. V. S. 68).

d) Accusativ.

Die Konstruktion *die Landwirthschaft erkundigen* (Men. II, 4) war noch im vorigen Jahrhundert durchaus üblich.

Die Verbindung *Ich glaubt' Ihre Eltern bey Ihnen* (Men. I, 4) kommt noch jetzt vor, während 'glauben' mit Accusativ im Sinne von 'an etwas glauben' nicht mehr üblich ist. *Ich glaube keine Geister* heifst es in den beyden Alten II, 2 und im Götz (S. 80) *Macht das Kindern weifs, die den Rübezahl glauben.*

Zu *(Du) willst Dich mit Deinem ich? heraushelfen* (Hofm. I, 6) vgl. Werther (II. Buch, 9. Mai) *Was hilft michs.*

Etwas Volkstümliches, speciell Sächsisches, ist der Gebrauch des Accusativs *Sie* anstatt des Dativs *Ihnen* in der Anrede. So läfst Lenz in Men. I, 2 in einer Scene, die in Dresden spielt, den Verwalter des Grafen Chamäleon sagen *Ists nicht erlaubt zu fragen, was er Sie zahlt?* und ferner *Wenn ich Sie aber noch einmal so viel biete,* daneben jedoch auch *Es kann Ihnen keiner so viel zahlen als ich.*

Im Sinne von 'Scherzen Sie mit mir' steht Men. III, 1 *Scherzen Sie mich?* Men. III, 10 heifst es *Wen gilts?* Ebenfalls transitiv ist *zielen* gebraucht in *Ich dacht' ihn doch recht gezielt zu haben* (Pand. I, 2). Vgl. franz. *viser quelqu'un.* Auf den falschen Accusativ in *Ich will ihn eine falsche Richtung geben* macht schon Weinhold in der Siz. Vesper, Anhang S. 71, aufmerksam.

Scheinbar steht der Accusativ *es* in *Du hasts Ursach* (Men. I, 6), *sie habens nicht mehr Ursache* (Men. III, 3), auch *Sie habens Ursach* (Götz S. 69). Dieses *es* ist jedoch der Genitiv *es* von mhd. *ez.*

Artikel.

Lenz läfst sehr oft den Artikel auffallenderweise weg. Er sagt (Hofm. II, 1) *Jemine! dafs ihr Herrn uns doch immer einen so ehrwürdigen schwarzen Dunst vor Augen machen wollt,* (Hofm. IV, 1) *Das ist nur Kleinigkeit,* (Men. I, 7) *Ich hab ein Werk unter Händen,* (Men. III, 4) *Es ist mir Wonne, wenn ich davon reden kann.* Weitere Beispiele hiervon giebt Karl Weinhold in seinem Anhang zur Siz. Vesper S. 72.

Im Gegensatz dazu gebraucht Lenz den bestimmten Artikel bisweilen da, wo gar nicht von etwas Bekanntem, Bestimmtem die Rede ist, besonders in den Interscenarbemerkungen. So steht unter den Personen zur ersten Scene des dritten Aktes vom Hofmeister *Der Major (im Nachtwämmschen),* ebendort zur zweiten Scene *Eine Schule im Dorf,* wo doch das Dorf ganz unbekannt ist, ebenso *Augustchen (im groben Kittel)* Hofm. IV, 2 u. s. w. Derselbe Gebrauch begegnet uns sehr häufig im Götz. Weiterhin kommt der Artikel in der Wendung vor *In unserm Dorf ists die Mode* (Hofm. III, 2), während z. B. im Werther (I. Buch, 16. Juni) steht *Es ist hier so Mode.*

Mundartlich ist der Artikel bei *über* in der Bedeutung von 'mehr als': Hofm. I, 3 *Über die funfzehn Tanzmeister,* Hofm. IV, 6 *Über die funfzehn Quinten sind mir heut gesprungen,* Men. II, 7 *Über die zwey tausend Meilen,* Sold. III, 3 *Über die siebenhundert Thaler,* ebenda *Über die dreyſsig Jahr.*

Ebenso ist der Gebrauch des unbestimmten Artikels *ein* in Verbindung mit zwei Zahlwörtern und im Sinne von 'ungefähr' volkstümlich: *Sie müſsten sich ein zehn, zwanzig Jahr wenigstens bey uns aufhalten* (Men. II, 4), *Platz für ein zwanzig dreyssig Personen* (Men. III, 13), ebenda *Geben Sie mir vor der Hand ein zwanzig dreyssig Dukaten in die Hand.* In Wagners Kindermörderinn (Seuff. 40) heiſst es ebenso *Sieht so ein drey, vier Spiel mit an.*

Dagegen ist es im vorigen Jahrhundert üblich, den bestimmten Artikel wegzulassen in solchen Verbindungen wie *Es ist ein Abstand von meinem Tisch und des Majors?* (Hofm. III, 4), *Eine hohle dumpfige Sprache, wie eines Schluchzenden* (Gerstenberg, Ugolino, I. Aufzug), *Du errettest des Herzogs Leben und Karls* (Klinger, Otto, Seuff. 96).

Die Präpositionen.

Es war im vorigen Jahrhundert gebräuchlich, *Einfluſs haben in etwas* zu sagen. So heiſst es z. B. in Wielands Agathon (Sämtliche Werke I. Bd., 31) *Hier können wir unsern Lesern einen Umstand nicht länger verbergen, der in diese ganze Geschichte keinen geringen Einfluſs hat.* Dagegen haben die Schleswig. M. (Seuff. 56) *Einfluſs auf.* Lenz schreibt Freunde I, 3 *Übrigens weiſs er, daſs er gar keinen Einfluſs in die öffentlichen Geschäfte allhier hat.* Dagegen vermischen sich beide Konstruktionen in Hofm. III, 2, wo es heiſst *Aber nur*

grad geschrieben, denn das hat seinen Einflufs in alles, auf die Sitten, auf die Wissenschaften, in alles.

Auch die Verbindung *aus einer Absicht* hat Lenz mit seinen Zeitgenossen gemein. So steht Men. I, 7 *Ich habe die edle Absicht vernommen, aus welcher Sie Ihre Reise angetreten* und im Personenverzeichnis zu den 'Freunden' *Strephon, ein junger Deutscher, reisend aus philosophischen Absichten.* Bei Lessing (II, 269) finden wir *Ich komme aus rechtschaffnen Absichten hierher* und (II, 311) *So wären wir jetzt durch ein Band verknüpft, das man aus eigensinnigen Absichten zu trennen wohl unterlassen müfste.* Dagegen kommt in der Einleitung zu den Schleswig. M. auch *in einer Absicht* vor.

Zu *davon urtheilen* (Engl. V, 1 und Pand. I, 3) und *davon Urtheil fällen* (Freunde II, 2) vergleiche Herder (II, 73) *durchaus mufs man aus seiner Zeit, und aus seinem Volk auszugehen wissen, um von entfernten Zeiten und Völkern zu urtheilen.*

Der Gebrauch *schalu (jaloux) über* (Hofm. II, 6), *Bin ich denn schon schalu darüber gewesen* (Sold. I, 1) richtet sich nach der damals allgemein üblichen Konstruktion *eifersüchtig über.* Lenz hat freilich *Er ist eifersüchtig auf mich* (Hofm. III, 2).

Nun hat jedoch Lenz im Gebrauch der Präpositionen viel Eigentümliches oder der Volkssprache Entlehntes. Als letzteres ist besonders die Verwendung von *auf* mit dem Accusativ als Zeitbestimmung zu bemerken: *Das wird einen schönen Schulmeister abgeben, wills Gott, wenn ihm aufs Alter die Worte ungebohren zum Munde herausfallen* (Hofm. III, 4), *Mittags gieng sie fort und wollt' auf den Abend wiederkommen* (Hofm. V, 1), *Auf den Abend hab' ich nicht Zeit, Herr Lieutenant* (Sold. IV, 9).

Lenz verbindet die Präpositionen nach Verben der Bewegung, 'setzen', 'legen', 'stützen' mit dem Dativ anstatt mit dem Accusativ: *Stützt sich mit der andern Hand auf ihrem Bett* (Interscenarbemerkung zu Hofm. II, 5), *Strephon setzt sich auf der Reihe Stühle* (Freunde III, 2), *Auf der Wagschale legen* (Sold. III, 3), *In der fatalen Nothwendigkeit, in der Du Dich gesetzt siehst* (Der Poet im Goethe-Jahrb. 1889, S. 51). Etwas Ähnliches ist *Stelle mich bey Deinem Bruder* (Goethe-Jahrb. 1889, S. 58). Doch schreibt Lenz auch *Die Hand untern Kopf gestützt* (Hofm. V, 8), *Die Hand auf den Tisch gestützt* (Freunde V, 2).

Dagegen setzt Lenz nach 'fassen' und 'packen' *an* mit Accu-

sativ: *Faſst sie an die Hand* (Hofm. I, 5), *Faſst sie ans Kinn* (Hofm. II, 6), *Faſst ihn an Schopf* (= an den Schopf, Men. IV, 6), *An die Gurgel packen* (ebenda). Doch kommt auch vor *Ihn an der Hand fassend* (Men. III, 1), *Faſst ihn an der Hand* (Freunde III, 2).

Nach W. v. Gutzeit (Wörterschatz der deutschen Sprache Livlands, unter *auf*) steht im Livländischen nach *in, an, auf* oft der Dativ anstatt des Accusativs. Dieser Gebrauch, der in Lenzens Konstruktion der Präposition überhaupt Verwirrung gebracht zu haben scheint, befindet sich öfters in letzteres Dramen: *Dreyhundert achtzig Friedrichd'or gewonnen auf einem Zug!* (Hofm. V, 8), *Den Nagel auf dem Kopf getroffen* (Men. I, 3), *Sprechen Sie das Todesurtheil aus über mir* (Freunde III, 2), *Leute über Ihren Stand* (Sold. III, 10), *Alles, alles beruht bloſs auf Ihre Einwilligung* (Men. II, 5). Vergl. auch Weinhold, Siz. Vesper S. 69 ff.

Auch sonst kommen eine Menge Abweichungen im Gebrauch der Präpositionen bei Lenz vor. So heiſst es Hofm. III, 2 *Entrüstet auf*, Men. III, 11 *Sie sind hartnäckig darauf, Ihr Gewissen unnöthiger Weise zu beschweren*, Freunde V, 2 *Anforderungen auf dich*, Hofm. II, 1 *Wenden Sie doch alles an, den Herrn Geheimen Rath dahin zu vermögen*, Hofm. II, 7 *Du erniedrigst mich zu tief, wenn Du gut für mich denkst* (= gut von mir denkst), Die beyden Alten II, 2 *An Ihrer Nachtruhe stöhren.*

Die Verbindungen *Von meiner Mutter Brust entwöhnt* (Hofm. III, 4), *Zu solch einem Schauspiel sind meine Augen noch nicht gewöhnt* (Dram. Nachlaſs 301), *Nach Seraphinen freyen* (Freunde I, 5), *Heiſs ihn einen Schurken von meinetwegen* (Men. III, 5), *Sich darüber einlassen* (Men. V, 3) kommen auch sonst im vorigen Jahrhundert vor (s. Deutsches Wörterbuch). Zu Men. II, 4 *Weit herum werd' ich nicht mehr reisen, nur einige Standpunkte noch nehmen, aus denen ich durchs Fernglas der Vernunft die Nationen beschaue* vgl. Herder (II, 75): *Aus wie manchem Gesichtspunkte lassen sie sich bezeichnen.* Vielleicht können auch zu den folgenden Wendungen Parallelstellen noch gefunden werden: *Ein Mädchen aus der Einsamkeit kann von ihrem Herzen selber nicht gewiſs seyn* (Die beyden Alten I, 2), *Da mach ich Euch meinen herzlichen Glückwunsch drüber* (Hofm. V, 3), *Ich hab ihn unter meinen Pachtgütern eins aussuchen lassen, das zu seinen ökonomischen Projekten am gelegensten ist* (Men. I, 2); *Wenn er mich für einen häſslichen Affen tauschte, wärs ihm gar nicht zu*

vergeben (Men. III, 4); *Sie winkt auf ihre Mutter* (Sold. III, 6); *Es ist ein Unterschied unter einer schönen Liebe und unter einer so wilden, gottsvergessenen, satanischen Leidenschaft* (Pand. II, 4). Wegen *Erbrecht zu Sizilien* vgl. Karl Weinhold (Siz. Vesper, Anhang). *Aus Ernst* ist livländisch, wie schon Weinhold in Zachers Zeitschr. V, 200 bemerkt. *Hand an Hand* (Freunde V, letzte Scene) und *aller Appetit zu ihr* (Sold. V, 3) scheinen Lenz eigentümliche Konstruktionen zu sein.

Um mit Genitiv nach Ausfall von *willen* in *Um solch einer Kleinigkeit* (Freunde II, 1) findet sich auch in Klingers Otto I, 7 *Um eines Weibes, heimlich geehelicht.* Dagegen fehlt *um* in *Geniren Sie sich meinentwillen nicht* (Men. II, 4).

Hier sind noch einige Verbindungen anzuführen, die auf französischen Einfluſs zurückgehen. Lenz beherrschte ja, wie schon bemerkt, die französische Sprache vollständig. So entspricht denn *Namen vom Gelehrten* (Hofm. II, 1) dem *nom de savant.* Ebenso erinnert die Wendung Sold. I, 3 *Ich schäme mich von meiner Schrift zu weisen* an den französischen Article partitif, und diejenige Siz. V. II, 2 *sich von allen Seiten umsehn* an Verbindungen wie *du côté de, d'un côté* u. s. w.

Passiren für = *passer pour* in Men. III, 1: *es passirt für ein Laster,* war damals üblich und befindet sich auch in der ersten Ausgabe vom Götz (S. 172): *Das wär gut, gäb auch der Sache einen Schein, wenns der Götz thät, er ist immer für einen rechtschafnen Ritter passirt.*

Das Verbum.

Volkstümlich ist die Verbindung von *begegnen* mit *haben: Sie haben mir begegnet* (Sold. III, 8). In Sold. III, 10 steht *Sehen, daſs es fehlgeschlagen hat.* — Des reflexiven anstatt des einfachen Verbs bedient sich Lenz Hofm. IV, 1: *Ich redte ihm zu, sich zu beruhigen, bis ich gleichfalls in dieser Sache mich vermittelt hätte.* — Eine seltsame unlogische Verbindung von 'bitten' und 'sollen' findet sich Hofm. V, 4: *Er bittet mich, ich soll doch diesen Brief einem gewissen Herrn von Berg in Leipzig abgeben.* — In Sold. IV, 3 *Essen, Trinken, Beschäfftigungen ohne Aussicht, ohne sich selbst gebildetem Vergnügen sind nur ein gefristeter Tod* ist das Participium *selbstgebildetem* aktivisch gebraucht. Auf lateinischem Einfluſs (*facere* mit Part. Präs.) beruht wohl die Stelle Engl. II, 2 *Ich weis Züge von ihr, die kalte*

Weltweise haben schauernd gemacht. — In der Anrede an höherstehende Personen setzt Lenz dem damaligen, noch jetzt öfters vorkommenden Gebrauche gemäfs nach dem Titel die dritte Person Plur.: *Die gnädige Frau sind letzten Winter nicht zu unserm Carneval herabgekommen* heifst es Sold. I, 3, und Sold. III, 6 *Madame Wesener kommen also mit?* — Durchaus nach dem Gebrauch des vorigen Jahrhunderts ist es, wenn Lenz zu 'müssen' die Negation setzt: *Ein Musikus mufs keine Kourage haben* (Hofm. IV, 6), *er mufs seinen Degen da nicht aufheben* (Hofm. V, 2), *So mufs es kein Mensch erfahren* (Men. I, 4). Hierzu vergleiche man nur bei Lessing: *Ich mufs nicht vergessen, den Bettel zu vernichten* (Minna von Barnhelm II, 182), *Sie mufs noch nichts argwohnen* (Emilia Galotti II, 414). — Vor dem von *lehren* abhängigen Infinitiv setzt Lenz niemals *zu: Lehren Sie ihn, kein schlechter Kerl seyn* (Hofm. II, 7), *Ich will Euch lehren, einen ehrlichen Mann in seinem Hause überfallen* (Hofm. IV, 3), *Ich will Euch Schlingeln lehren ehrlicher Leute Kinder verführen* (Hofm. IV, 6), *Die ächte Vernunft lehrt uns glücklich seyn* (Men. II, 6). — Der Infinitiv ohne *zu* steht auch Freunde I, 3: *Ist das freundschaftlich, einem Menschen, der von seinen Talenten leben [mufs], seine Zeit und folglich sein letztes Hülfsmittel stehlen?* — Der vulgären Rede folgt Lenz, wenn er *werden* und *müssen* für *reisen, gehen* und *gehen müssen* gebraucht. So schreibt er: *Augenblicks hat mir das Mädchen auf den Postwagen müssen* (Hofm. IV, 6), *Ich mufs noch heut auf mein Gut* (Hofm. V, 7), *Er wird so bald nicht aus Leipzig* (Men. III, 12).

Konjunktionen.

Im vorigen Jahrhundert wandte man das lokale *wo* noch sehr häufig an Stelle des konditionalen *wenn* in Bedingungssätzen an. Engl. IV, 1 schreibt Lenz *Wo mir recht ist.* In Miss Sara Sampson heifst es *Ach! wo ihm sein Gedächtnifs eben so grausame Dienste leistet; wo er auch mich nicht vergessen kann!* in den Schleswig. M. *Wo ich mich nicht irre* (45). In Sold. III, 4 verwendet Lenz *Wo nicht* im Sinne von 'ohne dafs': *Ich habe die Anmerkung gemacht, dafs man in diesem Monat keinen Schritt vor's Thor thun kann, wo man nicht einen Soldaten mit einem Mädchen karessiren sieht.*

Ebenfalls konditional ist nach schon damals veralteter Weise *als* gebraucht in Sold. II, 2: *O mein Herr Major, als ich Ihnen Ungelegenheit machen sollte, würd' es mir von Herzen leid thun.*

Sehr oft wird im vorigen Jahrhundert *da* gebraucht, wo wir jetzt ein *indem, während, wobei, wodurch* erwarten. So heifst es Men. V, 2 *Es giebt gewisse Regeln für die Täuschung, das ist, für den sinnlichen Betrug, da ich glaube das wirklich zu sehen, was mir doch nur vorgestellt wird.* Desgleichen findet sich im Werther (I. Buch, 12. August) der Satz *Das Gewehr geht los, da der Ladstock noch drin steckt.*

Etwas Volkstümliches ist der Gebrauch von *mittlerweile* und *derweile* = 'während' als Konjunktionen: Hofm. III, 2 *Und nun erzähl Er mir, derweil ich diese Vorschrift hier schreibe,* Freunde I, 2 *Er ist ein Mann, der die Welt kennt, und von dem ich immer lernen konnte, mittlerweil' ich ihm die Zeit vertrieb,* ebenda III, 1 *Mittlerweile ich Leben und Ehre in die Schanze schlage.*

In dem Satze (Sold. I, 6) *Lafs dir nur immer nichts davon merken, als ob ich davon wüfste* sind die Redensarten *sich stellen als ob* und *sich merken lassen dafs* miteinander vermischt.

Auffällig ist das Fehlen der Konjunktion Engl. IV, 1: *Wer weis, warfs ein Bedienter heraus.*

Nicht — nicht = weder — noch steht Hofm. I, 4: *Da wird denn einmal so ein Galgenstrick draus, der nicht Gott, nicht Menschen was nutz ist.*

Pronomina.

Das Personalpronomen der 3. Person Sing. *Er* und *Sie* (Sing.) wurde im vorigen Jahrhundert noch sehr häufig in der Anrede verwandt. So spricht der Schulmeister Wenzeslaus in Hofm. III, 2 u. 4 zum Hofmeister mit *Er,* desgleichen Marie Wesener in den Sold. I, 5 u. 6 zu ihrem Vater, Sold. II, 1 der Offizier Haudy zu dem Tuchhändler Stolzius. In gleicher Weise redet Wesener seine Tochter mit *sie* an: *Na, so mach' sie doch das Kind nicht* (Sold. I, 6), ebenda III, 3 bedienen sich Marie Wesener und Jungfer Zipfersaat und die beiden Schwestern Wesener untereinander des *sie: Guten Morgen, Jungfer Zipfersaat. Warum hat sie sich nicht gesetzt?* u. s. w.

Er gebraucht dann auch in Unmut die Majorin in Hofm. I, 3 gegenüber Läuffer, den sie sonst mit *Sie* anredet: *Merk Er sich, mein Freund! dafs Domestiken in Gesellschaft von Standespersonen nicht mitreden.* So spricht auch der Prinz zornig zu Marinelli, den er sonst mit *Sie* anredet: *Ich habe zu fragen, Marinelli, nicht Er* (Emilia Galotti II, 388).

Personen niederen Standes wurden auch mit *Ihr* angeredet. So nennen sich (Hofm. IV, 2) die alte blinde Marthe und Gustchen, die sich als niederes Mädchen bei ihr eingeführt hat, mit *Ihr*. Stolzius gebraucht seiner Mutter gegenüber ebenfalls *Ihr* (Sold. I, 2 u. III, 2). Im übrigen reden die Kinder ihre Eltern mit *Sie* (Plur.) an. Vergl. z. B. Hofm. V, 11 u. 12.

Das Possessivpronomen steht, wie noch jetzt in den Mundarten, in prädikativer Stellung: Men. II, 1 *des Prinzen Hand — — ja, es ist seine, wahrhaftig, es ist seine.* Men. IV, 1 *Hab ich Raum in Ihrer Kutsche? Meine würd er wiedererkennen.* So heifst es auch bei Winckelmann (Gedanken, Seuff. 21) *Unsere ist eine sitzende Figur.*

In den Mundarten drückt man auch den fehlenden Genitiv meistens durch das Possessivpronomen der dritten Person mit vorhergehendem Dativ aus. In ähnlicher Weise, nur dafs er an Stelle des Dativs den Genitiv setzt, sagt Lenz *Da wird denn des Teufels seine Schmiralie draus* (Men. III, 1) und folgt damit dem verbreiteten Gebrauch des vorigen Jahrhunderts. *Des Cato sein Charakter* heifst es in der Einleitung zu Gottscheds Cato, *Man giebt des Concha seinem Michael den Preis vor jenen* Winckelmann, Gedanken (Seuff. 28), *Nicht wissen, wo sie mit des lieben Herrgotts seiner Zeit hinsollen* Wagner, Kindermörderinn (Seuff. 21).

Als Relativum brauchte man in der ersten Hälfte des Jahrhunderts gewöhnlich *so,* welches jedoch in der Genieperiode schon sehr selten ist. Doch steht bei Lenz: *Die nüchterne Subjecta, so oft den Classen vorstehen* (Hofm. II, 1), *Es ist ein klein Divertissement, so Sie Ihrem Schmerz geben* (Men. IV, 1).

Dagegen steht das Relativpronomen *welches* noch sehr häufig an Stelle des heutigen *was,* wenn es sich auf den ganzen vorhergehenden Satz bezieht. So heifst es Hofm. V, 3 *Auch hatten sie freilich einige Schlacken und Thorheiten dabey, die ich nun eben nicht mitmachen möchte. Zum Exempel, dafs sie des Sonntags nicht einmal ihre Nothdurft verrichteten, welches doch wider alle Regeln einer vernünftigen Diät ist.* Dieser Gebrauch ist sehr häufig. Man vergleiche nur Schleswig. M. (Seuff. 53): *Wollen wir eine poetische Sprache haben, so mufs, wie unser gröster Dichter erinnert hat, eine hinlängliche Anzahl Wörter ihr eigen bleiben: welches aber nirgend statt findet, wo zu einer Idee nicht mehr als Ein Wort vorhanden ist.* In demselben Sinne kommt auch *wie solches* vor: *Und dabey sind sie zu hohem*

Alter kommen, wie solches im Josephus zu lesen (Hofm. V, 3). Auch *dergleichen* wird so verwandt.

Lenz läfst das neutrale Relativum *das* in Verbindung mit dem Hilfszeitwort *sein* sich auf ein vorhergehendes männliches oder weibliches Substantivum beziehen. Men. I, 5 schreibt er *Niemand als einen indianischen Prinzen, das der scharmanteste artigste Mann von der Welt ist* und Hofm. I, 4 *Ich hab' eine Tochter, das mein Ebenbild ist.*

Das Geschlecht der Substantiva.

Mehrfach weicht Lenz in dem Geschlecht der Substantiva von dem herrschenden Sprachgebrauch ab. Hofm. III, 4 sagt er *ins Kamin.* — Zu dem mundartlich-vulgären *das Mensch,* verächtlich für *Frauenzimmer,* siehe Wortschatz S. 48. — Ebenfalls mundartlich ist *diesen Neujahr* (Men. V, 2), vgl. Deutsches Wörterbuch Bd. VII. — *Fräulein* ist als Femininum gebraucht Sold. IV, 10: *Vermeld' er unsern unterthänigsten Respekt der Frau Gräfin und der Fräulein.* — Aus dem Satze Men. II, 6 *Wo hat man vormals von dergleichen Abscheu gehört, das nicht allein jetzt zur Mode geworden ist, sondern zur Nothwendigkeit,* kann man nach dem am Ende des vorhergehenden Abschnittes Gesagten nicht schliefsen, dafs *Abscheu* bei Lenz Neutrum ist. — Zu *Nerv,* das bei Lenz männlich und weiblich gebraucht wird, siehe Weinhold, Siz. Vesper S. 69. — *Kissen* als Maskulinum Engl. I, 1: *O, der Kissen zu seyn, der ihre Wange wiegt,* ist Lenz eigentümlich. Dagegen kommt *der Zeh* in *auf den Zeh treten* (Men. I, 3) auch sonst öfters vor. Vgl. Weigand, Deutsches Wörterbuch Bd. II.

Sonstige syntaktische Eigentümlichkeiten.

In Vergleichen gebrauchte man damals meistens *als,* wo jetzt *wie* allgemein üblich geworden ist, wenn man nicht die Identität, sondern die Ähnlichkeit bezeichnen will. In Hofm. III, 2 schreibt Lenz *Seyd Ihr Strassenräuber, so mufs man Euch als Strassenräubern begegnen.* So heifst es auch in der Vorrede zu Gottscheds Cato *Er läfst diesen grossen Mann nicht als einen Weltweisen, sondern als einen Verzweifelnden sterben.* Wenn Cato ein Weltweiser wäre, so würden wir gleichfalls 'als einen Weltweisen' sagen, indessen ist hier gemeint, die Art seines Strebens glich der eines Weltweisen, und in diesem Falle gebrauchen wir jetzt *wie.* Auch Gellert sagt (Sämt-

liche Schriften, 1769, 4. Teil, 271): *Mein Gemahl liebte den Herrn R... als seinen Bruder.*

Freunde I, 4 fehlt in der Wendung *Was ein Ochse ist denn das da?* das *für.*

An das französische *ne* — *que* erinnert die Wendung in Siz. Vesper (siehe auch Anhang von Weinholds Ausgabe) I, 2: *Wir haben nicht Zeit, an die Rache unseres Blutes zu denken, als mit den Waffen in der Hand.* Etwas Ähnliches ist auch *nicht anders als,* das Lenz sehr liebt, in seinen Dramen jedoch nur Sold. I, 6 gebraucht: *Ich sterb' nicht anders als gerne.* Hierzu vergleiche man bei Lessing (II, 316): *Die Wallungen des Geblüts, welche plötzliche Überraschungen nicht anders als verursachen können, werden sich legen.*

In einer Interscenarbemerkung zu Hofm. IV, 4 steht das Participium Pass. nach dem Substantiv im Dativ, auf welches es sich bezieht: *Gustchen. (liegend, an einem Teich mit Gesträuch umgeben).*

Noch ist auf die Verbindung *und dann so* hinzuweisen: *Thut nichts Böses, thut recht, und dann so braucht Ihr den Teufel nicht zu scheuen* (Hofm. V, 9).

III. Teil. Die Stilistik.

Der allgemeine Typus des Stils vor der Sturm- und Drangperiode ist die Sprache Gellerts. Sie ist mit großer Sorgfalt bis in die kleinsten Satzglieder hinein durchgebildet, sie hat lange regelmäßige Perioden, in denen sich alles breit und behaglich ausführen läßt. Ruhig fließt die Rede fort in gleichmäßigen, langgeschlängelten Sätzen. Fast nie unterbricht ein kurzer Ausruf, eine Frage das einförmige Tönen der Perioden. Nirgends findet man irgendwelches Feuer der Leidenschaft, irgendwelche Begeisterung. Wo man dieselbe einmal bestimmt erwarten sollte, da heißt es dann wohl wie im Leben der schwedischen Gräfin G. *Die Sprachen sind nie ärmer, als wenn man die gewaltsamen Leidenschaften der Liebe und des Schmerzes ausdrücken will* (C. F. Gellerts Sämtl. Schriften, 4. Teil, S. 272).

Auch Wielands Sprache trägt die Spuren dieses von Gottsched nach französischem Muster gebildeten Stils. Noch mehr als Gellert sah Wieland auf einen klaren, durchsichtigen, regelmäßigen Periodenbau. Sein feiner Geist wußte der Sprache sogar einen einschmei-

3*

chelnden Reiz zu geben, wie sie ihn noch nie gehabt hatte, ja auch die religiöse Schwärmerei, die Wieland in seinen ersten dichterischen Erzeugnissen hatte zu Tage treten lassen, wirkte noch später in einer wohlthuenden Wärme und phantasievollen Anschaulichkeit nach. Allein von Kraft, von Natur, von wirklicher überströmender Leidenschaft war auch bei ihm nicht die Rede. Vielmehr strebte er eifrigst danach, seiner Sprache eine prickelnde Feinheit, eine zierliche Schönheit zu geben, mit welcher er seine Leser und Leserinnen zu bestricken suchte. Diese werden denn auch oft genug angeredet, sie will er niemals in Aufregung und Unruhe versetzen. So ergeht sich seine Sprache am liebsten in einer ästhetisierenden Behaglichkeit, die gemächlich ihre Gedanken ausspinnt, sich niemals aus der Ruhe bringen läſst und nicht leicht mit etwas zu Ende kommt: im ganzen eine mattherzige, weibische, entnervende Sprache. Der folgende Satz ist etwa das Kennzeichen Wielandschen Stils: *Wir wissen nicht, ob man eben ein Hippias seyn müſste, um zu glauben, daſs Schönheiten von einer nicht so unkörperlichen, wiewohl in ihrer Art eben so vollkommenen Natur, weit mehr als Agathon selbst gewahr wurde, zu dieser Verzückung in die idealischen Welten beygetragen haben könnten, worin er während des pantomimischen Tanzes der Danae sich befand* (C. M. Wielands Sämmtl. Werke, Leipzig bey Göschen, 1794, I. Bd., S. 214).

Die Tendenzen der Genieperiode, die der Kunstweise Wielands schnurstracks zuwiderlaufen, muſsten auch vollständig andere Ziele der Stilistik an die Hand geben. Zwar schon Klopstock, dessen Sprache tiefes Gefühl durchglüht, stand der jungen Generation näher. Allein auch dieser beeinfluſste mit seiner meist weinerlichen Empfindsamkeit hauptsächlich nur die eine Seite des Sturmes und Dranges, die schwärmerischen Ausbrüche des Herzens. Für den derben Thatendrang, für das umstürzlerische Kraftgefühl der jungen Generation scheint er mir weniger vorbildlich gewesen zu sein. Dagegen war der Stil Lessings, der allerdings Kraft und Schlagfertigkeit genug besaſs, doch lediglich vom Verstand diktiert und sollte mit seiner straffen Entschlossenheit und durchsichtigen Klarheit auf den Verstand wirken. Überdies war Lessings Stil doch der Ausfluſs eines so scharfen, allseitig durchgebildeten Geistes, daſs es nicht leicht war, sich seine Errungenschaften zu eigen zu machen. Die jungen Stürmer aber, die durchaus und allein ihr Herz sprechen lassen wollten,

die alle Wissenschaft überflüssiger Schulkram dünkte, konnten bei Lessing nicht in die Lehre gehen. Ihre Vorbilder waren auch hier neben Rousseau Shakspere und die Sprache des Volkes.

Von Rousseaus Stil und dessen Einfluſs auf Goethes Werther und die darauf folgende Litteratur hat bereits Erich Schmidt in seinem 'Richardson, Rousseau und Goethe' in groſsen Zügen gehandelt. Im allgemeinen beschränkte sich Rousseaus Einfluſs auf die Romane. Für die Dramen kommt derselbe nur in den Liebesscenen in Betracht, während er im allgemeinen vor anderen Einflüssen weichen muſs oder in denselben vollständig aufgeht. Denn dasjenige, was an Rousseaus Stil besonders wirkte, das Leidenschaftliche, Stürmische, das fand man für das Drama in sinnenfälligerer Weise bei Shakspere und in den Mundarten des Volkes.

Bei Shakspere reizten die Momente gewaltiger Leidenschaft und frischer Naturwüchsigkeit besonders, ja fast allein, zur Nachahmung. Vor allen gefielen da die abgerissenen, kurzen Sätze, wie sie etwa der wahnsinnige Lear ausstöſst: *Look, look, a mouse! Peace, peace; — this piece of toasted cheese will do't. — There's my gauntlet; I'll prove it on a giant. — Bring up the brown bills. — O, well flown, bird! — i' the clout, i' the clout: hewgh!* (King Lear IV, 6).

Zugleich aber beobachtete man die Sprache des Volkes, und hier finden sich ja ebenso lebhafte kurze Sätze, Ausrufe, abgebrochene Worte, Wiederholungen ein und desselben Ausdrucks u. s. w.

Alle diese verschiedenen Momente trugen dazu bei, der Sturm- und Drangperiode einen eigentümlichen Stil zu geben. Seine Physiognomie ist im allgemeinen: Kunstlosigkeit, Zertrümmerung und Abgerissenheit der Sätze, viel Fragen, Ausrufe, Interjektionen, viel Anakoluthe, Aposiopesen, parenthetische Bemerkungen, dagegen wenig Pronomina, wenig Zeitwörter, wenig rhetorische Elemente.

In der Rede des Volkes kommen künstlerische Feinheiten nicht in Betracht, da drückt man sich einfach aus. Sehr oft läſst man einen Satz unvollendet, reiht man unvollendete kurze Sätze aneinander, oft unterbricht man sich. So entsteht die Satzzertrümmerung, wie sie bei den Stürmern sehr häufig ist. Bei Lenz heiſst es: *Vielleicht bist Du nicht ganz strafbar. Deines Vaters Verbot, Briefe mit mir zu wechseln, aber die Liebe setzt über Meere und Ströme, über Verbot und Todesgefahr selbst — Du hast mich vergessen... Vielleicht besorgtest Du für mich — Ja, ja, Dein zärt-*

liches Herz u. s. w. (Hofm. II, 5). Ebenso findet sich Hofm. III, 2 die folgende Stelle: *Läuffer. Dürft' ich mir ein Glas Wasser ausbitten? Wenzeslaus. Wasser? — Sie sollen haben. Aber — ja wovon redten wir? Vom Gradschreiben; nein vom Major — he he he — Aber wissen Sie auch, Herr — Wie ist Ihr Name? Läuffer. Mein — Ich heifse — Mandel.*

Sehr leicht verfällt die vulgäre Sprache in Anakoluthe: *Meine Frau macht mir bittre Tage genug: sie will alleweil herrschen und weil sie mehr List und Verstand hat als ich* (Hofm. I, 4). Hofm. II, 1 *Er hat den Vorrechten eines Menschen entsagt, der nach seinen Grundsätzen mufs leben können, sonst bleibt er kein Mensch.* Hofm. II, 1 *Brave Leut sind allenthalben zu brauchen, aber Schurken, die den Namen vom Gelehrten nur auf den* (!) *Zettel tragen, und im Kopf ist leer Papier* ...

Diese Satzzertrümmerung, diese Anakoluthe sind bei Lenz sehr häufig, indessen liebt er doch nicht die fieberhaften Ausbrüche, wie sie etwa in Klingers Otto (Seuff. 50) vorkommen: *Herzog. Vaterherz, armes Vaterherz; losreifsen, mit Gewalt losreifsen mufs ich dich! Laut schreyen: dein Sohn, Vater! dein Sohn sucht Dich zu tödten. Dein Sohn! — Feind! Feind! Feind! nicht mehr Sohn, tilg ihn aus! Nähere dich, Feind; hier steht der alte Mann, erwartet den Tod von deinen Händen. Deine Hand bebt zurück — stofs zu! zu! durch's Vaterherz — schrey Sieg, Sieg, Sieg über den Vater! oh, das ist schändlich, über den Vater! Aber nein, bey Gott dem Allmächtigen im Himmel, nein — Vaterherz, weg, weg, weg.*

Wie gering das Streben nach künstlerischer Schönheit im Stil damals war, zeigen auch Stellen, wo geradezu Kakophonien vorkommen. So heifst es z. B. bei Lenz Sold. II, 3 *Sehen Sie nur, was mir der Mensch, der Stolzius, schreibt, recht als ob er ein Recht hätte, mich auszuschelten.* Sold. III, 5: *Bravo! Ihr seyd ein braver Kerl!*

Sehr häufig sind Aposiopesen: Hofm. I, 4 *Ich bin Herr im Hause, mufs Er wissen, und wer meiner Tochter zu nahe kommt* —. Men. III, 2 *Ich will ihn* —. Men. V, 1 *Ja ich will dir* —.

Sehr charakteristisch für die Volkssprache ist das häufige Fehlen des Zeitworts, wo sich dasselbe von selbst versteht oder leicht zu ergänzen ist. Auch hierfür giebt es bei Lenz viele Beispiele. Hofm. IV, 6 *Wenn ichs nur gestern gemerkt hätte oder wär' aufgewacht, ich hätt Euch zum Fenster hinausgehenselt, dafs Ihr das Unterst zu*

Oberst —. Hofm. V, 2 *Mit den Studenten ist gut auskommen. Die haben doch noch Honnettetät im Leibe, aber mit den Offiziers* —. Hofm. V, 6 *Ja, ich werde Dir — Ich will den hundsföttischen malitiösen Brief den Augenblick* —.

Wie sich in diesen Eigentümlichkeiten eine Verachtung der früher so eifrig erstrebten Regelmäſsigkeit kundgiebt, so zeigt sich dieselbe auch in einer besonderen Verwendung des *ἀπὸ κοινοῦ*. Lenz läſst bei demselben nämlich auſser acht, daſs das gemeinsame Satzglied in dem Satze, in dem es nicht steht, in einer anderen grammatischen Form gedacht und ergänzt werden muſs. Hofm. II, 6 *Denselben Abend war Ball in Königsberg, mein Bruder hat bis an den andern Mittag getanzt und ich Geld verloren.* Hofm. II, 6 *Du siehst nimmer nichts, vornehme Frau! daſs Dein Kind von Tag zu Tag abfällt,* u. s. w. Hier hängt von *siehst* der Accusativ *nichts* und dann der Satz mit *daſs* ab.

Für die Form der Ellipse führe ich folgende Beispiele an. Hofm. II, 4 *Stellen Sie Sich vor: wir gehen mit Jungfer Hamster im Gäſschen hier nah bey, so läuft uns ein Mensch im Wolfspelz vorbey, als ob er durch Spieſsruthen gejagt würde; drey groſse Hunde hinter ihm drein.* Hofm. II, 5 *Mit dem verfluchten Adelstolz!* Men. IV, 1 *Wahrhaftig eh du dich versiehst, schneid ichs heraus und ins Feuer damit.* Men. V, 1 *Ich befehle dir als Vater, daſs du dich anziehst und zurück mit mir, oder es geht nimmermehr gut.*

Diese Ellipsen *und ins Feuer damit, und zurück mit mir* und ähnliche sind bei Lenz sehr beliebt.

Eine seltsame Eigentümlichkeit der Sturm- und Drangperiode ist die Weglassung des Personalpronomens. Jedenfalls ist dieselbe folgendermaſsen zu erklären. Das Volk spricht in der Inversion *du* nicht volltönend aus. Im Meiſsnischen und Thüringischen sagt es *de,* im Oberfränkischen aber, wo die auslautenden *e* ja fast alle abfallen, *d'*. So wird aus *bist du bist d',* und da man das *d'* nach dem auslautenden *t* (das ja stets in der 2. Pers. Sing. steht) nicht hört, so glaubten die Stürmer wahrscheinlicherweise, daſs das Pronomen gleich von vornherein weggelassen sei. Auch sie stieſsen meistens nur das *du* in der Inversion aus, erweiterten indessen diesen Gebrauch häufig zur Weglassung des Pronomens überhaupt. Übrigens fand man auch hier im Shakspere Vorbilder. So sagt Lear (III, 2) *Come on, my boy: how dost, my boy? art cold?*

In Goethes Götz trat diese Eigentümlichkeit zuerst zu Tage. Auch bei Lenz ist dieselbe sehr häufig. Hofm. IV, 5 *Hast Wasser eingeschluckt? Bist noch mein Gustel?* Hofm. V, 6 *Pätus! — Hast zu thun?* Hofm. V, letzte Scene *Bist ein Philosoph? Kannst alles vergessen?* Men. I, 1 *Bin Page worden, dann Leibpage.* Hofm. II, 3 *Wollen ihm die Fenster einschlagen.* Hofm. III, 2 *Hernach will ich Ihm ein Glas Wein geben lassen und wollen eins zusammen trinken.* Hofm. IV, 5 *Ich verzeih Dir; ist alles vergeben und vergessen.* Hofm. IV, 6 *Sind mir gestern zum Fenster eingestiegen.* Hofm. V, 2 *Und weil ich auch honett denke, so will ich heute dafür drey Stunden nach einander auf Ihrem Zimmerchen bleiben und wollen Lautchen spielen, bis dunkel wird.* Men. IV, 5 *Das ist die Hölle — tanzen herum drin wie die Furien.*

In Sold. I, 3 ist der Kaufmannsstil nachgeahmt: *Werden pardonniren, Herr Baron! so gern als Ihnen den Gefallen thun wollte, in allen anderen Stücken haben zu befehlen.* Ebenso will Lenz Sold. I, 1 durch Weglassung der persönlichen Fürwörter den Briefstil kennzeichnen. Dort heifst es in dem Schreiben der Marie Wesener *Wir wissen nicht, womit die Gütigkeit nur verdient haben, womit uns überschüttet, wünschte nur im Stand zu seyn —.*

Öfters läfst Lenz das Pronomen *Sie* beim Imperativ wegfallen, wenn bereits ein solcher mit *Sie* vorhergeht. So sagt er Freunde II, 2 *Schweigen Sie still, wenn Sie es nicht wissen und reden nicht so in den Tag hinein.* Engl. II, 2 *Behalten Sie Ihre Begnadigung für sich, und gehen in die Wälder, von wilden Thieren Zärtlichkeit für Ihre Jungen zu lernen.*

Etwas Volkstümliches ist es wiederum, kleine Wörter wie *so, da* in die Rede einzuschieben. In Goethes Werther wird in dieser Weise, wie schon Erich Schmidt in 'Richardson, Rousseau und Goethe' S. 259 bemerkt, *all* und *so* verwandt. Auch bei Lenz begegnet uns dieser Gebrauch. Hofm. II, 3 *Nun freilich unter Landsleuten da ist immer so eine kleine Blutsfreundschaft.* Hofm. II, 3 *Ich seh' ihr all etwas durch die Finger.* Hofm. III, 4 *Das ist so meine Diät.* Ebenda *Da Ihr noch eine gute Hand schreibt, wie Ihr sagt, so könntet Ihr mir doch so Abends an die Hand gehen.* Men. I, 1 *So erzählen Sie mir doch einmal so was von Ihrer Reise.* Men. III, 1 *Sie können doch bey mir lange so recht sicher nicht seyn.* Men. III, 1 *Es war auch so ein klein etwas Cumbanisch das.*

Wegen der Einfügung kleiner tonmalender Wörter wie *kusch* und *wips* s. Wortschatz S. 56.

Das Volk gebraucht auch häufig *thun* bei der Konjugation. So heifst es auch bei Lenz Hofm. II, 3 *Drum sag ich immer, wenn doch der Herr von Berg zu uns einlogiren thäte.* Men. I, 2 *Wenn ich Ihnen aber einen stelle, der mehr zahlen thut, als der Hauptmann zahlen wird.*

Sehr beliebt in den Mundarten ist die Verwendung der doppelten Negation. Auch Lenz schreibt Hofm. II, 6 *Du siehst nimmer nichts, vornehme Frau!* Men. II, 5 *Ja, ich läugne nicht, Herr Graf! dafs ich nicht noch unendlich viel Schwürigkeiten dabey voraussehe.* Sold. V, 1 *Nein, keine Post nehm' ich nicht.*

Die Inversion, für welche Herder in den Fragmenten 'Über die neuere Deutsche Litteratur' kräftig eingetreten war, findet sich bei Lenz nicht gerade oft, wenigstens nicht in bisher ungebräuchlicher Verwendung. Nur im Pand. kommen öfters Sätze wie die folgenden vor. *Erscheint eine andere Seite des Berges, ganz mit Busch überwachsen* (I, 1). *Geht ein jämmerlich Gepurzel an. Bleiben ihrer etliche am Fufs des Berges auf Feldsteinen stehen und rufen den andern zu* u. s. w. (I, 2).

Andere Eigentümlichkeiten der Wortstellung bei Lenz sind auf den Gebrauch des vorigen Jahrhunderts zurückzuführen.

So war es nicht nötig, die Hilfszeitwörter in Nebensätzen an den Schlufs zu stellen. Z. B. sagt Lessing: *Aber was sind denn das für Dienste, die der Wirth unserm Major will erwiesen haben* (II, 214). *So viel habe ich wohl herausgebracht, dafs er mit dem Frauenzimmer mufs durchgegangen seyn* (II, 269). Bei Lessing überwiegt freilich schon der gegenwärtige Gebrauch, dagegen bilden bei Lenz die folgenden Sätze die Regel. Hofm. II, 1 *Nichts wird mir gehalten, was mir ist versprochen worden.* Hofm. III, 4 *Da Ihr noch eine gute Hand schreibt, wie Ihr sagt, so könntet Ihr mir doch so Abends an die Hand gehen, weil ich meiner Augen mufs anfangen zu schonen.* Men. I, 1 *Es ist ein Prinz aus einer andern Welt, der unsere europäische Welt will kennen lernen und sehen, ob sie des Rühmens auch wohl werth sey.* Freunde II, 5 *Ich hoffe, dafs Sie alle sollen befriedigt werden.*

Ähnliches zeigt der folgende Satz, in welchem statt eines Hilfszeitwortes ein Verbum mit dem von ihm abhängigen Infinitiv steht.

Ich denke, es steht einem jungen Mädchen nichts so übel an, als wenn sie das bischen Schönheit, das ihr der Himmel gab, nicht einmal sucht an den Tag zu legen (Engl. V).

Die Infinitivformen dieser Hilfszeitwörter standen damals überhaupt gern vor dem von ihnen abhängigen Infinitiv. Man vergleiche z. B. *Wie kommts, daſs ein Gottsched, bei aller Kenntniſs Altdeutscher Schriftsteller von ihrer inneren Stärke so wenig hat können ergriffen werden, daſs er es wenigstens unterlassen hätte, unsere Sprache zu entnerven* Herder (Suphan II, S. 40). Bei Lenz steht der Satz *Das hätt' ich dem Papa wollen voraussagen, daſs es so gehen würde* Sold. I, 5.

Auch sonst hat Lenz oft eine bemerkenswerte Wortstellung. Hofm. II, 7 *Kein einziger Landsmann hat den Fuſs vor die Thür seinethalben gesetzt.* Hofm. III, 3 *Wenn ein Sohn die Güte des Vaters zu sehr misbraucht, so muſs sich das Vaterherz wohl ab von ihm wenden.* Hier erwartet man *von ihm abwenden.* In Hofm. II, 7 *Er ist bey mir auch gewesen* verlangte der Sinn die Wortstellung *auch bey mir.* Ebenso sollte es Sold. IV, 3 *Ich weis nicht, ob ich dem Mädchen ihren* (!) *Roman fast mit gutem Gewissen nehmen darf* logischerweise heiſsen *Ich weiſs fast nicht* u. s. w.

Seltsam auseinandergerissen sind die zusammengehörigen Worte in Men. III, 4 *So hast du doch Freud im Grab über mich* und ebenso Siz. Vesper II, 2 *Konradin war ein vom Himmel gesandter Engel uns zu retten.*

Die Stellung der Negation dagegen war im vorigen Jahrhundert, wohl nach lateinischem Vorbild, freier. Lessing schreibt in Miss Sara Sampson (II, 333) *Alsdann würde er eben am allerersten in die Arme derjenigen zurückeilen, die auf seine Freyheit so eifersüchtig nicht gewesen.* Bei Lenz finden sich hierfür die Beispiele Hofm. V, 6 *Thu doch so französisch nicht.* Ebenda *Nein, sie hat sich selbst nicht umgebracht.* Men. III, 1 *Sie können doch bey mir lange so recht sicher nicht seyn.*

Was die Wiederholung von Worten und Sätzen und das sogenannte Korrigieren anbetrifft, so hat darüber Otto Brahm in seinem 'Deutschen Ritterdrama des achtzehnten Jahrhunderts' ausführlich gehandelt. Besonders weist er auf die einzelnen Arten und Unterarten dieser rhetorischen Figuren bei Lessing hin. Sicher macht sich hierbei ein groſser Einfluſs des letzteren geltend, indessen darf man nicht vergessen, daſs dieser künstlerische, oft fast gekünstelte

Stil Lessings doch in recht schroffer Weise von demjenigen der Stürmer abweicht. Die Wiederholungen und das Korrigieren treten bei ihnen vor allem nicht mit jener rhetorischen Eleganz auf, sie halten sich (wenigstens bei Goethe und Lenz) eng an den Gebrauch der Umgangssprache. Bei Lessing ist allerdings ein Satz wie der folgende fast ein Merkmal seines Stils. *Erbarmen Sie sich meiner, und überlegen Sie, dafs wenn Sie mich auch dadurch nur von Qualen der Einbildung befreyen, diese eingebildete Qualen doch Qualen, und für die, die sie empfindet, wirkliche Qualen sind* (Lachmann-Muncker II, 274). Man braucht nur diese schön gefügte Rede der *Qualen empfindenden* Sara mit einer ähnlichen bei Lenz zu vergleichen, um einzusehen, welch ein Unterschied zwischen der rhetorischen Figur der Wiederholung bei Lessing und der naturgemäfsen Sprechweise, wie sie Lenz liebte, besteht. Hier heifst es Men. III, 1 *Das macht, was weifs ich, die Erziehung machts, die Cumbaner haben Gottesfurcht, das macht es, sie finden ihr Vergnügen an der Arbeit, mit Kopf und Faust, das ist all eins, und nach der Arbeit kommen sie zu einander, sich zu erlustigen, Alt und Jung, Vornehm und Gering, alles durch einander, und wer den anderen das meiste Gaudium machen kann, der wird am höchsten gehalten: das macht es, sehen Sie.* Hier wiederholt der Herr von Biederling das einfache *das macht es,* wie es Leute von geringer Geistesbildung thun, die sich schon zu sehr anstrengen müssen, einen neuen Gedanken aufzubringen, um nach einem neuen Wort lange suchen zu können. Gerade dieses *was weifs ich* zeigt recht deutlich, wie schwer es dem ungelenken Herrn wird, sich in seiner Rede vorwärts zu finden.

In der höchsten Leidenschaft wiederholt man ein Wort, auf das sich im Augenblick alles Denken konzentriert. So ruft der Student Pätus verzweiflungsvoll *O Schicksal! Schicksal! Schicksal!* (Hofm. II, 7) und (ebenda III, 1) der Major *Verbrannt, verbrannt, verbrannt!* ferner (V, 10) Wenzeslaus *Wie nun, falscher, falscher, falscher Prophet!* Strephon (Freunde III, 2) *Sterben — Sterben — das einzige, was mir übrig bleibt — ja sterben und ausgelacht zu werden,* und Robert Hot (Engl. V) *Stirb, stirb, stirb, Robert!* Mehr als auf Lessings Anregung möchten diese Wiederholungen auf diejenige Shaksperes zurückgehen. Hier sind solche Ausrufe wie der Othellos (III, 3) *O, blood, blood, blood!* nicht gerade selten.

Einfache Wiederholungen, die nichts Auffälliges haben und in

der gewöhnlichen Rede ja sehr häufig vorkommen, finden sich bei Lenz sehr oft. Hofm. I, 4 *Es weifs sein Christenthum aus dem Grunde und in dem Grunde.* Hofm. II, 6 *Geitz, nichts als der leidige Geitz.* Men. I, 1 *Was ist Narre! Miene! was ist?* Men. III, 8 *Mama, — Sie thun ihm unrecht, Gott weifs es, Sie thun ihm Unrecht.* Freunde III, 2 *Sprechen Sie, sprechen Sie das Todesurtheil aus über mir.*

Mehr im Geiste Lessings, mehr rhetorischen Absichten gemäfs sind die folgenden Wiederholungen. Hofm. I, 2 *Major. Was willst Du denn? Ist das nicht ein ganz artiges Männichen? Geh. Rath. Artig genug, nur zu artig.* Men. I, 5 *Ich erwarte da noch einen guten Freund, das freilich mein guter Freund auch ist.* Freunde I, 1 *Ich stellte sie auf ihre Füfse, dafs sie stehen konnten und sie traten mich mit Füfsen.* Freunde II, 5 *Don Prado, der alles das ist, was ich seyn könnte — zu seyn hoffe — nie seyn werde ...* Siz. Vesper II, 1 *Irene. Ich bin so sicher, Ew. Majestät, dafs ich diesen Fremdling im Augenblick vor Sie stellen will, und wenn Ihr bey seiner Miene ein einziger Zweifel übrig bleibt — Constantia. Mienen, Mienen? Weifst du nicht, dafs die Mienen der Franzosen die Hölle selbst mit dem Himmel bedecken möchten?* Ebenda *Er will ihn rächen; gut, edel das! er soll ihn rächen —.*

Auch das Korrigieren ist bei Lenz wenig zur Hervorbringung grofser rhetorischer Effekte verwandt. Hofm. III, 4 *Läuffer. O Freyheit, güldene Freyheit. Wenzeslaus. Ei was Freyheit! Ich bin auch so frey nicht.* Hofm. IV, 1 *Geh. Rath. Vielleicht todt. Major. Vielleicht? — Gewifs todt.* Hofm. IV, 3 *Schöpsen. Sie* (die Wunde) *wird sich endlich schon kuriren lassen, aber sehr schwer, hoff' ich, sehr schwer — Wenzeslaus. Das hoff' ich nicht, Herr Gevatter Schöpsen; das fürcht' ich, das fürcht' ich —.* Men. II, 7 *Es ist nur ein klein bischen Zank, eine kleine Bedenklichkeit, wollt' ich sagen, eine gar zu grofse Bedenklichkeit von meiner Frau —.* Men. V, 3 *Ich habe zu viel gelebt — was hab ich? ich habe zu wenig — ich bin nichts mehr.*

Dergleichen Wendungen überschreiten doch kaum das Mafs natürlicher Redeweise. Wie anders klingen dagegen ähnliche Sätze bei Lessing, wie sie Otto Brahm (a. a. O. 219 ff.) anführt, z. B. der folgende. *Marinelli. Gut das! — Aber doch nicht so recht gut* (Lachmann-Muncker II, 414) oder *Marinelli. Freylich, sie wird*

Augen machen, wenn sie den Wolf bey dem Schäfchen sieht. — Augen? Das möchte noch seyn. Aber der Himmel sey unseren Ohren gnädig! (II, 418). Hier spricht der reflektierende, alle Begriffe scharf wägende Philosoph, dort das naive Naturkind.

Während es Lessing ferner liebt, sich in glänzenden geistreichen Antithesen zu ergehen, sind dieselben bei Lenz, der ja nicht durch rhetorische Mittel wirken wollte, ganz vereinzelt. Die wenigen aber drängen sich merkwürdigerweise fast alle in die erste Scene der Freunde zusammen. Es ist, als ob Lenz kurz vor der Ausarbeitung jener Scene ein Stück in einem Lessingschen Werke gelesen habe und ihm vorübergehend der Gedanke gekommen sei, im Stile Lessings zu schreiben. Die Scene beginnt *Ich bin allen alles geworden — und bin am Ende nichts.* Ferner heifst es in derselben Scene *Ich will auch nicht gut mehr seyn, wenn ich noch so viel Kraft übrig habe, böse zu scheinen.* Und ebenda steht auch jener schon bei Besprechung der Wiederholung angeführte Satz *Ich stellte sie auf ihre Füfse, dafs sie stehen konnten, und sie traten mich mit Füfsen.* Hofm. IV, 6 heifst es *Ein Mädchen, das alles von der Natur empfing, vom Glücke nichts ...*

Sehr beliebt sind bei den Stürmern die Vergleiche. Wie der gewöhnliche Mann, wenn er etwas deutlich machen will, ein Gleichnis anwendet, ja ein solches überhaupt gern in die Rede einfliefsen läfst, so machten auch die Geniedichter ihre Sprache durch Aufnahme von Vergleichen anschaulich und lebendig. Im ganzen und grofsen sind dieselben sehr kurz, sie bestehen oft nur aus einem Wort, das den zur Vergleichung herangezogenen Gegenstand bezeichnet, selten aus einem ganzen Satz. Wie kunstlos dieselben gebildet sind, wird man aus den in 'Wortschatz' angeführten Belegstellen (S. 199) ersehen, wo über den Inhalt dieser Vergleiche gesprochen wird.

IV. Teil. Der Wortschatz.

Die Ausdrücke des Sturmes und Dranges.

Rousseaus *Nouvelle Héloïse* hatte mit ihrer glühenden Leidenschaft eine neue Entwickelungsstufe in der empfindsamen Litteratur betreten. Von diesem Werke an wandelte sich die sentimentale, marklose Richtung der Richardson, Gellert u. a. in eine heftigere, stürmischere um, von welcher in Deutschland Goethes Werther den

Anfangspunkt bildet. Allein diese Leidenschaft, die sich in Rousseaus Romane aussprach, konnte doch nicht mit der naturwüchsigen Kraft Shaksperes wetteifern. Rousseau hatte Natur gefordert, Shakspere gab sie, stellte sie in seinen Werken in unverfälschter Weise dar. Was daher bei den Originalgenies den eigentlichen, von Sentimentalität freien Sturm und Drang ausmacht, das hatte seine Anregung vor allem von Shakspere erhalten.

Wieder, wie es bei der Formenbildung der Fall war, wurden die Kraftwörter und stürmischen Redensarten des großen Dichters zuerst bemerkt. Da fielen besonders die häufig gebrauchten Ausdrücke wie *devil, hell, fool, whore, strumpet,* das gemütliche *boy* oder *fellow,* die Schimpfwörter *dog, villain, rogue, beast* und andere auf, da las man vor allem auch die tollen Ausbrüche in den Wahnsinnsscenen von King Lear, die leidenschaftlichen Worte des eifersüchtigen Othello u. s. w.

Jetzt kamen die mannigfachsten Ausdrücke für Flüche und Beteuerungen auf, in denen der Teufel eine große Rolle spielt. Nur vereinzelt waren bisher Redensarten wie *So ist der Teufel wohl hier gar los?* (Minna von Barnhelm II, 188) vorgekommen. In Lenzens Plautusübersetzungen treten sie zum erstenmal in ganz unverhältnismäßiger Häufigkeit auf, so daß auch Goethe dagegen seine Bedenken äußerte. Lenz hatte die lateinischen Flüche und Schwüre des Plautus in kerniger Weise modernisiert, immerhin ist so die Anregung des Plautus zu diesen Redensarten, deren äußere Form allerdings Shakspere an die Hand gab, hervorzuheben. Im Götz kommt die Wendung *Der Teufel hohl den Assessor Sapupi* (S. 93) ganz vereinzelt vor. Außerordentlich häufig aber ist dergleichen in Lenzens Dramen. Man vergleiche nur allein im Hofmeister *Der lebendige Teuffel soll drein fahren* (I, 4), *Die feinen Sitten hol der Teufel!* (II, 1), *Das Geschmeis taugt den Teufel zu nichts* (II, 1), *Pfuy Teufel, Was zum Teufel, plagt ihn gar der Teufel* (II, 3), *Weiß der Teufel wie man das Dings all nennen soll* (III, 1), *Hol mich der Teufel!* (öfters). Doch leistet hierin der Hofmeister das Bedeutendste. Aber auch bei Klinger und Wagner sind diese Ausdrücke häufig. *Daß Dich der Teufel!* heißt es z. B. im Leidenden Weib IV, 2, *Teufel und Hölle* im Otto III, 3, *Die Pfote mag der Teufel lesen* in der Kindermörderinn (Seuff. 61).

In ähnlichen Verbindungen kommt statt des Teufels die Hölle,

die Pest, der Henker und anderes vor. *Dafs Dich die Pest! Potz Wetter, Beym Element* läfst Wieland seinen Pedrillo in den Abentheuern des Don Sylvio von Rosalva sprechen, *Der Henker behalte alle ihre Namen!* (Minna II, 185), *Hohl euch hier alle der Henker* (Minna II, 187), *Himmel und Hölle!* (Emilia II, 408) schreibt Lessing. Jetzt werden dergleichen Redensarten sehr häufig. *Was zum Henker treibst du für Mummerey?* (S. 8) und *Dafs dich die Pest!* (S. 116) steht im Götz. Bei Lenz befinden sie sich, abgesehen von den Plautus-Übersetzungen, wo sie überaus zahlreich sind, am öftesten wiederum im Hofmeister, jenem ersten Stück, das von Lenz wohl schon 1772 geschrieben wurde, und in dem darauf folgenden, dem neuen Menoza: *Potz hundert* (Hofm. I, 2 und II, 1), *Der Henker!* (Hofm. I, 5), *Sapperment* (Hofm. II, 1), *Potz Mordio!* (Hofm. II, 3), *Das Wetter soll Dich regiren* (Hofm. II, 3), *Zerschlag mich der Donner!* (Hofm. II, 6), *Potz Millius* (Hofm. III, 4), *Hol mich der Kuckuk* (Hofm. IV, 1), *Dafs Euch die schwere Noth* (Hofm. IV, 5), *Hol's der Henker!* (Hofm. IV, 6), *Dafs das Donner Hagel tausend Wetter* (Men. I, 3), *Du allmächtiger Gott und alle Elemente!* (Men. IV, 4) und viele andere. Dieselben und ähnliche Fluch- und Beteuerungsformeln finden sich auch häufig bei Wagner und Klinger, besonders in dessen Leidendem Weib.

Ferner werden gewisse Wörter unter den Stürmern allgemein beliebt. Erich Schmidt erwähnt in der Einleitung zu seiner Biographie H. L. Wagners als solche auch *Drahtpuppe, Schneckengang, Schnellkraft.* In Lenzens Dramen finden sich diese Worte merkwürdigerweise gar nicht und auch in seinen übrigen Werken nur an wenigen Stellen. Dagegen sind die folgenden Ausdrücke auch bei ihm sehr beliebt: *Kerl, Hundsfott, Hund, Fratze, Narr, Hure, krepiren.*

Das Wort *Kerl,* in gutem wie bösem Sinne, wird besonders häufig gebraucht. Auch Wieland und Lessing, letzterer namentlich in Minna von Barnhelm (II, 176. 183. 187 u. a.), hatten dasselbe gebraucht. Allein häufig und aufdringlich häufig kommt es erst in Goethes Götz und in den weiteren Dramen der Stürmer vor. So ist es auch bei Lenz ziemlich oft angewandt. Am häufigsten befindet es sich hier in der kernig komischen Studentenscene in Hofm. II, 3, wo *braver Kerl, Du nichtsnutziger Kerl, ein kahler lausichter Kerl, Posaunenkerl* und *der verfluchte Kerl* zusammenstehen.

Hundsfut kommt schon in dem 1772 verfaſsten Miles gloriosus (Dram. Nachlaſs S. 46), ferner im Götz (S. 132 *Hundsfütter*), auch in Lenzens gedruckten Originaldramen ziemlich oft vor: *Hundsfut* (Hofm. IV, 6), *hundsvöttisch* (Hofm. V, 6), *Hundsfut* (ebenda) u. s. w.

Überhaupt ist *Hund* und die damit zusammengesetzten Wörter bei den Geniedichtern sehr beliebt. Bei Lenz kommen die Verbindungen *Lumpenhund* (Hofm. IV, 3), *Hundejunge* (Hofm. II, 3 und Sold. II, 3), *seelenmörderischer Hund* (Men. IV, 4), *Höllenhund* in der Bearbeitung des Plautinischen Lustspiels Asinaria, inVäterchen II, 2, bei Klinger z. B. *Mordhund* (Otto, Seuff. 105) vor.

Seht doch den Fratzen! heiſst es im Götz (S. 5), *Der Fratz!* ebenda (S. 170), *Der Fratze* im Werther (I. Buch, 30. Juli). Dasselbe Wort findet sich bei Lenz Men. V, 2.

Sehr häufig wird *Narr* und seine Ableitungen gebraucht: *Der pünktlichste Narr* im Werther (II. Buch, 24. Dez.), *Närrin* (Men. III, 4), *Hanns Narr* (Sold. I, 2), *Narr* (Sold. I, 3 und IV, 2), ebenso *Narre du!* (Leidendes Weib I, 2), *Narr* (ebenda IV, 1 u. 3).

Auch an so derben Ausdrücken wie *Hure* fanden die Stürmer viel Behagen. *Hurenbock* schreibt Lenz im Miles gloriosus (Dram. Nachlaſs S. 34), *Hurenhengst* (Hofm. IV, 3), *Gottsvergeſsne Alleweltshure* (Sold. I, 5).

Krepiren ist ein von Lenz ziemlich oft gebrauchtes Wort. Er bedient sich dessen schon im Väterchen I, 1, sodann im Hofm. III, 3 *Ein Mensch, für den ich keinen Groschen ausgäbe und* [wenn] *er auf meinem Misthaufen Hungers krepirte.*

Auch *verrecken* statt *sterben* sagt Lenz in Hofm. II, 3: *Daſs du verreckt wärst an der Spinne!* ferner in Freunde II, 2 *Hätt' ich ihm nicht auf die Beine geholfen, er läge itzt vielleicht am Zaun verreckt.* Auch in Lessings Minna von Barnhelm kommt (II, 183) *im Lazarethe krepiren lassen,* später dasselbe Wort im Leidenden Weib von Klinger (II, 1) und in der Kindermörderinn von Wagner (Seuff. 33 u. 64) vor.

Mehrmals findet man bei Lenz den Ausdruck *Mensch* verächtlich für *Frauenzimmer. Ein liederliches Mensch* schreibt auch Lessing in seiner Minna (II, 209), *die in ein plumpes Austernmensch verwandelte Grazie* Gerstenberg in den Schleswig. M. (Seuff. 74), Lenz *das alte Mensch* (Sold. IV, 2), *ein Bettelmensch* (Sold. V, 2).

Allgemein verbreitet ist der Gebrauch von *Laus, lausicht,*

lausen u. s. w. *Wird sie aber schon dafür lausen!* heifst es im Götz (S. 4), bei Lenz *Ein kahler lausichter Kerl* (Hofm. II, 3), *Bist du schon wieder nichtsnutz, abgeschabte Laus?* (ebenda), *Lausejunge* (Hofm. IV, 5).

Solcher Schimpfwörter oder Kraftausdrücke aber hat Lenz wie seine Zeitgenossen eine grofse Menge. Besonders *Luder* ist bei ihm beliebt: in den Soldaten kommt es I, 5, III 2 u. 3, im Menoza V, 3 *ludern* vor.

Von den anderen derartigen Wörtern steht *Kanaille* Hofm. I, 4, V, 6, Sold. III, 3, *Schlingel* Hofm. IV, 6, *Vettel* Sold. IV, 9, *Höllensohn* Engl. III, 1, *Bestie* Hofm. II, 3, Men. III, 4, Engl. V, *Heiduk, Tuckmäuser, Buschklepper, Schweinigel* Hofm. I, 3, *Schafskopf* Hofm. II, 1, *Ein ganzer Wisch von Tagdieben* Hofm. II, 1, *Legen Sie die Schmieralien* (= Schreibereien) *weg* Hofm. II, 3, *Jungfernknecht* Hofm. III, 2 und IV, 3, *Flegel* Hofm. III, 4, Sold. II, 3 und IV, 9, *Bärenhäuter* Hofm. V, 6, *Papiergeschöpfe* Men. I, 1, *Rakker* Men. III, 1, *Hannshasenfufs* Men. V, 2, *Geschmackshöcker* Men. V, 3, womit der Bürgermeister Zierau seinen ästhetisierenden Sohn bezeichnet, *Jener junge Gelbschnabel* Freunde I, 3, *Dummes Keuchel* Sold. I, 3. Zu *Mit Euch verfluchten Arschgesichtern!* Sold. II, 2 vergleiche Götz (S. 133) *Er kann mich im Arsch lecken,* Kindermörderinn (Seuff. 40) *Auf den Arsch gesetzt;* zu *Wenn einer von euch sich darein mengt, so ist alles verschissen* Sold. II, 2 Götz (S. 7) *Scheiskerle die Reuter, wann man sie nit bezahlt, thun sie dir keinen Streich.* Weiterhin findet sich *Lümmel* (Sold. II, 3), *Ein schön Sauleder* (Sold. V, 3), *Was reden wir weiter von dem Knochen?* (Sold. V, 3), *Es sind hier der lüderlichen Bälge die Menge* (Sold. V, 4), *Maulaffe* (Engl. V), *Ihr Holzköpf* (Engl. V). *Koth! du verdienst nicht, dafs ich meinen Degen an Dir verunehre* sagt der Prinz zum Grafen Camäleon (Men. II, 2), *Koth von Weib* kommt auch Men. III, 4 vor. Im Leidenden Weib I, 1 heifst es *Ich will euch zu Koth treten, euch mit Koth werfen. Das Geschmeis* (Hofm. II, 1) findet sich auch Leidendes Weib I, 1: *All das Geschmeifs,* ebenda IV, 1, *Geschmeifs* auch Otto (Seuff. 43).

Wie sich in allen diesen Äufserungen das Streben nach kernigen, derben Ausdrücken kundgiebt, so zeigt sich auch in den folgenden die Neigung zu kräftigem Auftreten, zu rücksichtslosem Durchbrechen aller gesetzlichen Schranken. Man hatte eine Vorliebe für Tumult, für eine geräuschvolle Bethätigung aller Kräfte. Wenn Goethe und

der Herzog Karl August sich auf den Markt zu Weimar stellten und stundenlang mit Peitschen knallten, so bezeichnet das recht die Stimmung, in der sich die damaligen jungen Geister befanden. Neben den Ausdrücken, die eine rücksichtslose Derbheit enthalten, neben den Flüchen und kräftigen Schwüren und Schimpfwörtern giebt es daher eine Menge von Redensarten, die ein Zerbrechen, Zerschlagen u. s. w. ausdrücken.

Abgesehen von den Ausdrücken wie *Zerschlag Dich das Wetter,* von denen oben die Rede war, weise ich hier auf folgende hin: *Wenn die Canaille nicht behalten will, Herr Läuffer, so schlagen Sie ihm das Buch an den Kopf, dafs ers Aufstehen vergifst* (Hofm. I, 4), *Du sollst mir anders werden, oder ich will Dich peitschen, dafs Dir die Eingeweide krachen sollen, Tuckmäuser!* (ebenda), ferner an derselben Stelle *Tausend Sakkerment den Kopf aus den Schultern! oder ich zerbrech Dir Dein Rückenbein in tausendmillionen Stücken.* Hofm. II, 1 sagt der geheime Rat zum Pastor Läuffer: ... *Und doch sollt' Ihr Sohn Gott danken, wenn ihn nur der Major beym Kopf nähm' und aus dem Hause würfe.* Hofm. II, 3 sagt der Student Pätus: *Wenn mirs der Mann gesagt hätte, das wär was anders, dem schlüg' ich das Leder voll,* ebenda der Student Bollwerk in Bezug auf den Schneider Hanke: *Wollen wir gehn und ihm die Haut vollschlagen?* Men. III, 2 droht der Schulmeister Wenzeslaus dem Grafen Wermuth und seinen Bedienten mit den Worten *Wo Ihr nicht augenblicklich Euch aus meinem Hause packt, so zieh ich nur an meiner Schelle, und ein halb Dutzend handfester Bauerkerle schlägt Euch zu morsch Pulver-Granatenstücken.* Derselbe gebraucht (IV, 3) den ähnlichen Ausdruck *Ich will sie zu Morsch schlagen, die Hunde* —. Die rasende Gräfin Diana sagt gar (Men. II, 3): *Lafs uns Hosen anziehn, und die Männer bey ihren Haaren im Blute herumschleppen,* und ebenda zu ihrer Amme: *Lies, Hexe! oder ich zieh Dir Dein Fell ab, das einzige Gut, das Du noch übrig hast, und verkauf es einem Paukenschläger,* ferner III, 2 *Ich wünscht', ich hätte nie Mannspersonen gesehen, oder ich könnt ihnen allen die Hälse umdrehen. Alle Knochen im Leibe entzwey schlagen* steht Sold. III, 8, ebenda II, 9 sagt der Offizier Rammler zur Madame Bischof: *Madame, halten Sie das Maul, oder ich brech Ihnen Arm und Bein entzwey, und werf Sie zum Fenster hinaus.*

Diese Sucht, recht rücksichtslos derb zu sein, wie sie sich in

diesen Äufserungen offenbart, zeigt sich auch in den einfachsten Redewendungen, welche jetzt einen Anstrich jenes kraftstrotzenden Gigantentums bekommen.

Wir wollen sie zusammenschmeifsen, sagt Götz (S. 113), als er den Trupp Reichsvölker überfallen will; *Schmeifst den Dolch weg,* heifst es in einer Interscenarbemerkung zu Men. III, 3, *Hinter die Ohren schmeissen* Leidendes Weib I, 6, *Zum Teufel schmeifsen* in Wagners Kindermörderinn (Seuff. 33). *Den ganzen Tag* klingt Lenz nicht kräftig genug, so schreibt er denn *Den ganzen ausgeschlagenen Tag* (Hofm. II, 6), ebenso heifst es Men. II, 7 *Hier mein Tochter! schlagen wir dich los von allem Gehorsam gegen uns,* Freunde I, 3 *Sobald ich ihm nur von weitem her etwas von meiner Noth merken lasse, schlägt er mich mit einer Sentenz zu Boden, die er von mir selbst gehört hat.* Von ähnlicher Art sind die folgenden Wendungen: *Ich dachte, ich sollte aufbersten für Lachen* (Sold. II, 2), *Es ist ein Anblick, an den man nicht denken kann, ohne zu zerspringen* (Sold. IV, 2), *Diefs ist das erstemal, dafs mich der Gedanke bey den Haaren fafst, und in einen grauenvollen Abgrund hinabschüttelt* (Engl. II, 2), *Das ist ärger, als wenn Himmel und Erde zusammen fielen, und die Götter ein Spiel der Säue würden* (Engl. III, 1); recht bezeichnend schliefslich *Ich schwöre Dir, ich kann drauf fluchen, dafs ich das Mädchen nicht angerührt habe* (Hofm. IV, 6). Den Gipfel dieser gärenden Kraftfülle erreicht wohl Klinger, wenn er in seinem 'Sturm und Drang' (I, 1) Wild sagen läfst: *Ich will mich über eine Trommel spannen lassen, um eine neue Ausdehnung zu kriegen. Mir ist so weh wieder. O könnte ich in dem Raum dieser Pistole existiren, bis mich eine Hand in die Luft knallte.*

So atmen diese Wendungen oft eine alles umfassende Leidenschaft, die bis zur Raserei ausartet. Die Wörter *rasend, toll, wahnwitzig* kommen denn auch ziemlich oft vor: *Mein Herz sieht zehnmal toller aus als mein Gesicht* (Hofm. III, 1), *Wilhelminen — oder ich werde rasend* (Men. II, 5), *Ich werde noch rasend werden, eh alles vorbey ist* (Men. IV, 2), *Zum Rasendwerden verliebt* (Sold. IV, 1), *Den Kopf toll machen* (Sold. II, 1), *Lafs die Leute mich für wahnwitzig halten* (Hofm. II, 2), *Armer wahnwitziger kranker Schulknabe* (Engl. II, 2). In einigen Dramen Klingers ist *wild* das stehende auszeichnende Beiwort der Hauptfiguren, welches ebenfalls 'kräftig-leidenschaftlich', 'urwüchsig-himmelstürmend' bedeutet. Hierher gehören

auch Wendungen wie die folgenden: *Wenn man mir dies Herz aus dem Leibe risse und mich Glied vor Glied verstümmelte, und ich behielt nur eine Ader von Blut noch übrig, so würde diese verräthrische Ader doch für Lisen schlagen* (Hofm. V, 10) und *Kein Krieg da — keine Gefahr da, der ich um Seraphinens willen trotzen könnte. Nicht einen, tausend Tode zu sterben, wäre mir Wollust, nicht den körperlichen Tod allein, Tod der Ehre, der Freundschaft, der Freude, des Genusses, alles dessen, was den Menschen werth seyn kann* (Freunde II, 4). Hier kommen wir nun auf das Gebiet der Liebesleidenschaft und Empfindsamkeit, von welcher der nächste Abschnitt handeln soll.

Empfindsamkeit.

Erich Schmidt führt in seinem schon erwähnten Buche 'Richardson, Rousseau und Goethe' unter dem Abschnitt 'Liebesleidenschaft' (S. 157—172) des näheren aus, wie in Goethes Werther die Ausdrücke der Liebe mit denjenigen religiöser Schwärmerei verschmolzen, und wie dem Herzen alle Aufmerksamkeit und Pflege, ja geradezu Verehrung gewidmet wird. Was vom Werther gilt, das trifft auch die übrige Litteratur der Sturm- und Drangperiode. Ich begnüge mich deshalb damit, die verschiedenen Motive, wie sie sich bei Lenz finden, kurz zu berühren.

Dabei ist nun sogleich zu bemerken, dafs Lenzens stürmische Dramen, die ja der Gegenstand dieser Abhandlung sind, dem empfindsamen Moment überhaupt nicht zu viel Raum lassen. Hier herrscht mehr der Geist Shaksperes, gleichwie im Götz, als derjenige Rousseaus, wie es im Werther der Fall ist. Dagegen ist im 'Waldbruder', jenem 'Pendant zu Werthers Leiden', und im 'Poet' der Hauptzug die berauschende Liebesleidenschaft, wie sie den Goetheschen Roman kennzeichnet.

Zunächst verwandte man also die religiösen Ausdrücke und Bilder der Pietisten bei der Bezeichnung von Liebesempfindungen, geliebten Personen u. s. w. So ist für Läuffer (Hofm. V, 10) die geliebte Lise *Die liebenswürdigste Kreatur, die jemals die Schöpfung beglückt hat,* Fritz sagt von seiner Geliebten (Hofm. V, 12) *Dieser Fehltritt macht sie mir nur noch theurer — macht ihr Herz nur noch englischer.* Graf Camäleon nennt Wilhelminen *Mein englisches Fräulein* (Men. II, 1), und Strephon bezeichnet seine Geliebte geradezu mit *Engel* (Freunde III, 2). Als der gefangene Robert die Prinzessin,

die er liebt, in das Gefängnis zu ihm treten sieht, ruft er aus (Engl. II, 2): *Himmlisches Licht, das mich umgiebt!* Ebenso bricht (Freunde I, 6) der von Liebeswonne berauschte Strephon in die Worte aus: *Gott, wie kann es mir so dunkel in der Seele seyn, der ich an der Schwelle des Himmels stehe!*

Noch mehr freilich kommen Wendungen vor, welche, ohne diese religiöse Färbung zu tragen, eine Liebesempfindung ausdrücken. Im vorigen Jahrhundert verwandte man zu diesem Zwecke sehr häufig das Wort *zärtlich,* das oft für *liebend, verliebt* und ähnliches steht. So sagt (Hofm. II, 5) Gustchen in einem Monolog, worin sie ihren Geliebten apostrophiert: *Dein zärtliches Herz sah, was mir drohte, für schröcklicher an, als das was ich leide,* wo *zärtliches Herz* 'mir zugethanes, liebendes Herz' bezeichnet. Ähnlich steht es mit den Wendungen *Eine zärtliche Gruppe* (Hofm. V, 11), *Zu zärtliche Seraphine* (Freunde III, 1), *Zärtliche Regungen* (Engl. III, 1), *Zärtlichkeit einflöſsen* (ebenda V).

Auch Spuren jener alten schemenhaften Mondschein-Empfindsamkeit mit den Ausdrücken, wie sie Klopstock beliebt gemacht hatte, finden sich bei Lenz: *Die schwermütigen Gedanken* (Sold. IV, 1), *Ich sehe das Mitleid aus ihren schwarzen Augen zittern* (Engl. I, 1), *Mitleidige Wand* (Engl. V), *Meinen zitternden Mund* (Engl. V), *Mitleidiger Mond* (Men. II, 1), *O mehr Balsam! mehr Balsam göttliche Linderung,* letzteres ein Ausruf hohen Entzückens über eine freudige Botschaft (Men. V, 1), *Ich wünscht' in Deinen Armen zu zerflieſsen* (Men. V, 1), *Meine von Wollust schwimmenden Augen* (Freunde III, 2). Hierzu vergleiche man nur die Wendungen Klopstocks (siehe auch Lyon, Goethes Verhältnis zu Klopstock, Leipziger Dissertation 1880, S. 24 u. 48 f.): *Schwermuth* (Messias, Seuff. 48), *In zärtlicher Wehmuth Seligkeiten empfinden* (ebenda 28), *Unaussprechliche Freuden zitterten durch sein Herz* (S. 8), *Wie ihm vor Menschenliebe sein Herz erbarmend zerfliesset* (30), *Wehmütige Thränen* (30), *Die Meere zerflossen in lange Gebirge* (40), *Schwimmende Augen* in der Ode an Gott.

Der Kultus des Herzens ist in Lenzens Dramen nicht allzu stark. Sold. I, 6 sagt Marie Wesener: *Das Herz ist mir so schwer;* weiter kommen die Ausdrücke: *Die beyden Narren brechen mir das Herz* (Hofm. I, 6), *Wenn Sie mein Herz sehen könnten!* (Men. II, 5), *Ich übergab mich ihnen mit aller Offenheit eines gerührten Herzens*

(Freunde I, 1), *Die liebsten Wünsche meines Herzens* (Freunde V, 2), *Ich krieg doch bisweilen so eng um das Herz* (Sold. I, 3).

Eigentümlich ist der damaligen Zeit der Ausdruck *Wallungen* in dem Sinne von 'aufflammende Leidenschaft', 'Enthusiasmus'. Klopstock spricht im Messias (I. Gesang, 107) von *Süſsen wallenden Freuden,* sodann aber heiſst es bei Lessing in Miss Sara Sampson (II, 316) *Wallungen des Geblüts,* in den Schleswig. M. (Seuff. S. 4) *Wallungen des guten Herzens,* ähnlich *Ist dieser Tag keiner freudigern Aufwallung werth?* (Emilia Galotti II, 402). So hat auch Lenz den Ausdruck *Wallungen des Blutes* (Freunde I, 5), danach z. B. Klinger im Leidenden Weib (I, 2) *Wallungen meines Bluts.*

Die Verehrung, die man dem Herzen, dem Drange der Leidenschaft gegenüber dem Verstande zollte, zeigt sich auch darin, daſs man von einem Zug des Herzens, einer Stimme des Blutes spricht, der man blindlings folgen zu müssen glaubte. Bei Wieland finden sich diese Ausdrücke ziemlich häufig. Auch Werther schreibt unter dem 10. Sept. (I. Buch) *Ich ging in der Allee auf und ab, die mir so lieb war; ein geheimer sympathetischer Zug hatte mich hier so oft gehalten, ehe ich noch Lotten kannte.* So sagt auch Jungfer Rehaar in Hofm. V, 7 *Allein in ein so vornehmes Haus mich einzudrängen, hielt' ich für unbesonnen, und muſste dem Zug meines Herzens, das mich schon oft bis vor Ihre Thür geführt hat, allemal mit Gewalt widerstehen,* ebenso Wilhelmine in Men. IV, 3 *Ich weiſs nicht, ich fühl einen unbekannten Zug — ich kanns Ihnen nicht bergen, die unbekannten Mächte der Sympathie spielen bisweilen so wunderbar, so wunderbar.*

Auf diesen religiös gefärbten Kultus des Herzens ist es auch zurückzuführen, wenn der Ausdruck *Seele,* der ja mit *Herz* oft gleichbedeutend ist, damals sehr oft angewandt wurde und häufig überhaupt nur *Person* bezeichnete. Über den Ausdruck *Schöne Seele* handelt Erich Schmidt in seinem 'Richardson, Rousseau und Goethe' in einem besonderen Abschnitte (S. 318—327). Bei Lenz kommt diese Wendung in den Dramen nicht vor, wohl aber in der Erzählung Zerbin, im 'Poet' (Goethe-Jahrbuch 1889, S. 60) und auch in einem Briefe an Lavater (Dorer-Egloff, J. M. R. Lenz und seine Schriften. Baden 1857. S. 197). *Seele* für die Person selbst steht in *Du arme Seele* (Hofm. II, 3), *Göttliche Seele* (Freunde II, 1), *Gottlose Seele* (Sold. I, 8), *Schlechte Seele* (Sold. I, 5), *Ihr lüderliche Seele!* (Sold. V, 4).

Volkstümliches.

Wir haben im Verlaufe der ganzen Abhandlung besonders auf die sprachlichen Merkmale gesehen, welche auf die Mundarten und auf den vulgären Gebrauch der Sprache hinwiesen. Es bleibt nur noch übrig, die mundartlichen oder vulgären Ausdrücke und Redewendungen selbst anzuziehen.

Die Stürmer suchten die marklosen Worte und Wendungen eines Gellert und Wieland durch neue, kraftatmende zu ersetzen. Was dabei an bisher Unbekanntem und Eigentümlichem zu Tage gefördert wurde, das haben wir in dem Abschnitte über Sturm- und Drang-Ausdrücke bereits dargethan. Schon darin begegnete uns manches, was die Stürmer der Volkssprache verdanken. So gehörten die Ausdrücke *Luder, lausicht, Schweinigel,* die Ausdrücke für sterben, *krepiren* und *verrecken,* der vulgären Sprache an.

Allein damit sind die volkstümlichen Bezeichnungen nicht erschöpft. Es giebt deren eine grofse Menge, sowohl einzelne Wörter als auch Redensarten.

Was die ersteren betrifft, so gebraucht Lenz *Schmätzchen* für 'Kufs' Sold. IV, 1, *fressen* statt 'essen' in Hofm. II, 3 *Denk doch, ob so ein kahler lausichter Kerl nun alle Nachmittag Zwieback frifst oder nicht* und Men. III, 1 *Gestern hat der Prinz ein Banket gegeben, wo alles, was fressen konnte, Theil daran nahm;* ferner in anderer Bedeutung (aber nicht nur norddeutsch, wie Weinhold in Zachers Zeitschrift V, 200 meint) Sold. IV, 2 *O hör, neulich ist wieder ein Streich mit ihm gewesen, der zum Fressen ist,* d. h. ein überaus herrlicher, schöner Streich; so auch sagt Robert in Engl. V, 1 *Ich war jung, ich war schön! o schön! schön! ich war zum Fressen, sagten sie.* In Hofm. IV, 3 und V, 3 heifst es *Gevatter Schöpsen,* eine vertrauliche Bezeichnung, bei welcher der ursprüngliche Sinn der Mitpatenschaft nicht gerade mehr vorzuschweben braucht. Auf das livländische *allesfort* = immer (Sold. I, 3 u. 6), *gewittern* (Sold. I, 6, auch bei v. Gutzeit, Wörterschatz der deutschen Spr. Livlands), das norddeutsche *schwenken* und *verkehren* (Sold. II, 2) weist schon Weinhold in Zachers Zeitschrift V, 200 hin. Ferner ist *Eltervater* (Hofm. I, 2) und *sich erlustigen* (Men. III, 1) livländisch (siehe v. Gutzeit a. a. O. unter *Elterkinder* und *Erlustigung). Lex* in Hofm. I, 4 *Sobald er was thut, oder was versicht, oder hat seinen Lex nicht gelernt, sag' Ers mir nur und der lebendige Teufel soll drein fahren,* ist eben-

falls niederdeutsch (vgl. Deutsches Wörterbuch VI).* Jedenfalls hat Lenz auch *einewege* = etwas, ein wenig (Hofm. V, 10) und *derhalben* = deswegen, wofür das Deutsche Wörterbuch ein Beispiel aus Kant, also einem Ostpreufsen, anführt, aus der Volkssprache aufgenommen.

Die letztere liebt es auch, kleine lautmalende Wörter mitten in den Satz einzuflechten. Auch dieser Gebrauch findet sich bei Lenz. Im Hofm. II, 3 sagt der Student Pätus von seiner Wirtin *Wenn ich auch einmal ernsthaft werde, kusch ist sie wie die Wand,* und in den Soldaten I, 3 heifst es *Eh man sichs versieht, wips ist ein armes Mädel in der Leute Mäuler* (zu *wips* als einem norddeutschen Wort siehe Weinhold a. a. O.). So steht auch im Götz (S. 122) *Bau! Er stürzt,* im Werther (I. Buch, 26. Juli) *Zuck; so bin ich dort* u. s. w.

Etwas Ähnliches ist auch *Du solltest dich schämen, dafs du sogleich Fickel Fackel mit ihrem bösen Leumund fertig* (Men. II, 7). Derselbe Ausdruck kommt auch Men. III, 5 vor, wo von einem *Fickelfackel Leipziger Studentchen,* d. i. lockeren, leichtsinnigen Studentchen, die Rede ist.

Die Wörter *halt* und *gelt,* die in Norddeutschland nicht vorkommen, eignete sich Lenz jedenfalls im Verkehr mit seinen Strafsburger Bekannten an, während *just* damals noch im Niederdeutschen fast allein bekannt war (s. Deutsches Wörterbuch). Lenz gebraucht *just* mehrmals in Hofm. II, 3, *halt* in *Ich verlasse mich halt auf dich* (Dram. Nachlafs S. 303), *Es will dir halt nirgends gelingen* (ib. 280), *gelt* in *Gelt du sollst mir noch einmal gute Worte geben!* (ib. 84).

Mehrere Ausdrücke entlehnte Lenz im Hofmeister der Studentensprache. So sagt in II, 3 Pätus *Wenn ich nur besser besponnen wäre,* d. h. besser bei Geld wäre, sodann ebenda *Hanke, Hanke! das ist doch unverantwortlich, dafs Du mir keinen Rock auf Pump machen willst,* und V, 2 *Ich habe Ihnen jetzt drey Stund nach einander geschwänzt,* d. i. ausgesetzt.

Häufiger noch als einzelne Wörter hat Lenz ganze Redensarten aus der Vulgärsprache genommen. Auch hier hatte Wieland in seinen Abentheuern des Don Sylvio von Rosalva, die ja überhaupt für die Vorgeschichte der Sturm- und Drangperiode mannigfach bemerkenswert sind, den Anfang gemacht. *Merken, wo der Hund begraben liegt* (I. Buch, 9. Kap.) und *Es faustdicke hinter den Ohren haben* (ib.) sind ein paar Wendungen, die gewifs nach dem Geschmacke des

jungen Geschlechts waren. Sehr häufig freilich werden diese volkstümlichen Redensarten erst in Goethes Götz. Hier kommt auch der Satz vor (S. 7) *Dürften wir nur so einmal an die Fürsten, die uns die Haut über die Ohren ziehen!* welchen Lenz Hofm. II, 7 hat *Wenn ich doch den Jungen hier hätte, das Fell zög' ich ihm über die Ohren.*

Mehrmals verwendet Lenz vulgäre Einschiebesätze wie *Wissen Sie was* (Hofm. I, 5 und Freunde I, 3), *Gehn Sie doch!* (Hofm. I, 5), *Jetzt geh, mach!* (Hofm. I, 6), *Was Sie nicht meynen* (Hofm. V, 10), *Ei so behüt und bewahr'!* (Men. II, 4), *Wenn er sich noch breit macht, so werf ich ihn zum Hause heraus, weis er das* (Sold. IV, 9).

Sehr häufig ist das volkstümliche *sein Tage* in Sätzen wie *So können wir sein' Tag' nicht zusammenkommen* (Men. III, 1), ebenso Hofm. II, 1 und III, 1), ähnlich *Mein Tage* (Hofm. IV, 6 und V, 6).

Volkstümliche Redensarten sind weiterhin die folgenden: *Mein Rock ... steht noch zu Gevattern* (Hofm. II, 3), *Nun kann ich schon breiter thun* (Hofm. II, 3), ähnlich *Sich breit machen* (Sold. IV, 9), *Ich seh ihr all etwas durch die Finger* (Hofm. II, 3), *Das Leder voll schlagen* (Hofm. II, 3), *Es soll dir zu Hause kommen* (Hofm. II, 3 und IV, 6), das sich auch schon im Väterchen II, 4 *Es soll ihm zu Hause kommen* findet, *Jungfer Hamster bekam einen Schubb* (vom Lachen, Hofm. II, 4), *Da hast Du einen grofsen Bock gemacht* (Hofm. II, 7), *Sein Vater hat den Braten gerochen* (Hofm. III, 3), *Da sitzt der Haas im Kohl* (Hofm. IV, 3), *Ich werd' es wohl nicht lange mehr machen* = ich werde bald sterben (Hofm. V, 3), *Madam Dutzend traute dem Frieden nicht* (Hofm. V, 7), *Weil sie jetzt in Überflufs sitzt, so möcht sie gern vergessen, wo ihr der Schuh gedrückt hat* (Men. I, 3), *Wärm mir den alten Kohl nicht wieder auf* (Men. III, 5), *Wilt Du ewig zu Hause hucken und Dir den Narren weinen* (Men. IV, 1), *Ich will euch's Collegia über die schöne Natur lesen, wart nur!* (Men. V, 3), *Sie können denken, wie er zu Kehr geht* (Freunde I, 5), *Ich parire, dafs ich dich und all euch Leute hier beym Stolzius in Sack stecke, wenn ichs darauf ansetze,* d. i. dafs Stolzius euch den Rang abläuft (Sold. II, 2), *Der Jesuit, der gern selber möchte Hahn im Korbe seyn* (Sold. II, 2), *Er nennt mich Ungetreue! denk doch, als ob ich die Säue mit ihm gehütet hätte* (Sold. II, 3), *Ich will es bey seinem Herrn Vater schon für ihn kochen* (Sold. III, 3), *Er ist auch keiner von denen, die es weghaben* (Sold. III, 4, vgl. Lessing [II, 330] *Er hatte es weg), Er hat mirs eingetränkt,* d. i. eingeschärft (Sold.

III, 6), *Ich mufs ihr doch das Maul ein wenig schmieren* (Sold. III, 7), *Sie wollen sich noch mausig machen* (Sold. IV, 9).

Seltsam ist die Verbindung von *Hund* und *Hahn* in den Redensarten *Das wird einen schönen Schulmeister abgeben, wills Gott, wenn ihm aufs Alter die Worte ungebohren zum Munde herausfallen, und er zwischen Nase und Oberlippen da was herausschnarcht, das kein Hund oder Hahn versteht* (Hofm. III, 4), und noch mehr *Die* (Offiziers) *machen einem Mädchen ein Kind und kräht nicht Hund oder Hahn nach* (Hofm. V, 2).

Biblische Ausdrücke.

Die kernige, schlichte, volkstümliche Sprache von Luthers Bibelübersetzung entsprach vollkommen den Neigungen der jungen Stürmer, welche überall das Natürliche, Volksmäfsige aufsuchten. Die verschiedenen Anklänge an die Bibel in Goethes Werken hat Viktor Hehn in dem Aufsatze 'Goethe und die Sprache der Bibel' (Goethe-Jahrbuch 1887) zusammengestellt. Auch bei Lenz sind solche biblischen Einflüsse nicht selten. Besonders legt er dem Schulmeister Wenzelaus im Hofmeister viel Bibelworte in den Mund: *Otterngezüchte* im Hofm. IV, 3 aus Matth. 12, 34 und *Das sey ferne* aus Gal. 2, 17 u. a. Ebenda redet Wenzelaus von den *Fleischtöpfen Egyptens* (2. Mos. 16, 3), und in V, 10 nennt er den Hofmeister einen *Miethling* nach Joh. 10, 12 und *Reifsenden Wolf in Schaafskleidern* nach Matth. 7, 15. Nach Matth. 18, 7 citiert er eben wortgetreu *Es mufs ja Ärgernifs kommen, doch wehe dem Menschen, durch welchen Ärgernifs kommt,* und nach 1. Moses 1, 22 *Seyd fruchtbar und mehret euch.* An derselben Stelle spricht er zu dem Liebespaar Läuffer und Lise *So kriecht denn zusammen; meinetwegen; weil doch heyrathen besser ist als Brunst leiden.* In 1. Kor. 7, 9 heifst es *Es ist besser freien denn Brunst leiden.* Auch den Ausdruck *Kluft befestigt* (Luc. 16, 26) gebraucht Wenzelaus in der Wendung *Gütiger Himmel! wie weit ist doch noch die Kluft, die zwischen einem Kirchenvater und einem Kapaun befestigt ist.*

Allein auch sonst kommen biblische Ausdrücke und Wendungen bei Lenz vor. Hofm. IV, 1 heifst es *Ich schweife wie Kain herum, unstät und flüchtig,* wozu 1. Mos. 4, 12 zu vergleichen ist *Unstät und flüchtig sollst du seyn auf Erden;* Hofm. V, 11 *Ich bin nicht werth, dafs ich Ihr Sohn heifse,* vgl. Luc. 15, 21 *Ich bin hinfort nicht*

mehr werth, dafs ich dein Sohn heifse; Hofm. V, letzte Scene *Wenns wahr ist, dafs die Gerechten nicht allein hineinkommen, sondern auch die Sünder die Bufse thun,* vgl. Luc. 15, 7 *Also wird auch Freude im Himmel seyn über einen Sünder der Bufse thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Bufse nicht bedürfen;* Men. II, 6 *Die Welt liegt im Argen,* vgl. 1. Joh. 5, 19 *Die ganze Welt liegt im Argen;* Men. II, 7 *Einen Glauben, Berge zu versetzen,* vgl. 1. Kor. 13, 2 *Und wenn ich weissagen könnte und wüfste alle Geheimnisse und alle Erkenntnifs und hätte allen Glauben, also, dafs ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts;* schliefslich *Narrentheiding* Men. IV, 1 stammt aus Ephes. 5, 4.

Aus der Schriftsprache verschwundene Ausdrücke.

Die beiden Wörter *Mannsperson* und *Frauensperson,* die jetzt in der Schriftsprache nicht mehr vorkommen, waren im vorigen Jahrhundert sehr gebräuchlich. Bei Lenz findet sich in den Dramen öfters *Mannsperson: Die Mannspersonen allein sind unbeständig* (Hofm. I, 5), *Was sollen wir mit einer fremden Mannsperson anfangen?* (Men. I, 3), *Ich wünscht', ich hätte nie Mannspersonen gesehen* (Men. III, 2), *Was kannst du besseres von Mannspersonen erwarten?* (Men. III, 4), *Ich bitt Ihn, sag Er doch allen Mannspersonen, dafs dem nicht so ist* (Freunde III, 2); *O ihr Mannspersonen, wie wenig besitzt ihr das Geheimnifs, in einer weiblichen Seele zu lesen* (ebenda), *Machen Sie sich gefafst, in einem Jahr keine Mannsperson zu sehen* (Sold. III, 10). Dagegen ist *Mannsleute* (ebenda) seltener, *Weibsperson* (Sold. V, 4) aber ist in verächtlichem Sinne gebraucht. — Das schon in dem Abschnitt über Empfindsamkeit erwähnte *englisch* ist jetzt ebenfalls aus der Schriftsprache verschwunden. Die Stellen, in denen es bei Lenz vorkommt, sind bereits oben angeführt. — Das alte Adjektivum *leid* hat Lenz in der Wendung Men. III, 7 *Es soll dir nichts leids widerfahren.* — *Ohnedem* = ohnehin war damals gar nicht selten: Gottsched, Cato II, 2 *Pharnax ist ohnedem am Ufer bey der See,* Lessing in der Emilia Galotti (II, 388) *Sie sagten ohnedem, eine gewisse Emilia Galotti — eine gewisse.* So heifst es auch bei Lenz *Des Abends geh ich im Schlafrock spatzieren, es ist ohnedem in den Hundstagen am Tage nicht auszuhalten* (Hofm. II, 3), *Er ist ohnedem eifersüchtig genug, das arme Herz* (Sold. II, 2). — *Sich befleifsen* in Freunde I, 5 *Wenn er nicht noch Freunde hätte, die sich*

für ihn beflissen, so wär es längst gethan um ihn gewesen, ist jetzt ebenfalls so gut wie vergessen. — *Angsthaft* = 'beängstigend' in *Angsthafte Bilder* (Freunde I, 5) kommt jetzt nicht mehr vor. — *Derweile,* das schon als temporale Konjunktion (s. S. 32) angeführt wurde, und das auch als Adverbium bei Lenz Men. V, 1 *Ich will derweil ein Frühstück essen* vorkommt, ist jetzt ebenfalls nicht mehr gebräuchlich. — Auch *alleweil* (Hofm. I, 4, III, 4 und Sold. III, 4), *allewege* (Hofm. V, 10) = immer, *Durchbringer* = Verschwender (Hofm. II, 7), *darohne* (Sold. II, 2), *Anmutungen* = Zumutungen in *Ihren unbesonnenen Anmutungen von weitem zuvorkommen* (Hofm. II, 1), *gewarten* = gewärtigen in *O was hab' ich von einer solchen Frau anders zu gewarten, als einen Himmel?* (Hofm. V, letzte Scene), vergl. *Wir haben einen schönen Tag zu gewarten* (Götz S. 200), *gewahrsamen* = in acht nehmen, vorsehen in *Du brauchst dich nicht zu gewahrsamen* (Freunde I, 2), *letzt* in *Letzt sagt' ich dem Reiz ins Ohr* u. s. w. (Sold. II, 2), vgl. *Wär ich letzt dabey gewesen, ihr hättet die Armbrust nicht verlohren* (Götz S. 10) werden jetzt nicht mehr in der Schriftsprache gebraucht. — Besonders häufig war im vorigen Jahrhundert *hernach,* wofür wir jetzt *danach* setzen; so steht es auch bei Lenz Hofm. III, 2, Men. II, 5, 7 u.. a. — Das Kompositum *geruhig* ist jetzt durch das Simplex vollständig verdrängt worden. Damals kam es häufig vor. So heifst es z. B. *Auch das dogmatisch geruhige nämlich, in der ersten Zeile, würde ich gern vermisset haben* (Schleswig. M., Seuff. 12) und in Goethes Götz (S. 25) *(Er) safs geruhig beym Grafen auf Schwarzenberg.* So schreibt auch Lenz Men. II, 7 *Ich will ganz geruhig das Ende absehen.*

Viel häufiger als jetzt gebrauchte man im vorigen Jahrhundert Wörter auf *ung;* wo wir jetzt einfache Ausdrücke wie *Reiz, Ausruf, Entzücken* haben, verwandte man damals *Reizung, Ausrufung, Entzückung: Reitzungen des schönen Geschlechts* (Winckelmann, Gedanken, Seuff. 11), *Die Reitzungen dieser Schönen* (Wieland I, 35), *Wessen Gefühl willst du durch deine Ausruffung rege machen?* (Miss Sara Sampson II, 272), *Entzückungen* (ebenda II, 288), *Ausdrückungen meines gerührten Herzens* (II, 316). So steht auch bei Lenz *Reitzungen* (Hofm. V, 10 und Men. IV, 1), *Ausrufungen* (Freunde I, 4). Ferner kommt bei Lenz (Hofm. V, 9) *Entschliefsung* wie z. B. bei Wieland (Bd. III, 38) und *Bewegungsgründe* = Beweggründe (Hofm. V, 3), wie z. B. bei Gellert (4. Teil, 251) vor. Neben *Ver-*

nichtung bildete man im vorigen Jahrhundert auch das Kompositum *Zernichtung*. Dasselbe befindet sich z. B. in Klopstocks Messias (Seuff. 32), ebenso *zernichtet* in den Schleswig. M. (Seuff. 12). Letzteres kommt auch bei Lenz (Freunde IV, 2) vor: *Alles, alles zernichtet, was Liebe und Schwärmerey für Sie unternehmen konnte.*

Im Bodmer-Wielandschen Kreise kam, wie schon Erich Schmidt (Richardson, Rousseau und Goethe S. 324) bemerkt, das Wort *sympathetisch* = 'Sympathie, Zuneigung habend' auf, das sich in der damaligen Litteratur sehr häufig und auch bei Lenz Freunde I, 4 findet: *Das Rauhe seiner Situation hat mich zuerst sympathetisch für ihn gemacht, und das Rauhe in seinem Betragen noch mehr.*

Auch ganze Redensarten, die im vorigen Jahrhunderte üblich waren, sind aus der Schriftsprache verschwunden. So sind namentlich Verbindungen mit *thun* häufig, wo wir jetzt verschiedene Zeitwörter anwenden. So sagt Lenz *Und wenn Gott mir die Gnade thun wollte, dafs* u. s. w. (Hofm. I, 4), *Meynt Ihr, Ihr seyd in den Jahren, Eide zu thun* (Hofm. I, 6), *Die Warnung, die ich der Frau Dutzend that* (Hofm. V, 7), *Wollen wir eine Spazierfahrt hinausthun?* (Men. III, 13), *Es fanden sich Leute über Ihren Stand, die Ihnen Versprechungen thaten* (Sold. III, 10). — Zu der damals üblichen Redensart *Ohne Ruhm zu melden* (Men. III, 1) vergleiche z. B. Götz S. 40 *Und ohne Ruhm zu melden, tragen sie das gröfste Lob davon.* — *Davon ist hier die Frage nicht* (Freunde I, 3) = 'davon ist hier die Rede nicht' findet sich auch bei Wieland (Abentheuer des Don Sylvio von Rosalva, Buch IV, Kap. 2) *Es ist jetzt die Frage nicht von Träumen.*

Mannigfach waren die Ausdrücke des vorigen Jahrhunderts für 'in Bezug auf', die jetzt nicht mehr üblich sind. Da sagte man *im Absehen auf,* wie Gottsched in seiner Vorrede zum Sterbenden Cato: *Ich blieb also im Absehen auf die theatralische Poesie in vollkommener Gleichgültigkeit oder Unwissenheit;* ferner *in Absicht auf:* Schleswig. M. (Seuff. 11) *Der Werth unserer Tugend in Absicht auf andere Menschen; in Ansehung: Er hat sich gerühmet, ein Vorurtheil abgeleget zu haben, worinn er in Ansehung des Reitzes der Medizeischen Venus anfänglich gewesen* u. s. w. (Winckelmann, Gedanken S. 17). Das letztere gebraucht auch Lenz mehrmals: *Ist etwa in Paris ein Mangel an grofsen Leuten, sowol in Ansehung der Talente, als was Ihnen noch fehlt, Strephon — der Erfahrungen?* (Freunde III, 2), *Der Herr ist grausam abwesend, er wird doch wohl nicht gar noch Grillen in An-*

sehung der Donna Seraphina — *?* (Freunde V, 1), *In Ansehung unseres Handels* (Die beyden Alten II, 1).

Gereuen und *reu werden* in der Bedeutung des einfachen Verbum *reuen* kann ich sonst nicht nachweisen. *Gereuen* verwendet Lenz in *Bey alle dem, Herr Schulmeister, gereut es mich* (Hofm. V, 3) und *Es soll dich nicht gereuen* (Men. IV, 1), *reu werden* in *Ja die Alten haben bisweilen Grillen, die ihnen darnach reu werden* (Die beyden Alten II, 1).

Sinnveränderungen.

Seit dem vorigen Jahrhundert ist mit vielen Wörtern eine derartige Bedeutungswandlung vor sich gegangen, daſs ihr Gebrauch zu damaliger Zeit uns jetzt ganz fremd erscheint. Daſs *wo* im Sinne von *wenn, mittlerweile* als temporale Konjunktion *während, Mensch* verächtlich für *Frauenzimmer* angewendet wurde, ist schon erwähnt worden. Weiterhin sind folgende Ausdrücke, welche ihren Sinn verändert haben, anzuführen.

Sehr oft kommt Anmerkung in der Bedeutung von *Bemerkung* vor. So sagt bei Lessing (II, 190) Minna zu Franziska *Siehst du Franziska? da hast du eine sehr gute Anmerkung gemacht.* Bei Lenz heiſst es *Ich hab eine Anmerkung in der Kirche gemacht, die mich gebeugt hat* (Hofm. V, 9) und *Ich habe die Anmerkung gemacht, daſs man in diesem Monat keinen Schritt vor's Thor thun kann, wo man nicht einen Soldaten mit einem Mädchen karessiren sieht* (Sold. III, 4).

Ausschweifung hatte damals den Sinn von *Schwärmerei, Überspanntheit.* So nennt bei Lessing in Miss Sara Sampson (II, 297) Marwood ihr heftiges Auftreten und Toben *Unnatürliche Ausschweifungen.* Hofm. IV, 1 steht in demselben Sinne *Deine Ausschweifungen* (= unsinnigen Gedanken) *schlagen mich vollends zu Boden,* Men. II, 7 *O als der Mond mir die Züge Ihrer Hand versilberte, als ich las, was mein Herz in seinen kühnsten Ausschweifungen nicht so kühn gewesen war zu hoffen* u. s. w., Hofm. III, 1 *Du bist immer ausschweifend in allen Stücken — Dir ein Nichts so zu Herzen gehen zu lassen!*

Sehr verworren ist im vorigen Jahrhundert der Gebrauch von vor und für, welche sehr oft füreinander stehen, so daſs man häufig *für* sagte in dem Sinne des heutigen *vor* und umgekehrt. In Gottscheds Sterbendem Cato heiſst es II, 2 *Wer Cäsarn billig nennet,*

Der hat mich selber schon vor ungerecht erkennet, ebenda II, 5 *Prinzessin, sorgt nur nicht vor Eure Sicherheit,* und II, 7 *Ich fürchte mich für nichts als eurem Zorn und Hafs.* Bei Lenz steht *Sie mufs des Todes seyn für Chagrin* (Men. V, 1), *Sie wollt mir den Schlufs nicht vorlesen, gewifs hat sie da was schönes vor den Herrn Stolzius* (Sold. I, 1), *Ich dachte, ich sollte auf bersten für Lachen* (Sold. II, 2), *Ich habe kein Geheimnifs für Sie* (Sold. III, 8).

Denn gebrauchte man damals noch oft im Sinne von *dann.* Überhaupt machte man erst von der Mitte des Jahrhunderts (s. Deutsches Wörterbuch) einen Unterschied zwischen *denn* und *dann.* So heifst es z. B. in Hofm. II, 3 *Und denn zahl' ich die Rechnung alle Jahre, wenn mein Wechsel kommt,* ebenda *Und denn ists ja nur ein Weib,* auf der anderen Seite jedoch *Was fehlt Ihnen dann?* (Hofm. II, 2).

Das Wort Frauenzimmer hatte neben der heutigen auch die Bedeutung *die Frauen.* So kollektiv gebraucht ist es z. B. bei Winckelmann, Gedanken (Seuff. 14): *Da die Schönheiten unter dem Frauenzimmer so selten sind, so bediene ich mich einer gewissen Idee in meiner Einbildung.* Auch bei Lenz kommt diese Verwendung von *Frauenzimmer* neben der anderen öfters vor. *Ich kenne dich, ich weifs, so dreust Du scheinst, bist Du doch blöde gegen's Frauenzimmer* (Hofm. IV, 6), *Keinen blödern Menschen mit dem Frauenzimmer habe ich noch in meinem Leben gesehen* (Sold. II, 2), *Um den Menschen zu kennen, müfste man meines Erachtens bey dem Frauenzimmer anfangen* (Sold. III, 4), *Es war auch so ein junger Herr drinne, wie Sie, der alles Frauenzimmer verachtete* (Engl. V, 1).

Zeitung und Post kommen oft in dem Sinne von *Botschaft, Kunde* vor. Bei Lenz heifst es *Ich hab eben den Brief vom General der Jesuiten erhalten und mich gleich aufgesetzt, Ihnen die fröhliche Zeitung zu bringen* (Men. III, 3) und (Siz. Vesper II, 1) *Irene! du bist so sicher, hier mitten im Kriegs Feuer, hier, wo eine Estaffette nach der anderen uns eine neue Post des Blutvergiefsens bringt.* Vgl. den Anhang in Karl Weinholds Ausgabe S. 68.

Witz im Sinne von *Geist* ist im vorigen Jahrhundert sehr häufig. Z. B. heifst es im Götz (S. 69) *Er sollt sich mit all seinem Witz verwundern;* bei Lenz heifst es Freunde I, 2 *[Ich] machte ihm durch tausend Maschinereyen meines Witzes begreiflich, dafs es wohl sein Vortheil seyn könnte, wenn er* u. s. w.

Spektakel hat den ursprünglichen Sinn *Schauspiel* in Freunde II, 5 *Nur dafs unser kleines Spektakel was Gutes werde, denn die Marquisinn, hört einmal, hat einen sehr verwöhnten Geschmack.*

Jungfer hatte den Sinn des jetzigen *Fräulein* (in der Anrede an bürgerliche Mädchen), während dieses noch damals unserem *gnädigen Fräulein* entsprach. *Jungfer* kommt bei Lenz sehr häufig vor: *Jungfer Rehaar* (Hofm. V, 7), *Jungfer Wesener* (Sold. III, 8) u. s. w.

Von weiteren, im vorigen Jahrhundert üblichen Ausdrücken, die ihren Sinn verändert haben, stehen bei Lenz die folgenden (vgl. auch Deutsches Wörterbuch). Weisen = zeigen. Hofm. I, 4 *Ich kann Ihnen einige Proben weisen.* Sold. I, 3 *Ich schäme mich von meiner Schrift zu weisen.* Sold. III, 2 *Ich will dir weisen, junger Herr, dafs ich deine Mutter bin.* Vgl. z. B. Bodmer (Vier kritische Gedichte, Seuff. 20): *[Er] weist des Künstlers Hand.* — Sich einbilden = sich denken. Hofm. III, 2 *Ich kann mirs doch nimmermehr einbilden, dafs ein Mann wie der Herr Major von Berg —.* Men. III, 4 *Das kannst du dir nimmer einbilden, was er angewandt hat, mich zu verführen.* — Erstaunend = erstaunlich, ungeheuer. Hofm. III, 3 *Die bösen Gesellschaften, die erstaunenden Verführungen auf Akademien.* Sold. I, 4 *Wollen nur bey der Komödie bleiben, und den erstaunenden Nutzen betrachten, den sie für die Herren vom Corps haben soll.* Sold. IV, 9 *Ich hab' erstaunende Stiche auf der Brust.* Sold. V, 9 *Ich bin ja durch sie in Schulden gekommen, dafs es erstaunend war.* — Ausschwitzen = vergessen (verschwitzen). Hofm. I, 4 *Der vorige Hofmeister hat mir doch gesagt, er sey perfekt im Lateinischen, perfekt ... Hat ers ausgeschwitzt.* — Artig = fein, vornehm. Hofm. II, 1 *Artige Gesellschaften.* Men. III, 13 *Ein artiges Landhaus* u. s. w., dagegen ironisch Sold. III, 3 *Wer erzählt Dir denn so artige Histörchen.* — Danken = verdanken, zuschreiben. Hofm. II, 1 *Und hat alle sein Mifsvergnügen sich selber zu danken.* — Brauchen = gebrauchen. Hofm. II, 1 *Brave Leut sind allenthalben zu brauchen.* Zu *brauchen* mit Genitiv s. S. 24. — Besorgen = besorgt sein. Hofm. II, 5 *Vielleicht besorgtest du für mich.* Die Konstruktion *besorgen für* ist Lenz eigentümlich. — Umständlich = ausführlich, eingehend. Hofm. III, 1 *Also könnt ich Ihnen aufrichtig von der Führung dero Herrn Sohns draufsen keine umständliche Nachricht geben.* — Eingeben = einräumen,

geben. Men. I, 3 *Kann man ihm die kleine Gefälligkeit nicht gestatten, da er mir Haus und Hof eingiebt auf achtzehn Jahr?* — Aufgehen = zu Ende gehen, verbraucht werden. Men. I, 3 *Das letzte wird aufgehn, was wir noch aus dem Schiffbruche des Kriegs und Deiner Projekten gerettet haben.* — Ausreden = sich aussprechen. Men. I, 3 *Er ist ein ehrlicher Mann, ich hab' mit ihm ausgeredt.* — Eins = einmal. Men. V, 2 *Ich muſs eins wieder lachen.* — Denken = gedenken. Men. I, 5 *Er denkt diesen Sommer noch in Paris zu seyn.* — Betrübt = betrübend, traurig. Men. II, 3 *Das ist betrübt — das ist arg — abscheulich.* Men. IV, 1 *Das ist ja vortreflich, vortreflich — aber zu betrübt, gnädige Frau, viel zu ernsthaft, zu schwarz.* — Abfertigen = absenden. Men. III, 6 *Ich will gleich meinen Gustav nach Dresden abfertigen.* — Beruf = Neigung. Freunde I, 3 *Ich weiſs auch nicht, warum er so nach Hause eilen sollte, wenn er etwa nicht selbst einen Beruf dazu spürt.* — Einig = einzig, ein. Freunde III, 1 *Ich bin ein Franzose, Donna, das einige Wort schlieſst mehr in sich, als Ihnen hundert Briefe erklären könnten.* — Verstand = Sinn. Sold. I, 1 *So lies doch bis der Verstand aus ist.* Diese Bedeutung ist nicht norddeutsche Eigentümlichkeit, wie Karl Weinhold in Zachers Zeitschrift V, 200 meint, sondern damals allgemein. — Neulich = neuerdings. — Vorstellen = darstellen. Sold. I, 4 *Aber werden ihm nicht in den neuesten Komödien die gröbsten Verbrechen gegen die heiligsten Rechte der Väter und Familien unter so reizenden Farben vorgestellt, den giftigsten Handlungen so der Stachel genommen, daſs ein Bösewicht da steht, als ob er ganz neulich vom Himmel gefallen wäre.* — Besprechen = bestellen. Sold. III, 5 *Ich will gleich ein Zimmer für Euch besprechen.* — Empfindlich = empfindsam. Sold. III, 8 *Wenn du nicht mein einziger wärst, und ich dir kein so empfindliches Herz gegeben hätte.* — Strömen = strömen machen. Die beyden Alten III, 3 *Rosinette war es, die durch ihre Schlangenzunge Gift wider meine ganze Familie in meine Seite strömte.* — Zu vorgegeben = 'vorgeblich' in *der vorgegebene Usurpator* (Siz. Vesper I, 1), Streich = 'Schlag' in *Ich erwarte den Streich mit der Glocke* (Siz. Vesper I, 3), verzuckt = 'verzerrt' in Siz. Vesper (V, 3) siehe den Anhang in Karl Weinholds Ausgabe dieses Dramas. — Das schon damals veraltete als in der Bedeutung von 'so' im Nachsatze findet sich in einem Briefe in Sold.

I, 1 *Weil aber es doch nicht in unseren Kräften steht, als bitten um fernere Continuation.* — Mit in *mit alledem* hat die Bedeutung von 'trotz' (franz. *avec tout cela*): Hofm. II, 7 *Es ist mit alledem doch infam gehandelt, einen ehrlichen Jungen, wie Berg, ins Carcer zu bringen* u. s. w. Sold. I, 4 *Aber Sie gehen auch zu weit, Herr Eisenhardt, mit alledem.* — Bisweilen noch jetzt steht zu dem Ende in der Bedeutung von 'zu dem Zwecke'. In Men. V, 2 heifst es *Zu dem Ende sind gewisse Regeln festgesetzt worden,* u. s. w.

Lenz eigentümlich ist weh werden = ohnmächtig werden: *Ich glaube, ihm ist weh worden* (Hofm. V, 1), *Rede, wird Dir weh* (Hofm. V, 6), schmeichelhaft = schmeichelnd, Schmeicheleien sagend: *Sie sind gar zu schmeichelhaft* (Men. II, 5), arbeiten = leiden (vielleicht Verdeutschung von laborieren): *Die Krankheit, an der die Europäer arbeiten* (Men. II, 6), sich aufsetzen = sich aufmachen (Men. III, 3), es darauf ansetzen = es darauf anlegen: *ich parire, dafs ich dich und all euch Leute hier beym Stolzius in Sack stecke, wenn ichs darauf ansetze* (Sold. II, 2), Gelegenheit = Abort: Sold. IV, 2 *Er entschuldigt sich, er habe die Gelegenheit vom Hause nicht gewufst* u. s. w., heilen = heil, gesund werden, von Personen gesagt: *Ich werde heilen, ich mufs heilen* (Engl. II, 1).

Zu giefsen = sich ergiefsen in Freunde I, 1 *All meine Liebe war wie ein Mayregen, der auf einen kalten Felsen giefst* u. s. w. vergleiche das mundartliche *es giefst* = es regnet stark.

In Freunde I, 4 steht gehorsamer Diener nicht ironisch, wie es im Deutschen Wörterbuche (unter 'Diener' 7) heifst, sondern es drückt den Dank des Doria gegenüber Strephon aus, der jenem eine Sekretärstelle verschaffen will. *Strephon. Sagen Sie mir doch, Herr Doria, haben Sie mit Don Alvarez wegen der Sekretärstelle gesprochen? Sie können dreist zu ihm gehen, er kennt Sie aus meinem Munde. Doria. O gehorsamer Diener, gehorsamster Diener, davon reden wir ein andermal.*

Dagegen ist die Redensart mir zu Gefallen = meinetwegen ironisch: *Gut, gut, wer treibt euch denn? Mir zu Gefallen könnt ihr ihn* [den Brief] *auch übers Jahr aufmachen* (Freunde II, 5). — Die Wendung Gott behüte, dafs steht bei Lenz in dem Sinne von 'wenn nur nicht', 'dafs nur nicht'. So heifst es Hofm. I, 4 *Gott behüte, dafs Er so ein Schweinigel seyn sollte, wie ich einen gehabt*

habe, der durchaus im Schlafrock an Tisch kommen wollte. — Übergehn = vorübergehen findet sich Hofm. V, 6 *Es wird schon übergehn.* — Seine Karte verzetteln in *Da seine Karte also verzettelt war, wollt' ers heut probiren* (Hofm. V, 7) bedeutet 'das Spiel verlieren, nichts ausrichten'. — In etwas veränderter Bedeutung gebraucht Lenz die Redensart *andere Saiten aufziehen,* Men. II, 7 *Wenn nur der Zopf bald kommen wollte, du solltest mir andere Saiten aufziehen,* d. i. du solltest eine andere (bessere) Meinung bekommen.

Fremdwörter.

Es mufs sehr auffallen, dafs die Stürmer, die doch nach Klopstocks Vorbild fast einer deutschtümelnden Richtung huldigten, die sich für die 'Väter der Vorzeit', für die 'schwäbischen' Dichter des Mittelalters und die Gotik begeisterten, so ungeheuer viel Fremdwörter gebrauchten. Noch mehr mufs dies bei Lenz auffallen, der in seinem Aufsatze 'Über die Bearbeitung der deutschen Sprache im Elsafs, Breisgau und den benachbarten Gegenden' wider die Fremdwörter ausdrücklich eiferte.

Gellert und Wieland haben, obwohl sich in ihren Werken mancherlei und viele jetzt abgeschaffte Fremdwörter befinden, ihre Sprache nicht im entferntesten so mit fremden Bestandteilen vermischt, wie dies bei den Stürmern, besonders bei Lenz (der im Hofmeister z. B. 160 verschiedene Fremdwörter braucht) und bei Wagner (freilich einem Strafsburger) der Fall ist.

Der Grund dieser Erscheinung liegt darin, dafs die Stürmer die ziemlich rein erhaltene Schrift- und Litteratursprache verachteten und sich der familiären und vulgären Sprache bedienten. Und gerade hierin gab sich damals der überwiegende Einflufs französischen Wesens in der Vorliebe für französische Ausdrücke sinnenfällig kund.

Eine ausführliche Behandlung der von Lenz gebrauchten Fremdwörter nach ihrem Auftreten und Gebrauche im vorigen Jahrhundert würde eine Abhandlung für sich erfordern. Ich begnüge mich hier damit, von denjenigen, welche in Lenzens vollständigen Originaldramen vorkommen, die anzuführen, die jetzt gar nicht mehr oder nur selten gebraucht werden.

Klassenpräceptor (Hofm. I, 1), *Assemblee* (I, 3), *enrhumirt* = erkältet (I, 3), *Domestiken* (I, 3), *Rekriiren* [rekreiren] = sich erholen

(I, 4), *Malum hydropisiacum* = Wasserscheu (I, 4), *Kondition* in *Die Kondition aufsagen* = die Stellung künden (II, 1), *Mamsell* in der Bedeutung von Fräulein, *salariren* (von Salair), *subsistiren* = bestehen, leben (II, 1), *invitiren* = einladen (II, 3), *Bouteille* (IV, 6), *Fontanelle* = unheilbare Wunde (II, 6), *Bataille* (III, 1), *Blessuren* (III, 1), *Cholera* = cholerisches Temperament (III, 2), *Attitude* (III, 2), *Effervescenz* = Wallung, Gärung (III, 2), *Monsieur,* noch nicht ironisch (III, 2), *Tabagie* (III, 4), *Victorie* (IV, 1), *Honnettität* (Hofm. V, 2), dazu *Dame d'honneur* (Men. IV, 1), *malhonnett* (Sold. I, 4) und *Honettehomms* (ib.), ferner *kuraschös* = courageux (Hofm. V, 2), *zum Exempel,* gewöhnlicher Ausdruck für 'zum Beispiel' (V, 3), *Madam* (V, 7), *posito* = gesetztenfalls (V, 9), *Raison* (V, 10), *präsentiren* = vorstellen (V, 12).

Successionspulver, ein Gift (Men. I, 2), *raisonniren* = urteilen, philosophieren (I, 2), dazu *unraisonabel* = unvernünftig (II, 7), *schönerös* = généreux (II, 7), *Provision* = Vorrat (III, 10), *Divertissement* = Unterhaltung (IV, 1), *Dessein* = Zeichnung (IV, 1), *Chagrin* = Kummer (V, 1), dazu *chagriniren* (Sold. V, 3), *Roquelaure* = Reisemantel (Men. V, 2), *Rekreation* = Erholung (V, 2), *purplatt* = durchaus (V, 3), *Desperation, ennuyiren* (V, 3).

Consistenz = Festigkeit (Freunde I, 3), *sympathetisch* (I, 4, s. S. 61), *Mademoiselle* (III, 2), *Capriole,* sprungartige Bewegung als Höflichkeitsceremonie (III, 2), *Temperirpulver,* ein beruhigendes Mittel (III, 2).

Schalu = jaloux (Sold. I, 1), dazu *schalusiren* (I, 5), *arriviren* = ankommen, *Continuation* = Fortsetzung (letztere beide in einem Briefe Sold. I, 1, der ein altfränkisches Gepräge tragen soll), *Prison* (I, 3), *pardonniren, Präsent* = Geschenk, *Auberge* = Herberge (I, 3), *entretenirte Mätressen* (I, 4), *Blame* = Schande (I, 5), *Fats* = Gecken (I, 6), *rekommandiren* = empfehlen (II, 2), *Sentiment* = Empfindung (II, 2), *thrasonisch,* wie Thrason, der Bramarbas der griechischen Komödie, *avertiren* = benachrichtigen (II, 2), *verschameriren* = verlieben (II, 3), *Liebesdeklaration* (II, 3), *vidimiren* [vom lat. vidimus] = beglaubigen (III, 3), *Promesse de mariage* (III, 3), *Approbation* = Billigung, *Connoisseuse* = Kennerin (III, 6), *kompläsant* = scherzend (III, 9), *minaudiren* = schön thun (IV, 2), *flattiren* (IV, 3), *Marmotte,* ein Musikinstrument (Engl. IV, 1), *Estaffette,* reitender Bote (Siz. Vesper II, 1).

Lenz eigentümliche Ausdrücke.

a) Anschaulichkeit der Sprache.

Das Streben nach einem neuen eigentümlichen, originalen Ausdruck in der Sprache führte die jungen Stürmer dahin, nicht nur neue Formen, volkstümliche Wörter und Wendungen in ihre Schriften aufzunehmen, sondern auch selbst neue Redensarten und Wörter zu bilden. Soweit dieselben eine kraftgenialische Färbung haben, wurden sie bereits erwähnt. Allein auch die einfachsten, gebräuchlichsten Ausdrücke werden jetzt geändert, meistens wird das Farblose, Abgeschliffene derselben aufgefrischt, das Nichtssagende wird durch etwas Bestimmt-Natürliches, das Abstrakte durch etwas Konkretes ersetzt. Wo man früher vielleicht gesagt hätte 'Versteht Ihr das?', heifst es in Hofm. V, 10 *Riecht Ihr das? Schmeckt Ihr das?* Men. II, 2 steht die Redensart *Was macht Ihre Lebensgeister so scharf,* wo man sich früher wohl mit einem 'Was erregt Sie so?' begnügt hätte. Ebenso heifst es Men. II, 4 *Und denn sind Sie ein Fremder und wissen sich viel in unsere Sitten zu rücken und zu schicken,* Sold. V, 3 *Diese durch ihn verwüstete Familie,* Sold. V, 4 *Unwiederbringlichster Untergang.*

Sehr oft ist bei Lenz wie bei den übrigen Stürmern der Ausdruck aufserordentlich plastisch. Er wählt Bezeichnungen aus der Natur, er hat eine Vorliebe für Bilder, die sich unmittelbar aus der täglichen Wahrnehmung ergeben. Man vergleiche z. B. *Der Staat wird euch nicht lange am Markte stehen lassen* (Hofm. II, 1), *Wenn ich Dich mit Haut und Haar verkaufe, so kannst Du mir mein Kaffeezeug nicht bezahlen, nichtswürdiger Hund!* (Hofm. II, 3), *Das wird einen schönen Schulmeister abgeben, wills Gott, wenn ihm aufs Alter die Worte ungebohren zum Munde herausfallen und er zwischen Nase und Oberlippen da was herausschnarcht, das kein Hund oder Hahn versteht* (Hofm. III, 4). Sätze von solcher Anschaulichkeit des Ausdrucks ziehen sich durch Lenzens ganze Werke hin. Ich führe nur noch folgende an: Hofm. V, 9 *Wie, dacht' ich, dieser junge Kämpfer, der so ritterlich durchgebrochen und den schwersten Straufs schon gewissermafsen überwunden hat —,* Freunde I, 4 *Warum grad diesem den Bissen vorwerfen, den du dir vor dem Munde abschneidest?* ebenda *Es war eins der verwischten Gesichter, das den Stempel der Natur verloren hat.*

Indessen sind doch die Bilder nicht immer gerade geglückt oder die einzelnen Redensarten klar gebaut. Bei der stürmischen Hast, der sorglosen Nachlässigkeit, mit der Lenz seine Gedanken aufs Papier warf, läuft viel Verworrenes, Unklares, Willkürliches mit unter. Gezwungen ist die Wendung: *Die Bären sollen ihn nicht beifsen, die er etwa hier angebunden hat* (Freunde I, 5), d. i., er soll nicht wegen der Schulden besorgt sein, die er etwa hier gemacht hat. Blofse Willkürlichkeiten sind: *Einen schwarzen Dunst vor Augen machen* statt einen *blauen* (Hofm. II, 1), *Ihn an seinem Leben antasten* (Men. II, 4), *Ich will ganz geruhig das Ende absehen* (Men. II, 7), statt *abwarten*. — Unlogisch ist die Wendung: *Das hat mein Schmerz nie gehoffet, nie gewünscht* (Men. V, 1). Gemeint ist 'das hat mein Schmerz' oder 'das hätte ich in meinem Schmerz nie zu hoffen, nie zu wünschen gewagt'. — Ein seltsamer Ausdruck befindet sich Men. III, 3. *Prinz. Ich bin aber gescheid. Ich habs Ihnen doch noch nie gesagt, dafs ich verliebt in Sie bin. Wilhelmine. Nie gesagt? ... Ha ha ha! armer unglücklicher Mann! nie gesagt? als nur ein halb wenig gestorben überm Sagen?* u. s. w. Die Bedeutung der letzteren Wendung ist: 'du hast es nie gesagt als dafs (aufser dafs) du fast gestorben bist, indem du es immer gesagt hast', d. i., du bist fast gestorben, so oft hast du es gesagt.

In *Kann man ihm die kleine Gefälligkeit nicht gestatten* (Men. I, 3) sind die beiden Konstruktionen *jemandem etwas gestatten* und *ihm eine Gefälligkeit erweisen* infolge davon, dafs hier die Gefälligkeit darin besteht, dafs man jemandem etwas gestattet, vermischt. Ebenso ist wohl in Men. II, 6 *So lange da nicht andere Anstalten vorgekehrt werden* — eine Vermischung von Anstalten und Vorkehrungen treffen. — In Sold. II, 3 *So sey doch nicht so närrisch, er ist ja nicht aus der Welt — sie thut ja wie abgeschmackt,* würde man für *wie* 'so' oder nach *wie* einen stärkeren Ausdruck als das hier farblos erscheinende *abgeschmackt* erwarten. — *Brief, in welchem die Überrumpelung von Messina, und wahrscheinlich der Untergang des aragonischen Stammes angezettelt war* (Siz. Vesper II, 1) ist unlogisch, da das Anzetteln nicht in dem Briefe selbst geschieht.

Nutzen anrichten (Sold. I, 4) ist wohl auch Lenz eigentümlich, während *Preisaufgaben auflösen* (ebenda) dem Gebrauche des Ver-

bums *auflösen* im vorigen Jahrhundert entspricht (vergl. Deutsches Wörterbuch).

Ungenauigkeiten von eben besprochener Art mufs man bei Lenz öfters mit in Kauf nehmen, doch entschädigt dafür reich seine anschauliche, naturfrische Sprache.

b) Vergleiche.

Mit der bildlich plastischen Redeweise, deren sich Lenz und seine Gesinnungsgenossen bedienten, hängt der häufige Gebrauch von Vergleichen eng zusammen. Es entspricht den allgemeinen Bestrebungen jener Dichter, wenn sie diese Vergleiche aus der Natur, aus dem wirklichen Leben herholten. Die Vergleiche sind meistens sehr einfach und geben der Sprache ein sehr frisches Gepräge.

Am häufigsten sind diejenigen, welche einen einzelnen konkreten Gegenstand vergleichend anziehen. So heifst es z. B. bei Lenz Hofm. II, 3 *Ich seh' ihr all etwas durch die Finger, aber potz, wenn ich auch einmal ernsthaft werde, kusch ist sie wie die Wand —,* Hofm. II, 6 *Wenn er nach Hause kommt, sitzt er stumm wie ein Stock.* Drastisch sind noch die Vergleiche Hofm. III, 4 *Herumlaufen wie ein alter Kettenhund* und *rauchen wie ein Bootsknecht.*

Seltener ist der Vergleich weiter ausgeführt: *Wir gehen mit Jungfer Hamster im Gäfschen hier nah bey, so läuft uns ein Mensch im Wolfspelz vorbey, als ob er durch Spiefsruthen gejagt würde* (Hofm. II, 4), *Nehmt mir nicht übel, dafs ich Euch die Wahrheit sage, das würzt das Gespräch wie Pfeffer den Gurkensallat* (Hofm. III, 4), *Ein paar Augen, als ob der Himmel sich aufthät* (Men. III, 4), *Es ist lächerlich, wie die Leute alle um den armen Stolzius herschwärmen, wie Fliegen um einen Honigkuchen* (Sold. II, 2), ebenda *Ja, du steckst voll Finten, wie ein alter Pelz voll Läuse,* und ferner *Es geht dir, wie einer allzuvollen Bouteille, die man umkehrt, und doch kein Tropfen herausläuft, weil einer dem andern im Wege steht.*

Neben diesen aus der Natur und dem Leben unmittelbar herausgegriffenen Vergleichen giebt es auch eine Menge solcher, deren Gegenstände der Bibel entlehnt sind. Nach dem, was wir schon über das Verhältnis der Stürmer zur Bibel bemerkt haben, kann dies nicht auffallen. In den hier zu Grunde liegenden Dramen Lenzens finden sich dafür folgende Beispiele. Hofm. II, 1 *Noch*

nie hat ein Edelmann einen Hofmeister angenommen, wo er ihm nicht hinter eine Allee von acht neun Sklavenjahren ein schön Gemählde von Beförderung gestellt hat, und wenn Ihr acht Jahr gegangen waret, so macht' er's wie Laban, und rückte das Bild um noch einmal so weit vorwärts. Hofm. IV, 1 *Ich schweife wie Kain herum — unstät und flüchtig —.* Hofm. V, 1 *Da mein Vorrath auf war, macht' ichs wie Hagar, nahm das Kind auf die Schulter und gieng auf Gottes Barmherzigkeit.* Hofm. V, 3 *Er wird es doch nicht machen wie Lots Weib und sich wieder nach Sodom umsehen, nachdem Er einmal das friedfertige stille Zoar erreicht hat?* Men. II, 6 *Er behauptet, es könne mit uns nicht lange währen, wir müfsten im Feuer und Schwefel untergehen, wie Sodom.* Men. IV, 3 *Fort nun! fliegen lafs uns wie ein paar Seraphims, bis wir ihn finden.*

Doch auch die antikisierende gelehrte Bildung, wie sie vom Beginn der Renaissance in Deutschland gepflegt worden war, kann sich nicht ganz bei Lenz verläugnen. Es finden sich mehrere Vergleiche, deren Bezeichnungen dem Altertum entstammen. Es ist bemerkenswert, dafs solche in den beiden Dramen, welche das volkstümliche und stürmische Gepräge am offenkundigsten tragen, im Hofmeister und in den Soldaten, nicht vorkommen. Dagegen heifst es sonst z. B.: *Wir sässen da, wie Midas vielleicht, würden alles anstarren und nichts geniessen können* (Men. II, 6). *Ach Sie machens wie Penelope, um die Anbeter Ihrer Reitzungen aufzuhalten — nicht wahr, bis Sie die Stickerey fertig haben, dann* — u. s. w. (Men. IV, 1). *Gleich wollt er zurück seyn, wollt fliegen wie Phaeton mit den Sonnenpferden — poetischer Schurke!* (Men. IV, 2). *Das ist die Hölle — tanzen herum drin wie die Furien.*

Vergleiche, welche irgendwelche feinere Reflexion verraten, sind bei Lenz so gut wie gar nicht verwandt. Hierher kann man vor allem rechnen: *Land und Leute regieren und nicht Menschen kennen, dünkt mich wie ein Rechenmeister, der Pferde bereiten will* (Men. I, 1), *Sie, mein Herr, sehn aus wie ein Schachkönig, dem die Königin genommen wird* (Men. IV, 1).

c) Sonstige Eigentümlichkeiten Lenzens.

An Neubildungen von Worten, deren Bedeutung jedoch sehr auf der Hand liegt, kommen bei Lenz die folgenden vor: b u s c h-

scheu in *Mein Sohn ist buschscheu genug; wenn der einen blöden Hofmeister bekommt, so ists aus mit ihm* (Hofm. I, 3), göttlichnachlässig in *Dieser hat eine Leichtigkeit in seinen Füßen, so etwas freies, göttlichnachläßiges in seiner Stellung, in seinen Armen, in seinen Wendungen* — (ebenda), tagdieben in *Tagdieben, und sich Geld dafür bezahlen lassen?* (Hofm. II, 1), silberstücken (silbergestickt) in *Aber wo ist das rothe Kleid mit Gold, das du bey ihm bestellt hast, und das blauseidene mit der silberstücknen Weste* u. s. w. (Hofm. II, 3), überhörig in *Ich bin satt überhörig* (Hofm. III, 4), hinaushenseln (hänseln = in eine Hanse, geschlossene Gesellschaft feierlich aufnehmen, siehe Deutsches Wörterbuch) in *Wenn ichs nur gestern gemerkt hätte, oder wär' aufgewacht, ich hätt Euch zum Fenster hinausgehenselt* (Hofm. III, 4), seelenverderblich in *Das ist wahr, wir leben in seelenverderblichen Zeiten* (Hofm. V, 9), zündbar (= erreglich) in *Fräulein! ich darf Sie nicht verlassen, sonst würd ich diesem Buben nach und ihm sein zündbares Blut abzapfen* (Men. II, 1), verlüderlichen in *Wer eines Mannes Kind verlüderlicht, der hat ihn an seinem Leben angetastet* (Men. II, 4), fiebrisch in *Ihr seyd in einem gefährlichen fiebrischen Zustande* (Engl. V, 1), kreuzbezeichnet (mit einem Kreuzeszeichen versehen) in *Leotychius, mit einem Kreutz in der Hand im Gefolge der kreutzbezeichneten Soldaten* (Siz. Vesper I, 3, über der Scene), vortheilen in Siz. Vesper V, 1 (vergl. Weinholds Ausgabe S. 71). Auch glückwünschen in *Ich glückwünsche Euch* (Hofm. V, 3) scheint Lenz neu gebildet zu haben.

Eine Nachbildung der häufigen mit πολυ zusammengesetzten griechischen Adjektiva, besonders bei Homer, sind wohl die Wörter vielumfassend und vielthätig in Men. II, 4 *Ich glaubt' in einer Welt zu seyn, wo ich edlere Leute anträfe, als bey mir, große, vielumfassende, vielthätige — — ich ersticke.*

Sehr beliebt sind bei Lenz die beiden Ausdrücke denk doch und mag's, die ihm eigentümlich sind. Das erstere ist wie eine Interjektion 'ei, sieh' gebraucht, das letztere bedeutet 'gleichviel'. *Denk doch* findet sich in *Denk doch, ob so ein kahler lausichter Kerl nun alle Nachmittag Zwieback frißt oder nicht* — (Hofm. II, 3), ferner in Hofm. II, 6, Men. I, 5, III, 3 u. s. w., *mag's* in *Zum Pfaffen bin ich auch zu jung, zu gut gewachsen, habe zu viel Welt*

gesehen, und bey der Stadtschule hat mich der geheime Rath nicht annehmen wollen. Mag's! er ist ein Pedant, und dem ist freylich der Teufel selber nicht gelehrt genug (Hofm. I, 1), ferner in Hofm. II, 3 und Freunde IV, 1. *Mag's* wurde dann auch von Klinger in dessen Leidendem Weib (I, 4 und II, 2) und im Otto (Seuff. 38), *denk doch!* von Wagner in der Kindermörderinn (Seuff. 6) gebraucht.

Leipzig. Curt Pfütze.

Lebenslauf.

Ich, Max Curt Pfütze, geboren am 22. Februar 1866 zu Grottewitz bei Golzern (Königreich Sachsen), lutherisch, besuchte 1877 bis 1886 das Progymnasium und die Fürstenschule zu Grimma. Nachdem ich hier das Reifezeugnis erlangt, studierte ich Sommer 1886 und Winter 1886/87 in Berlin, Sommer 1887 in Leipzig, Winter 1887/88 und Sommer 1888 in München und von da an wieder in Leipzig neuere Sprachen. Dabei hörte ich die Herren Dozenten Bashford, Bastian, Brefslau, Delbrück, Deufsen, Geiger, Löwenfeld, Rödiger, Scherer, Schröder, v. Treitschke in Berlin; Bernays, Breymann, Carriere, Grauert, Hofmann, Köppel, Simonsfeld in München; v. Bahder, Biedermann, Erler, Hildebrand, Körting, Masius, Maurenbrecher, Pückert, Springer, Strumpell, Wenck, Wülker und Zarncke in Leipzig.

Allen meinen Lehrern, besonders aber den Herren Professoren Breymann und Zarncke, deren Seminarien ich als ordentliches Mitglied angehörte, fühle ich mich zu lebhaftem Danke verpflichtet.

